

21. Sitzung

am Donnerstag, dem 6. Juli 2000

Inhalt

Fazit nach fünf Jahren Pflegeversicherung

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 23. Mai 2000
(Drucksache 15/318)

| | |
|---|------|
| Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) | 1483 |
| Abg. Frau Arnold-Cramer (SPD) | 1484 |
| Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ... | 1485 |
| Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) | 1487 |
| Senatorin Adolf | 1488 |
| Abstimmung | 1489 |

Illegale Beschäftigung wirkungsvoll bekämpfen — Vergabe öffentlicher Aufträge effektiv organisieren

Mitteilung des Senats vom 30. Mai 2000
(Drucksache 15/327)

| | |
|--|------|
| Abg. Frau Dreyer (CDU) | 1489 |
| Abg. Frau Ziegert (SPD) | 1491 |
| Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) | 1492 |
| Abg. Frau Dreyer (CDU) | 1494 |
| Abg. Dr. Sieling (SPD) | 1495 |
| Senatorin Adolf | 1496 |

Verantwortlicher Umgang mit Alkohol

Mitteilung des Senats vom 30. Mai 2000
(Drucksache 15/328)

| | |
|--|------|
| Abg. Frau Sauer (CDU) | 1498 |
| Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) | 1498 |
| Abg. Frau Busch (SPD) | 1499 |
| Senatorin Adolf | 1501 |

Aktivitäten im Hinblick auf eine Bewerbung zur Ausrichtung des Deutschen Turnfestes 2006 in Bremen/Bremerhaven

Mitteilung des Senats vom 30. Mai 2000
(Drucksache 15/331)

| | |
|---|------|
| Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) | 1503 |
| Abg. Pohlmann (SPD) | 1504 |
| Abg. Gerling (CDU) | 1505 |
| Staatsrätin Motschmann | 1506 |

Ausbau des Containerterminals CT IV zügig voranbringen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 6. Juni 2000
(Drucksache 15/375)

| | |
|--|------|
| Abg. Kastendiek (CDU) | 1508 |
| Abg. Tittmann (DVU) | 1509 |
| Abg. Beckmeyer (SPD) | 1510 |
| Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) | 1511 |
| Senator Hattig | 1512 |
| Abstimmung | 1513 |

Die Ökosteuer zurücknehmen

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 13. Juni 2000
(Drucksache 15/376)

| | |
|--|------|
| Abg. Tittmann (DVU) | 1513 |
| Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) | 1514 |
| Abg. Tittmann (DVU) | 1514 |
| Abstimmung | 1515 |

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die erste juristische Staatsprüfung und den juristischen Vorbereitungsdienst

Mitteilung des Senats vom 13. Juni 2000
(Drucksache 15/379)
1. Lesung 1515

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Bildung einer gemeinsamen Einrichtung nach dem Abfallverbringungsgesetz

Mitteilung des Senats vom 20. Juni 2000
(Drucksache 15/387)
1. Lesung
2. Lesung 1515

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 15 vom 27. Juni 2000

(Drucksache 15/391) 1516

Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen den Ländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Freie Hansestadt Bremen und Freie und Hansestadt Hamburg über die Errichtung einer Verkaufsstelle

Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2000
(Drucksache 15/392)
1. Lesung
2. Lesung 1516

Jugend im Parlament

Bericht des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 4. Juli 2000
(Drucksache 15/400)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) 1517
Abg. Tittmann (DVU) 1518
Abg. Frau Hannken (CDU) 1519
Abg. Pietrzok (SPD) 1520
Abg. Tittmann (DVU) 1521

Bericht des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft nach § 24 Bremisches Abgeordnetengesetz (AbgG) vom 29. Juni 2000

(Drucksache 15/396)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen

Antrag des Vorstands vom 27. Juni 2000
(Drucksache 15/397)
1. Lesung
2. Lesung 1522

Mehr Bildungsqualität für Grundschule und Sekundarstufe I

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Juni 2000
(Drucksache 15/377)

Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) 1523
Abg. Brumma (SPD) 1525
Abg. Bürger (CDU) 1526
Senator Lemke 1529
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) 1531
Abg. Bürger (CDU) 1533
Abstimmung 1536

Studienreform statt Studiengebühren

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Juni 2000
(Drucksache 15/378)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 1536
Abg. Jäger (CDU) 1538
Abg. Frau Berk (SPD) 1540
Senator Lemke 1541
Abstimmung 1541

Ökostrom für Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU vom 4. Juli 2000
(Drucksache 15/401)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .. 1542
Abg. Frau Kummer (SPD) 1543
Abg. Frau Mull (CDU) 1544
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .. 1545
Abstimmung 1546

| | | | |
|--|---------------------------|---|------|
| Gegen das Vergessen des Leidens deutscher Zwangsarbeiter | Abg. Dr. Käse (SPD) | 1547 | |
| Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 19. Juni 2000 (Drucksache 15/386) | Abg. Tittmann (DVU) | 1548 | |
| | Abstimmung | 1548 | |
| Abg. Tittmann (DVU) | 1546 | Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) | 1549 |

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Emigholz, Günthner, Hoyer, Jägers, Leo,
Manfred Oppermann, Töpfer, Frau Tuczek.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Arnold-Cramer****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit,
Jugend und Soziales)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Metz** (Senator für Finanzen)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 21. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) und begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf dem Besucherrang begrüße ich eine Gruppe von Verwaltungsfachangestellten in der Ausbildung beim Magistrat Bremerhaven.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fazit nach fünf Jahren Pflegeversicherung

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 23. Mai 2000
(Drucksache 15/318)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf.

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Die große Koalition hat einen Antrag eingebracht, der Fragen zur Pflegeversicherung beinhaltet, die wir vom Senat gern beantwortet haben möchten. Wir fanden, es ist an der Zeit, nachdem die Pflegeversicherung in ihrem vollen Umfang fünf Jahre wirkt, dort einige Nachfragen zu stellen, welche Folgen die Pflegeversicherung für die Menschen und für das Personal in den Pflegeeinrichtungen hat.

Viele reden über die Pflegeversicherung, aber bei Zahlen und Fakten stochern doch zu viele im Nebel, und wir wollen das Licht sehen, das die Pflegeversicherung gebracht hat. Diesem Herumgestoche ohne sachliches Fakten- und Zahlengerüst wollten CDU und SPD gemeinsam ein Ende bereiten. Das ist der Grund, warum die große Koalition den Senat auffordert, für Bremen eine umfassende Diskussionsgrundlage zur Pflegeversicherung zu liefern. Die Krankenkassen haben bereits eine überwiegend positive Bilanz nach fünf Jahren Pflegeversicherung gezogen. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten Peter Pick, den Geschäftsführer des medizinischen Krankensicherung: „Das Gesetz hat die Situation pflegebedürftiger Menschen deutlich verbessert.“ Ich glaube, dieser Aussage kann sich die CDU-Fraktion ohne Wenn und Aber anschließen.

Mag der Bericht, den wir vom Senat einfordern, auch geringe Mängel bei der Umsetzung des Gesetzes zeigen, die CDU hält ihrerseits an der Pflegeversicherung als eigenständige durch Beitrag zu finanzierende Säule im Konzert der Sozialversicherung fest. Dank der Pflegeversicherung ist in vielen Fällen der Pflegebedürftigkeit kein Bezug von Sozialhilfe mehr notwendig. Das entlastet die Familien, es entlastet aber auch den Pflegebedürftigen seelisch; dessen Wunsch war es nämlich nicht, sein erarbeitetes Kapital im Alter dem Pflegeheim zu vermachen oder seine Angehörigen durch Zuzahlung zu belasten. Den deutlichen Rückgang des Sozialhilfebezugs in den Pflegestufen eins und zwei belegen bereits erste Ergebnisse aus anderen Bundesländern.

Meine Damen und Herren, kein Mensch konnte erwarten, dass ein so lange und so heiß diskutiertes Gesetz — im Vermittlungsausschuss zwischen CDU/CSU und FDP auf der einen und SPD auf der anderen Seite diskutiert — ohne Macken in die Umsetzung geht. Wir wollen als Koalition genau wissen, was sich für die Menschen, die der Pflege bedürfen und für die, die diesen Beruf am Menschen dankenswerterweise ausüben, durch die Einführung der Pflegeversicherung und des Pflegeversicherungsgesetzes verändert hat.

Wir haben deshalb koalitionär eine Reihe von Fragen an den Senat aufgelistet, deren Beantwortung sowohl das Verhältnis von häuslicher Pflege zu stationärer Pflege beleuchten soll als auch die Einsparung im Sozialhaushalt. Diese Frage ist uns in der Vergangenheit immer nur ungenügend beantwortet worden. Vielleicht gab es in der Vergangenheit dazu auch zu wenig Zahlenmaterial.

Meine Damen und Herren, ich wage, hier zu behaupten, dass ohne die Leistungen der Pflegeversicherung der ohnehin sehr angespannte Haushalt der Senatorin Adolf kaum zu leisten wäre oder nur mit der allergrößten Mühe. Das heißt, wir müssten weitere Einschnitte in andere wichtige Leistungen vollziehen. Die Zahlen, die wir erbitten, werden das belegen. Darüber bin ich mir für die CDU-Fraktion ganz sicher.

Im Gespräch mit Seniorinnen und Senioren hören wir parteiübergreifend immer wieder den Wunsch nach mehr und anderen Kontrollen in stationären Einrichtungen. Dieser Wunsch mag bei einigen Einrichtungen durchaus berechtigt sein. Ich erkläre hier ganz deutlich: Bei der Mehrzahl der Bremer Einrichtungen kann auch durch ein Mehr an Kontrolle keine weitere Verbesserung in der Pflege erreicht werden. Aber es geht um die schwarzen Schafe. Da wollen wir vom Senat wissen, ob er sich eine andere, verschärfte Kontrollregelung vorstellen kann und ob er bereit ist, diese gegebenenfalls umzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Im Bereich der häuslichen Pflege ist in einigen Fällen sicherlich eine unterstützende, beratende Besuchsregelung durch den medizinischen Dienst der Krankenkassen angebracht. Auch dies ist ein Wunsch aus Seniorenkreisen, der immer wieder an unsere Ohren gedungen ist.

Meine Damen und Herren, es wird viel über das Für und Wider der Pflegedokumentation geklagt. Ich halte diese Dokumentation für notwendig, denn Grundlage jeder Pflege ist der Pflegeplan. Wie aber soll der ohne Dokumentation der Leistungen, die am Menschen vollbracht werden, kontrolliert werden können und gegebenenfalls angepasst werden? Deswegen, dieser Leistungsnachweis mag zwar lästig sein, er ist aber, glaube ich, im Interesse der zu Pflegenden dringend notwendig. Eine verbesserte Möglichkeit der Qualitätsprüfung, einhergehend mit einem Gütesiegel für Pflege im Interesse der zu Pflegenden, ist ein weiterer Wunsch der Koalition an den Senat.

Nach der Antwort des Senats werden wir hinreichend Gelegenheit haben, seine Antworten zu würdigen, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und die zu ihrer Umsetzung erforderlichen Schritte in die Deputation oder in das Parlament einzubringen. — Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Fazit aus fünf Jahren Pflegeversicherung heißt unbestritten, dass die Pflegeversicherung seit ihrer Einführung als ein wichtiger zusätzlicher Baustein in der sozialen Absicherung vielen Menschen geholfen hat. Aber, und auch das hat sich in den letzten fünf Jahren deutlich gezeigt, es besteht ein erheblicher Reformbedarf, denn in einzelnen Bereichen gibt es regelungsbedürftige Gesetzeslücken.

Einige wesentliche Punkte, das zeigt die bisherige Erfahrung, müssen korrigiert oder angepasst werden. Die Vorlage aus dem Gesundheitsministerium zur Qualitätssicherung und zur Stärkung der Verbraucherrechte in der Pflege ist neben der Leistungsverbesserung für demente Menschen ein erster, aber wichtiger Schritt in diese Richtung. Ein Problem stellt allerdings die grundsätzliche Struktur der Pflegeversicherung und damit die Definition des Begriffs der Pflege dar. Die Spitzenverbände der Pflegekassen haben nach kontrovers geführten Diskussionen Richtlinien über die Abgrenzung des Pflegebegriffs erstellt. Es werden nur speziell aufgeführte Teilbereiche in der Pflege berücksichtigt, und zwar in der Körperpflege, der Ernährung, der hauswirtschaftlichen Tätigkeit oder der Mobilität.

Dieser eingeschränkte Pflegebegriff führt vor allem von Seiten behinderter Leistungsempfänger immer häufiger zu Kritik. In der Tat verhindert die Pflegeversicherung die ganzheitliche Betreuung behinderter Menschen. Es wäre meines Erachtens besser gewesen, ein eigenes Leistungsgesetz für behinderte Menschen zu schaffen, als diesen Personenkreis in die Pflegeversicherung aufzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Die behinderten Menschen sind unbestritten die großen Verlierer bei der Pflegeversicherung. Die Pflegeversicherung ist von ihrem Ansatz her ausschließlich auf den Personenkreis der älteren Menschen abgestimmt. Das zeigt auch das Fazit nach fünf Jahren Pflegeversicherung. Älteren Menschen mit einer guten eigenen Rente ermöglichen die Leistungen aus der Pflegeversicherung ein unabhängigeres, selbstbestimmteres Leben, und diejenigen älteren Menschen, die eine normale Rente beziehen, werden weitgehend vor der pflegebedingten Sozialhilfeabhängigkeit geschützt. Das ist ganz unbestritten ein großer Erfolg.

Die finanzielle Besserstellung der Pflegebedürftigen hat einen rasant wachsenden Pflegemarkt — ambulant, aber auch stationär — mit sich gebracht. Die Pflege ist mit allen Vor- und Nachteilen zu einem großen Wirtschaftszweig geworden. Bundesweit — und so auch in Bremen — verzeichnen wir mittlerweile ambulant und stationär eine flächendeckende Pflegeinfrastruktur. Wie es bei jedem in kurzer Zeit so schnell wachsenden Markt ist, bietet sich den Pflegebedürftigen ein qualitativ sehr unterschiedliches Angebot. Sich in dieser Angebotsvielfalt zurechtzufinden und die Pflegedienste und stationären Einrichtungen auch noch nach zuverlässigen Kriterien zu unterscheiden, überfordert viele Pflegebedürftige.

Diese Menschen, jetzt in der Position der Nachfrager nach Dienstleistungen, das heißt als Verbraucher, haben es wegen der persönlichen, sehr schwierigen und oft überraschenden Situation der Pflegebedürftigkeit noch nicht geschafft, ein Gleichgewicht auf dem Markt herzustellen. Hier ist der Gesetzgeber gefordert, die Rahmenbedingungen für die Pflege zu regeln, das heißt, weitere Qualitätskriterien zu entwickeln. Ein kleiner Baustein ist das eben schon erwähnte Pflegequalitätsgesetz auf Bundesebene.

In Bremen gibt es eine Informations- und Beratungsstelle beim Amt für Soziale Dienste sowie die auf diesem Gebiet sehr kompetent arbeitende Verbraucherzentrale. Auch die unabhängige Patientenberatungsstelle leistet hier wertvolle Hilfe.

Das Fazit nach fünf Jahren Pflegeversicherung aus der Sicht der Pflegebedürftigen als Verbraucher ist vorsichtig optimistisch. Deutlich profitiert haben von

(C)

(D)

- (A) der Einführung der Pflegeversicherung die Menschen — meist Frauen —, die im Bereich der Pflege arbeiten. Der Arbeitsmarkt bietet wesentlich mehr und vor allem besser bezahlte Arbeitsplätze an als noch vor einigen Jahren. Das Lohngefüge ist trotz aller Anstrengungen noch lange nicht leistungsgerecht. Der richtige Weg ist aber eingeschlagen.

(Beifall bei der SPD)

Der Arbeitsmarkt hat sich außerdem nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ weiterentwickelt. An unserer Hochschule und an der Universität wird eine fachlich überdurchschnittliche Ausbildung im Bereich Pflegewissenschaften angeboten. In Bremen gibt es eine qualifizierte dreijährige Ausbildung zur Altenpflegerin und zum Altenpfleger sowie einen Modellversuch zur integrierten Pflegeausbildung, dessen Finanzierung über den Europäischen Sozialfonds bezuschusst wird. Für den Arbeitsmarkt ist das Fazit nach fünf Jahren Pflegeversicherung uneingeschränkt positiv.

- (B) Erstmals wird die Pflege durch Angehörige honoriert, indem dieser Personenkreis, abhängig vom Umfang der Pflegetätigkeit, in die gesetzliche Renten und Sozialversicherung aufgenommen wird. Da bei der häuslichen Pflege nur in geringem Umfang die Kombileistung, das heißt, die Geldleistung plus externe Unterstützung beziehungsweise ausschließlich die Sachleistung, in Anspruch genommen wird, erhalten die Frauen in der Familienpflege so gut wie keine personelle Entlastung. Das heißt, die Frauen sind auch heute noch die Hauptpersonen, die in der häuslichen Pflege die Arbeit leisten.

(Beifall bei der SPD)

Die Geldleistungen des zu pflegenden Angehörigen werden meistens ganz selbstverständlich als Familieneinkommen vereinnahmt. Wichtige Entlastungen können dann aus finanziellen Erwägungen heraus nicht mehr bezahlt werden. Kritisch aber ist vor allem anzumerken, dass Frauen von der eigenen Familie und dem sozialen Umfeld noch selbstverständlicher als vorher in die Rolle der pflegenden Angehörigen gedrängt werden. Hier baut sich für die Zukunft ein gewaltiges Konfliktpotential auf.

Fazit aus fünf Jahren Pflegeversicherung für Frauen in der Familienpflege: Bis auf die Einbeziehung in die Unfall- und Rentenversicherung zeigt sich eher eine Verschlechterung der schon nicht guten Ausgangsposition.

Die öffentliche Hand, hier der Sozialhilfeträger, wurde seit Einführung der Pflegeversicherung allein im stationären Bereich mit über zehn Milliarden DM entlastet. Auch hier gibt es, und das übrigens bundesweit, Bestrebungen, noch mehr von den Leistungen der Pflegeversicherung zu profitieren. Das Fa-

zit aus der Sicht der öffentlichen Hand aus fünf Jahren Pflegeversicherung: uneingeschränkt positiv!

(C)

Die Krankenkassen wurden, das wird oft verschwiegen, erheblich durch die Zahlungen der Pflegeversicherung entlastet. Das ist ja auch gut so. Dennoch darf es nicht weiter geschehen, dass vermehrt die Leistungen aus der Behandlungspflege, also einer Kassenleistung, in dem Bereich der Grundpflege, also einer Leistung der Pflegeversicherung, verschoben werden. Bei den Pflegebedürftigen würde dies zur Konsequenz haben, dass sie bei einem gleich bleibenden Budget mehr Verrichtungen zu finanzieren hätten.

Gesamtfazit aus fünf Jahren Pflegeversicherung: Als fünfte Säule des sozialen Sicherungssystems hat sich die Pflegeversicherung sicherlich im Großen und Ganzen bewährt. Zum Jubeln besteht jedoch kein Anlass, das zeigen die von mir aufgeführten Kritikpunkte. Dort, wo es Geld zu verteilen gibt, wird es immer einige Gruppen, Verbände und Institutionen geben, die sehr fantasievoll versuchen, ihr Stückchen an dem Kuchen Pflegeversicherung zu vergrößern.

Nur durch eine kritische Auseinandersetzung mit der Pflegeversicherung kann es uns gelingen, die notwendigen Veränderungen und Anpassungen so zu gestalten, dass die Leistungsempfänger, das heißt die pflegebedürftigen Menschen selbst, im Vordergrund stehen und von einer Weiterentwicklung profitieren. — Danke!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die grüne Bürgerschaftsfraktion wird dem Antrag der großen Koalition zustimmen. Wir finden es richtig und auch gut, dass jetzt nach fünf Jahren Pflegeversicherung ein Bericht gemacht wird.

Ich werde hier auch keine endgültige Bilanz ziehen, weil wir es in Ordnung finden, dass man die Daten in Bremen über die Entwicklung und die Probleme der Pflegeversicherung der letzten fünf Jahren sammelt, dass wir den Bericht, wenn er vorliegt, debattieren und dass wir unser Fazit dann ziehen.

Wir hätten übrigens auch Ihren Antrag mitgemacht. Vielleicht könnten wir zu der alten Praxis zurückkehren, dass wir solche Anträge hier auch im Haus gemeinsam stellen können.

(Beifall bei der SPD)

Die Grünen bleiben bei ihrer grundlegenden Kritik an der Pflegeversicherung. Das böse Wort von der Teilkaskoversicherung macht ja die Runde. Es

(A) hat sich in den letzten Jahren eigentlich immer mehr herausgestellt, dass es über diese Teilkaskoversicherung — ich denke immer, man sollte das Wort eigentlich gar nicht benutzen, weil das mehr mit Autoversicherung zu tun hat — nur einen Teil der Leistungen, die pflegebedürftige Menschen brauchen, gibt, also aus der Pflegeversicherung. Dieser Ansatz der Pflegeversicherung wurde eigentlich von den Grünen von Anfang an kritisiert, und jetzt stellt sich auch in der Praxis heraus, dass damit große Probleme verbunden sind.

Überall dort, wenn man in etwas bessere Altenheime schaut oder in bessere Situationen, wo Menschen Geld haben, kaufen sie sich Unterstützung und Pflegeleistung dazu. Das heißt, die Pflegeversicherung hat die Tendenz zur Zweiklassenpflege gefördert. Diejenigen, die arm sind oder nur aus Sozialhilfemitteln unterstützt werden, die bekommen, sagen wir einmal, das untere Angebot der Pflege, von dem wir auch behaupten würden, dass das in vielen Fällen gar nicht mehr bedarfsdeckend ist.

Es ist ja kein Zufall, dass immer mehr in der Öffentlichkeit bekannt wird, dass gerade auch im ambulanten Bereich Menschen, die über längere Zeit zu Hause gepflegt wurden von den ambulanten Pflegediensten, die beaufsichtigt werden müssen — es ist auch vollkommen richtig, nicht alle sind schlecht, sondern es gibt dabei auch sehr viele gute —, es ist zu ganz vielen Fällen gekommen, ältere und pflegebedürftige Menschen, sich durchgelegen haben und dass sie nicht ausreichend gefüttert und gewickelt worden sind.

(B)

(Abg. Teiser [CDU]: Das liegt nicht am System!)

Das liegt nicht am System, sagt Herr Teiser! Doch, natürlich liegt das am System! Wenn man eine Dienstleistung so schlecht bezahlt, dass vollkommen klar ist, dass man da nur unter gigantischem körperlichen Einsatz und mit der Stoppuhr ältere Menschen pflegen kann, dann ist natürlich klar, dass immer dann, wenn nicht genug Druck gemacht wird, die Tendenz, ältere Menschen unversorgt oder mangelversorgt zu lassen, zunimmt. Deshalb sind die Grünen der Meinung, dass das sehr wohl auch am System liegt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Pflegeversicherung hat die Tendenz zur Zweiklassenpflege gefördert. Sie wird auch durch die in der Pflegeversicherung festgelegte Abrechnungsmodalität gefördert, dass man nämlich nicht sagt, ein älterer pflegebedürftiger Mensch, der kann das selbst, und das kann er nicht selbst, und für das, was er nicht selbst kann, braucht er Hilfe, und dann sagen wir, das kostet soundsoviel Stunden Zeit, und diese Zeit wird bewilligt. Das wäre das Modell, das

die Grünen für richtig halten. So, wie das überall sonst auch ist, man bewilligt nämlich Arbeitsstunden.

(C)

In der Pflegeversicherung ist das anders, es werden nämlich Leistungsmodule bewilligt. Menschen werden sozusagen in Punktwerte und Verrichtungen zerlegt. Bei dem einzelnen Menschen ist überhaupt nicht klar, ob zum Beispiel das Haare kämmen in dem Zeitraum abgeleistet werden kann. Jetzt fängt man auch schon wieder an, eine Technisierung einzuführen. Da geht es dann nur noch darum: Können ganz schnell Haare gekämmt werden? Kann sichergestellt werden, dass in dem von der Pflegeversicherung gewährten Punktwert diese Leistung vollbracht werden kann?

Das ist ein falscher Ansatz. Es ist ein Irrweg, Menschen in Punktwerte und Leistungen zu zerlegen. Wir glauben, das hat Frau Arnold-Cramer hier auch schon gesagt, dass es sinnvoller ist, den ganzen Menschen zu sehen, deshalb Stundensätze zu bewilligen und mit diesen Punktwerten aufzuhören. Das wäre ein kleiner Reformschritt innerhalb des Systems, er würde aber für die betroffenen Menschen viel bringen.

Die bessere Einbeziehung älterer Menschen, die an Demenz erkrankt sind, wird die Bundesregierung jetzt angehen. Die Pflegeversicherung, das hat auch Frau Arnold-Cramer gesagt, hat einen ausschließlich körperlichen Pflegebegriff. Das ist aber falsch! Wenn Menschen sich nicht mehr zurecht finden, dann brauchen sie viel Ansprache und viel Zuwendung, und die Pflegeversicherung muss das einbeziehen.

(D)

Zur Kritik, was die Pflegeversicherung für behinderte Menschen bedeutet, hat Frau Arnold-Cramer schon etwas gesagt. Auch in Bremen gibt es ja die Tendenz, pflegebedürftige behinderte Menschen, die in Einrichtungen leben, in Einrichtungen der Eingliederungshilfe, also in Einrichtungen, die ihnen helfen sollen, ein Leben in der Gemeinschaft zu führen, in Einrichtungen nach dem Pflegeversicherungsgesetz unzutopfen. Das hat für die behinderten Menschen gravierende Auswirkungen auf ihren Alltag, während der Kostenträger, nämlich Bremen, davon hohe finanzielle Vorteile hat.

Das wollen wir nicht. Die behinderten Menschen wehren sich dagegen. Es gibt viele Kommunen, die auf die Idee kommen, das so zu machen. Das ist auch einer der Geburtsfehler der Pflegeversicherung. Es geht uns Grüne so, wie es Frau Arnold-Cramer für die SPD dargestellt hat, uns wäre es ganz lieb, wenn das Rehabilitationsgesetz, das die Bundesregierung plant, für behinderte Menschen ein eigenes Leistungsgesetz schaffen würde, so dass man solche Probleme auf diese Art und Weise lösen könnte. Das heißt dann aber auch für Bremen, es wird verboten, behinderte Menschen in Pflegeeinrichtungen gegen ihren Willen abzuschieben.

(A) Wichtig ist uns, dass es eine klare und verlässliche Aufsicht über stationäre und ambulante Pflegeeinrichtungen gibt. Herr Oppermann hat auch schon gesagt, dass er meint, dass man da nicht mehr machen kann. Das geht mir eigentlich nicht so. Man muss regelmäßige, verlässliche und unangemeldete Kontrollen machen. Wer vor ein paar Tagen auf „Phoenix“ gesehen hat, was man in Hamburg herausgefunden hat, welche Zustände teilweise vorzufinden sind, wenn Menschen über längere Zeit ambulant gepflegt wurden und sich keiner darum gekümmert hat, dann kann man nur sagen, es ist eine absolute Schande für unsere Gesellschaft!

Es kann nicht sein, dass, weil es Zuständigkeitsquerelen zwischen dem medizinischen Dienst, dem Gesundheitsamt und der Heimaufsicht gibt, die pflegebedürftigen Menschen diese Zuständigkeitsquerelen ausbaden müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der letzte Gedanke, der den Grünen in diesem Zusammenhang wichtig ist, ist, dass das Gesetz, die Pflegeversicherung und das Bundessozialhilfegesetz sowie alle damit zusammenhängenden Regelungen einen Vorrang der ambulanten Hilfe vorsehen. In aller Regel ist es auch so, dass pflegebedürftige Menschen zu Hause gepflegt werden wollen. Man stellt aber fest, dass in Bremen seit der Einführung der Pflegeversicherung 500 zusätzliche Altenpflegeheimplätze entstanden und weitere 600 in Planung sind.

(B) Wir sind davon überzeugt, dass weit über den tatsächlichen Bedarf geplant wird, weil sich eben herausgestellt hat, das hat Frau Arnold-Cramer auch schon gesagt, dass es sich um einen ziemlich lukrativen Markt handelt.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Ich denke, die werden so schlecht bezahlt!)

Wir möchten gern, dass die Sozialsenatorin alles in ihrer Macht Stehende tut, alles, was die gesetzlichen Möglichkeiten noch zulassen, um dort stärker zu steuern. Wir möchten nicht, dass Altenpflegeheimplätze weit über den Bedarf hinaus in Bremen gebaut und betrieben werden, weil das nämlich in der Zukunft einen Zwang ausüben wird, möglichst viele ältere Menschen in diesen stationären Einrichtungen unterzubringen. Das ist aber in vielen Fällen gegen ihren Willen, und die Grünen wollen, dass der ambulante Bereich gefördert und besser ausgebaut wird.

In dem Zusammenhang ist wichtig, sich das Konzept der Kurzzeitpflegeeinrichtungen anzusehen. Wir haben den Eindruck, dass diese in den letzten Jahren immer mehr dazu verkommen sind, sozusagen Durchlaufstationen für stationäre Aufenthalte zu sein. Das war aber ganz genau nicht der Ansatz, son-

dem sie sollten gerade helfen, dass ältere Menschen, die aus dem Krankenhaus kommen, dort wieder in den Stand gesetzt werden, auch zu Hause leben zu können. Das sollen diese Kurzzeitpflegeeinrichtungen wieder leisten, und sie sollen nicht zum Durchlauferhitzer zur Auffüllung von Altenheimen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir brauchen für die Pflegeplanung in Bremen eine gesicherte Datenbasis. Die fragt die große Koalition ab. Wir finden das in Ordnung. Wir würden es ganz gut finden, wenn eine Frist gesetzt würde, vielleicht kann Frau Senatorin Adolf das gleich auch versprechen. In Ihrem Berichtsantrag wird keine Frist gesetzt, und wir möchten nicht gern, dass das bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben wird.

Es wäre ganz schön, das würden wir uns wünschen, wenn der Bericht bis zum Ende des Jahres fertig wäre. Dann könnten wir hier noch einmal über die Details reden und uns auch verabreden, welche weiteren politischen Taten wir jetzt in Bremen und auf Bundesebene damit verbinden wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte eigentlich die Debatte über den Bericht des Senats nicht vorweg nehmen. Teilweise hatte ich den Eindruck, als wenn Sie schon die Antwort oder die Mitteilung des Senats kennen und beantworten.

Frau Linnert, weil wir sehr wohl gewusst haben, dass es eine sehr umfangreiche Arbeit sein wird, haben wir im Antrag darauf verzichtet, eine Zeitmarge zu setzen. Aber bis zum Ende des Jahres, denke ich, müsste die Antwort vorliegen. Wir werden in der Deputation zwischenzeitlich einmal nachfragen können, wieweit man mit der Beantwortung der wirklich umfangreichen Fragen ist.

Ich habe mich noch einmal gemeldet, Frau Linnert, weil ich etwas klar stellen muss, vielleicht ist das vorhin in der Unruhe zu Beginn der Debatte untergegangen: Die CDU ist sehr wohl für Besuchsregelungen, auch für unangemeldete Besuchsregelungen. Ich habe nur zum Ausdruck bringen wollen, dass bei den meisten Bremer Einrichtungen häufigere Besuche keine Qualitätsverbesserung in der Pflege bringen würden, weil sie ihre Arbeit vernünftig und gut machen.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist in Ordnung!)

Das haben Sie vielleicht verkehrt verstanden.

(C)

(D)

(A) Lassen Sie mich noch ein Wort zu den Punkten sagen, die Ihrer Meinung nach in der Pflege verändert werden müsste! Wissen Sie, die Veränderungen, die Sie sich vorstellen könnten, kosten Geld. Aber Sie wissen auch, dass in Bonn und Berlin — das ist noch in Bonn entschieden worden — die rot-grüne Bundesregierung allein durch die Bemessungsgrundlage bei der Arbeitslosenhilfe, beim Arbeitslosengeld die Pflegeversicherung um 500 Millionen DM jährlich mindert. Die Einnahmeseite wird durch den Beschluss in Berlin um 500 Millionen DM jährlich gemindert, und Sie fordern hier eine Ausweitung des Pflegerasters! Das geht irgendwo nicht voreinander, denn das kostet Geld. Dieses Geld hat die Pflegeversicherung zurzeit nicht. — Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Antrag wird der Senat um einen umfangreichen Bericht über die Erfahrungen mit der Pflegeversicherung im Land Bremen gebeten. Dass ein solcher Bericht notwendig ist und dass nach fünf Jahren auch ein Fazit gezogen werden muss in Bezug auf das, was die Pflegeversicherung nicht nur im finanziellen Rahmen, sondern auch im qualitätssichernden Rahmen, in der Qualitätsverbesserung überhaupt, für die Betroffenen gebracht hat, da sind wir uns völlig einig.

(B) Ich will auch gleich zu Beginn sagen, ich habe mich jetzt nicht mit denen, die letztlich die Arbeit leisten müssen, abgestimmt, um diese Anfrage zu beantworten, ich nehme aber den Wunsch, eine Frist bis Ende dieses Jahres einzuhalten, hier gern entgegen. Ich werde Ihnen, wenn das aus der fachlichen Sicht meiner Abteilung nicht völlig illusorisch sein sollte, das unverzüglich mitteilen. Ansonsten werde ich Ihnen die Antwort bis zum Ende des Jahres vorlegen, wenn wir uns darauf verständigen könnten.

Ich will mich jetzt hier auch inhaltlich zu den einzelnen Fragen nicht groß äußern. Es gibt sicherlich Zeit und Raum, wenn der Bericht vorliegt, noch einmal im Einzelnen, auch auf der Grundlage des Datenmaterials, das Sie hier wünschen, zu debattieren. Wir sollten das nicht vorweg nehmen. Es gibt Kritik, es gibt berechtigte Kritik. Es gibt Überlegungen auch auf Bundesebene, wie man noch flankierend tätig werden kann.

Es gibt im Rahmen der Heimaufsicht die Überlegung zu einer Heimgesetznovelle. Es gibt einen Referentenentwurf des Bundesministeriums für Gesundheit zu einem Pflegequalitätssicherungsgesetz, das sich im Moment mit den Ländern in der Abstimmung befindet. Die Zielsetzung des Gesetzes, dass natürlich möglichst hohe Qualität geleistet werden

soll, ist unbestritten. Es wird noch in Nuancen über Wege gestritten. Also auch da sind wir auf einem guten Weg.

(C)

Ich will vorab zu dem Bericht, den wir vorlegen, ein paar Anmerkungen machen, damit hier nicht zu hohe oder zu spezifische Erwartungen auch an die bremische Situation gerichtet werden. Wir haben bereits bei der Beantwortung der Großen Anfrage „Bilanz der Pflegeversicherung aus 1998“ das Problem gehabt, dass Statistiken der sozialen Pflegekassen keine Unterscheidung nach dem Wohnort der Leistungsempfänger und -empfängerinnen machen. Die Fragen zur Entwicklung der Leistungsarten können wir deshalb nur annäherungsweise beantworten, weil uns bremische Zahlen von den landesunmittelbaren Pflegekassen nicht zur Verfügung stehen.

Für die Beantwortung der Fragen nach der finanziellen Entwicklung der Pflegeversicherungen werde ich auch auf Bundesdaten zurückgreifen müssen, denn eine besondere Betrachtung der Pflegeversicherung nur auf Bremer Ebene wird nur in Einzelpunkten möglich sein, wir werden sie natürlich anstellen. Da in der Pflegeversicherung allerdings ein bundesweiter Finanzausgleich stattfindet, ist die Möglichkeit, nur auf Bundesdaten zurückgreifen zu können, wahrscheinlich unschädlich. Das Bundesministerium hat im März entsprechende Daten veröffentlicht und eine sehr optimistische Prognose zur weiteren Entwicklung abgegeben.

Die vorgesehenen Fragen, die sich mit der Veränderung der Pflegelandschaft und den Auswirkungen der Pflegeversicherungen auf die Sozialleistungen befassen, werden wir natürlich für das Land Bremen spezifisch beantworten können. Wir werden das auch tun.

(D)

Bei aller Kritik, die hier bereits vorgetragen worden ist, wir debattieren das in der fachlichen Diskussion in der Deputation ja durchaus streitig — Frau Linnert hat hier eben vom Umtopfen Behinderter in Pflegeeinrichtungen gesprochen, ich sehe das sehr viel differenzierter —, denke ich, dass auch Behinderte durchaus in Lebenssituationen kommen, meistens altersbedingt, in denen Pflege notwendig und auch angezeigt ist, dass wir das in den Einrichtungen der Eingliederungshilfe nicht zwangsläufig leisten können, weil dort das entsprechende Personal gar nicht vorhanden ist, und dass wir auch da im Interesse der Behinderten Wege finden müssen, Pflegeleistungen dann auch qualitativ hoch stehend sicherzustellen.

Es geht nicht um das Umtopfen ganzer Einrichtungen, sondern es geht um die Möglichkeit, auch den Behinderten gerecht zu werden und ihnen Pflegeleistungen angedeihen lassen zu können. Natürlich ist mit dem Aspekt dann auch verbunden, dass solche Pflegeleistungen neben den von uns weiterhin zu gewährenden Eingliederungsleistungen mit der Pflegekasse abgerechnet werden, wie das bei allen ist, die Pflegeleistungen in Anspruch nehmen.

(A) Wir werden diese Diskussion insbesondere in der Deputation natürlich weiterführen. Wir sind da im Moment noch sehr weit auseinander. Ich hoffe aber, dass wir uns noch ein Stück aufeinander zu bewegen können und dass wir auch das Misstrauen, das sich darin ausdrückt, dass uns unterstellt wird, wir wollten das alles wirklich nur aus finanztechnischen Gründen machen, ein Stück abbauen können. Das wird aber den nächsten Wochen und Monaten vorbehalten bleiben.

Für mich steht fest: Die Einführung der Pflegeversicherung war für die betroffenen Pflegebedürftigen, für ihre pflegenden Angehörigen und die auch dadurch entstandene Wachstumsbranche, Pflegedienstleistungen, ein Gewinn, bei aller Kritik, bei aller Differenzierung, die man an einzelnen Stellen vornehmen muss und bei denen es auch Nachbesserungsbedarf gibt.

Klar ist aber natürlich vor allem, dass unabhängig davon, wie man die weitere Entwicklung der Pflegeversicherung einschätzt, die Stadt Bremen, die Stadt Bremerhaven und auch das Land von der Pflegeversicherung profitiert haben. Es ist festzuhalten, dass unser angespannter Sozialhilfehaushalt durch die Pflegeversicherung noch über die Prognosen hinaus entlastet wurde. Die genauen Zahlen werden Ihnen demnächst vorliegen. Ich gehe davon aus, dass wir dann eine sehr vertiefende Debatte führen werden. — Danke!

(B) (Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/318 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Illegale Beschäftigung wirkungsvoll bekämpfen — Vergabe öffentlicher Aufträge effektiv organisieren

Mitteilung des Senats vom 30. Mai 2000
(Drucksache 15/327)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Adolf.

Nachträglich möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Senat der Freien Hansestadt Bremen und die Niedersächsische Landesregierung am 27. Juni 2000 beschlossen haben, dem Bundesrat den verteilten Antrag für eine Entschließung des Bundesrates zur Verbesserung der Bekämpfung der Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung mit der Bitte zuzuleiten, diese Entschließung den zuständigen Ausschüssen des Bundesrates zuzuweisen.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU) *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem die CDU-Fraktion das Thema „Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung“ in dieser Legislaturperiode erneut aufgerufen hat —

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: In der letzten auch!)

In der letzten auch! Wir sind immer sehr konsequent, Herr Zachau, das unterscheidet uns von den Grünen. Sie machen immer eine Blase, und dann hören Sie auf. Wir verfolgen immer ganz konsequent das, was uns wichtig ist, wie zum Beispiel das Thema Schwarzarbeit. Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, nachdem die CDU dieses Thema so konsequent verfolgt, geht es nun tatsächlich voran, und es geht relativ flott voran. Dafür bedanke ich mich im Namen meiner Fraktion beim Senat und bei den Kolleginnen und Kollegen der beteiligten Ressorts.

Was ist veranlasst, meine Damen und Herren, was wird zukünftig zu diesem Thema geschehen? Erstens: Die Ermittlungsgruppe, die mit fünf Personen beim Senator für Inneres besetzt sein wird, nimmt ihre Tätigkeit zum 1. September dieses Jahres auf, und das Ressort stellt die erforderlichen Personalkosten zur Verfügung. Ich bin mir sehr sicher, dass die Personalkosten über die Einnahmen aus Bußgeldern zu erwirtschaften sind und auch erwirtschaftet werden. Das haben andere Ermittlungsgruppen in der Bundesrepublik Deutschland längst vorge macht. Ich denke, das wird auch in Bremen möglich und umsetzbar sein. Allerdings nur dann, wenn die Kolleginnen und Kollegen, die in den Ermittlungsgruppen tätig sein werden, auch zu Zeiten tätig sind, die über die normale Dienstzeit des öffentlichen Dienstes hinausgehen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Damit die Nachtarbeit machen können!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ja, Frau Linnert, hören Sie nur zu, ich erkläre es Ihnen dann gleich noch einmal! In Gütersloh ist das alles längst passiert.

Das heißt, wenn die Kolleginnen und Kollegen auch außerhalb der normalen Dienstzeit des öffentlichen Dienstes arbeiten, müssen allerdings auch Anreizsysteme geschaffen werden, dass dies dann auch entsprechend vergütet und begleitet wird. Darum bitten wir den Senator für Inneres, und darum bitten wir ganz besonders die beteiligten Personalräte, die diesem Verfahren dann auch zustimmen müssen. Wie gesagt, andere Ermittlungsgruppen haben längst den Nachweis geführt, dass illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit nicht nur in der Zeit von acht bis 16 Uhr stattfinden und bekämpft werden müssen, sondern eben auch gerade am Wochenende.

Auch muss sichergestellt werden, meine Damen und Herren, dass den Beschäftigten der Ermittlungsgruppe Autos, Handys, Laptops und andere technische Hilfsmittel zur Verfügung stehen werden. Ich denke aber, dies ist selbstverständlich, denn mit Fahrrad, Kugelschreiber und Karteikarte kann in der heutigen Zeit wohl kaum noch konsequent gearbeitet werden.

(Beifall bei der CDU — Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Es ist natürlich besonders witzig, über Schwarzarbeit zu lächeln, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie viele Kinder, Hausfrauen und Hilfsarbeiter in Ihren Haushalten schwarz beschäftigt sind,

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

aber hier geht es schon um ein sehr wichtiges Thema. Ich würde Sie doch bitten, hier auch konsequent zuzuhören!

(Beifall bei der CDU)

Zweitens: Der Senat teilt uns weiter mit — —.

(Unruhe — Glocke)

Ich kann gern lauter, Herr Präsident!

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, den Beitrag aufmerksam zu verfolgen! Frau Kollegin Dreyer, Sie haben das Wort!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herzlichen Dank, Herr Präsident!

Zweitens: Der Senat teilt uns weiter mit, dass es leider keine verlässlichen Daten zu Verstößen gegen geltendes Recht auf öffentlichen Baustellen gibt.

Darum ist es nach Auffassung des Senats erforderlich, dass schon im Vorfeld der Vergabe von Aufträgen die Zuverlässigkeit von Bietern geprüft werden kann. Dafür ist es allerdings unerlässlich, einen Datenaustausch und den Aufbau einer entsprechenden Datenbank zu organisieren und natürlich mit den Bestimmungen des geltenden Datenschutzrechtes in Einklang zu bringen.

Hier hat der Senat gemeinsam mit Niedersachsen eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht. Wir alle drücken jetzt die Daumen, dass die Bundesregierung hier auch bald handeln kann und handeln wird, damit ein geordneter Datenabgleich demnächst vorgenommen werden kann. Dieser Datenabgleich soll auch für die Zusammenarbeit der Verfolgungsbehörden genutzt werden können, und zwar zwischen Bund und Ländern sowie sonstigen Stellen, die mit dieser Thematik zu befassen sind. Auch hier ist eine Bundesratsinitiative gemeinsam mit Niedersachsen auf den Weg gebracht.

Drittens: Zur Aufrechterhaltung der bremischen Bietererklärung zur Tariftreue ist ab 1. Juli 2000 oberhalb des von der EU festgelegten Schwellenwertes ein Landesgesetz erforderlich. Das macht allerdings dann am meisten Sinn, meine Damen und Herren, wenn die Bundesregierung eine Initiative ergreift und umsetzt, so dass sich die Länder auch an diesen Bundesgesetzen orientieren können.

(Beifall bei der CDU)

Bislang hat die Bundesregierung hier leider noch keine Vorschläge eingebracht, so dass der Senat wohl gezwungen sein wird, Ende dieses Jahres eine eigene Richtlinie zu erlassen, die zukünftig dann auch sicherstellt, dass der ortsübliche Lohn Verbindlichkeit behält und dann eben auch ausgezahlt wird. Hilfreich wäre es aber, wenn die Bundesregierung handelt, denn landesgesetzliche Regelungen sind manchmal nicht ganz sattelfest. Ich erinnere hier an die Regelungen in Berlin, hier wurde vom Bundesgerichtshof die Verfassungsmäßigkeit angezweifelt. Ich denke, Rechtssicherheit durch ein vorhandenes Bundesgesetz wäre uns in den Ländern ausgesprochen hilfreich, und darum bitten wir die Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Sie sehen, meine Damen und Herren, nun ist Bewegung in die Sache gekommen, alles ist im Fluss und, ich denke, auch auf gutem Weg. Trotzdem werden wir als CDU-Fraktion natürlich sehr genau darauf achten, dass es auch konsequent vorangeht und werden das, sofern das nicht der Fall ist, in den Deputationen sowie hier im Hause erneut aufrufen.

Ich denke aber, jetzt können illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit erst einmal konzentriert und auf Grundlage eines wirklich guten und abgestimmten

(C)

(D)

(A) Konzeptes bekämpft werden. — Dafür bedanke ich mich für die CDU-Fraktion bei allen Beteiligten und Ihnen, meine Damen und Herren, für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja in der Tat schon das zweite Mal innerhalb relativ kurzer Zeit, dass wir über dieses wichtige Thema diskutieren. Ich glaube, ich kann mir deswegen auch sparen, noch einmal auf den sozialen Sprengstoff einzugehen, der in der immer stärker zunehmenden Verbreitung solcher illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit und damit der Aushöhlung unserer sozialen Sicherungssysteme und vor allen Dingen tarifvertraglich vereinbarter Löhne liegt.

Ich bin deswegen auch sehr dankbar, dass die Bürgerschaft auf Antrag der SPD und der CDU — weil die Kollegin Dreyer ja alle Themen doch immer wieder in die Niederungen der parteipolitischen Auseinandersetzungen zieht, kann ich mir dann auch nicht verkneifen zu sagen, dass die Initiative dazu von der Fraktion der SPD ausging —

(B) (Beifall bei der SPD)

einen Beschluss zu einer wirkungsvollen Bekämpfung dieser Erscheinungsform gefasst und den Senat mit diversen Initiativen beauftragt hat.

Ich will noch einmal ganz kurz wiederholen, worum es ging. Der erste Punkt ist die unverzügliche Einsetzung der Ermittlungsgruppe zur Bekämpfung von Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung, ein Beschluss der Bürgerschaft bereits von 1998. Die Punkte zwei bis vier bezogen sich auf die Kontrolle und die Vermeidung illegaler Beschäftigung auf öffentlichen Baustellen, und der letzte Punkt war ein verbesserter Datenschutz. Nun liegt uns heute der Bericht des Senats vor. Ich bin über den Stand der Umsetzung von Punkt eins nicht ganz so erfreut wie Frau Dreyer, das muss ich ehrlich sagen.

(Abg. K l e e n [SPD]: Zu Recht!)

Wir haben in der Fragestunde der Stadtbürgerschaft ausführlich nachgefragt und vom Innenressort die Antwort bekommen. Ich weiß nicht, wie ich das jetzt für mich werten soll, ob unverzügliche Umsetzung, auch die Antwort des Senats spricht ja von unverzüglicher Umsetzung, möglicherweise nur heißt, dass man jetzt unverzüglich darüber nachzudenken beginnt, wie umgesetzt wird. Ich will also

hoffen, dass diese unverzügliche Einsetzung der Ermittlungsgruppe keine unendliche Geschichte wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann mir auch die Bemerkung nicht verkneifen, dass jetzt statt von einer Ermittlungsgruppe mit fünf Personen nur noch von einer mit drei Personen die Rede ist. Ich habe dann allerdings auch wieder mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, dass wir nach der Sommerpause jetzt wirklich damit rechnen können, dass diese Gruppe einsatzbereit ist. Wir werden uns natürlich die Freiheit nehmen, das dann auch wieder nachzuprüfen.

Die wichtigeren Punkte sind für mich aber die Punkte zwei bis vier des Antrages. Hier geht es um die Frage, wie wir verhindern können, dass auf öffentlichen Baustellen bei Aufträgen, die mit Steuermitteln finanziert werden, gegen Recht und Gesetz und gegen Tarifverträge verstoßen wird. Da reichen Kontrollen allein nicht aus, sondern da müssen wir sicherstellen, dass bereits bei der Vergabe solcher Aufträge dafür gesorgt wird, dass, so weit dies im Vorfeld überhaupt möglich ist, sichergestellt wird, dass nur solche Unternehmen den Auftrag bekommen können, die entsprechend zuverlässig sind und die sich auch verpflichten, die Gesetze und eben auch die entsprechenden Tarifverträge einzuhalten. Insofern teile ich die Auffassung, die auch in der Senatsantwort wiedergegeben ist, dass es hier notwendig ist, bereits präventiv tätig zu werden.

Nun hat ja der Senat bereits 1994 in Erkenntnis dieser Tatsache eine Richtlinie erlassen, nach der nur an solche Bieter Aufträge vergeben werden können, die sich zur Tariftreue bekennen. Durch das Vergaberechtsänderungsgesetz der alten Bundesregierung von 1998 ist diese Möglichkeit allerdings bis zum 30. Juni beschränkt gewesen, so dass wir in der Tat ab dem 1. Juli dieses Jahres in der Situation sind, dass eine gesetzliche Grundlage notwendig ist, wenn solche besonderen Anforderungen weiter gestellt werden.

Da ich im Augenblick nicht sehe, dass ein Bundesgesetz in Sicht ist, ich sage auch deutlich, ich bedauere dies, dass wir hier als Land gefordert sind. Wir haben die Möglichkeit, als Landesgesetzgeber ein solches Landesvergabegesetz auf den Weg zu bringen. Frau Dreyer hat ja schon darauf hingewiesen, dass es ein Landesvergabegesetz bisher nur in Berlin gibt, das seinerzeit auch mit sehr breiter Zustimmung in die Wege geleitet worden ist, nicht nur von der großen Koalition, sondern auch von Arbeitgebern und Gewerkschaften unterstützt. Es gibt jetzt mittlerweile eine Initiative des Bundeslandes Bayern. Ich muss da durchaus der CSU-geführten bayerischen Landesregierung ausnahmsweise einmal ein Lob aussprechen.

(Abg. Frau S t r i e z e l [CDU]: Das kann man des Öfteren machen!)

(C)

(D)

(A) Wenn es sachlich geboten ist, dann loben wir auch sehr gern einmal diejenigen, mit denen uns sonst politische Gegnerschaft verbindet!

(Beifall bei der SPD)

Ich will auch hinzufügen, dass diese Initiative in Bayern auch deshalb zustande gekommen ist, weil es dort ein funktionierendes Bündnis für Arbeit gibt, welches auch durch die Sozialpartner und die Regierung gemeinsam initiiert worden ist. Dieser Gesetzentwurf des Landes Bayern vermeidet genau die Probleme, die das Berliner Gesetz hatte, das ja bekanntlich dem Bundesgerichtshof wegen Bedenken der Verfassungswidrigkeit zur Prüfung vorgelegt worden ist.

Deswegen plädiere ich dafür, und wir werden uns auch dafür einsetzen, dass auch wir als Land von unserer Möglichkeit Gebrauch machen, ein Landesvergabegesetz zu erlassen, um die Regelungen, die hier in Bremen bisher bestanden haben, nämlich sicherzustellen, dass öffentliche Aufträge nur an solche Unternehmen vergeben werden können, die eine Tariftreueerklärung abgeben, auch weiterhin zu gewährleisten.

(Beifall bei der SPD — Abg. D r . S i e -
l i n g [SPD]: So steht es im Koalitionsver-
trag!)

(B) Ich möchte übrigens noch hinzufügen, dass der Koalitionsvertrag dies ja ausdrücklich vorsieht. Wenn ich kurz zitieren darf, da heißt es: „Es wird geprüft, wie die bestehende Tariftreueerklärung bei Vergabe öffentlicher Aufträge durch ein Landesvergabegesetz abgesichert werden kann.“ Da wird nicht gesagt, es wird geprüft, wie wir die Bundesregierung dazu bewegen können, ein Bundesvergabegesetz zu erlassen. Ich meine, hier sind wir in der Verantwortung. Bayern hat uns vorgemacht, dass es geht. Wir werden uns als SPD-Fraktion für ein solches Landesvergabegesetz einsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch einmal betonen, dass es natürlich im Interesse eines fairen Wettbewerbs liegt, im Vorfeld sicherzustellen, dass auf öffentlichen Baustellen nicht gegen Tarifverträge und nicht gegen gesetzliche Bestimmungen verstoßen wird. Ich glaube, und wir sollten uns da auch überhaupt keine falschen Vorstellungen machen. Wir müssen auch ein ganz eminent soziales und politisches Interesse haben. Wir können doch nicht hinnehmen, dass der Staat dort, wo er verantwortlich und Auftraggeber ist, es zulässt, dass Gesetze oder tarifvertragliche Regelungen ausgehöhlt werden und dass er zusehends beziehungsweise es verschleppt, dies energisch zu bekämpfen. Von daher sage ich, wir sind hier gefor-

dert, und wir sollten diese Verantwortung auch annehmen!

(Beifall bei der SPD)

Letzter Punkt! Es ist natürlich vollkommen klar, dass auch die besten gesetzlichen Regelungen der Überwachung und Kontrolle bedürfen. Ich begrüße es deswegen außerordentlich, dass Niedersachsen und Bremen mittlerweile die Bundesratsinitiative ergriffen haben, hier durch einen besseren Datenaustausch zwischen den beteiligten Behörden zu einer wirksameren Kontrolle von Verstößen zu kommen. Ich setze auch darauf, dass diese Bundesratsinitiative zum Erfolg führen wird und dass wir damit auch ein verbessertes Kontrollinstrument haben werden.

Insgesamt glaube ich, dass wir durch die Dreifachstrategie, nämlich erstens eine bessere personelle Ausstattung bei der Überwachung, zweitens eine landesgesetzliche Grundlage und drittens bessere Kontrollmöglichkeiten durch Datenaustausch, ein wirksameres Instrument gefunden haben, um bei der Bekämpfung von illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit nicht nur den Kleinen zu treffen, den einzelnen Schwarzarbeiter, sondern dass es uns gelingt, hier auch an die Großen heranzukommen, die ja mit der Ausnutzung der Notlage von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die gezwungen werden, sich unter Tarif zu verdingen, häufig hohe Gewinne machen. Ich hoffe, dass wir dies unterbinden können. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat gibt erfreut die Geburt einer überfälligen Bundesratsinitiative zur effektiveren Bekämpfung von illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit bekannt. Dazu gratulieren wir aufrichtig. Es hat ja auch lange genug gedauert!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihre 1998 beschlossene Ermittlungsgruppe kommt eher als ein Papiertiger dahergetappt, der recht spät Zähne bekommt. Papiertiger, Gesetzesinitiativen und politische Debatten nützen nur bedingt etwas, denn derjenige, der illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit bekämpfen will, braucht auch Instrumente, muss kontrollieren können und auch Sanktionen festlegen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Der Senat hat hier leider noch nicht den richtigen Weg gefunden. Das ist auch kompliziert, es sind ja schließlich viele Menschen beteiligt und auch viele Ämter — Arbeitsamt, Zoll, Polizei, der Innensenator, die Arbeitssenatorin —, und der Innensenator hat auch noch seinen Einsatz verpasst! Die Ermittlungsgruppe tappt auf Samtpfoten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es mag ein generelles Phänomen dieses Senats sein, dass gerade dann alles nicht so reibungslos funktioniert, wenn unterschiedliche Ressorts kooperieren müssen.

Bei der Vorbereitung dieser Rede fielen mir spontan verschiedene Bereiche ein: Zum Beispiel hatte die Sozialdeputation aufgefordert, die soziale Betreuungssituation in der Abschiebehafte zu verbessern, es wurde auch aufgefordert, die Einbürgerungsberatung zwischen Innensenator und Sozialressort zu vernetzen. Das krankt alles irgendwo, vielleicht ist das symptomatisch. Auch diese Ermittlungsgruppe Schwarzarbeit scheint ja nicht gerade ein Erfolgsmodell des Senats zu sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Phänomenal auch deshalb, weil dieser Senat gerade in der Öffentlichkeit immer predigt, dass sich die gesamte Stadt besser vernetzen und kooperieren soll und dass er selbst das so wenig lebt.

Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus der Koalitionsvereinbarung der sich vernetzt wünschenden Regierungskoalition: „Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung werden entsprechend dem Senatskonzept vom Juli 1998 verstärkt bekämpft. Es wird geprüft, wie die bestehende Tariftreueerklärung bei Vergabe öffentlicher Aufträge durch ein Landesvergabegesetz abgesichert werden kann.“ Meine Damen und Herren, und wenn sie nicht gestorben sind, dann prüfen sie noch heute, kann ich dazu nur sagen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Koalitionsvereinbarung steht zwar, dass die Koalition ein Landesvergabegesetz will, vielleicht sind bald aber gar keine Aufträge mehr vom ISP da. Wir haben gestern gehört, dass 40 Prozent der Gelder schon weg sind, die Arbeitslosenquote in der Baubranche ist aber in Bremen sogar gestiegen. Ich denke, damit ist eine wertvolle Chance vertan worden, auch Arbeitsplätze gerade in diesem Bereich in Bremen zu sichern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie wird denn verstärkt bekämpft? Wie lange wird noch geprüft? Wo hakt es? Nicht nur die Grünen

haben diese Fragen gestellt, auch Herr Jägers, der ja heute leider nicht anwesend ist, als Experte, hat in der Fragestunde Herrn Dr. Schulte gefragt. Auf die Antwort gehe ich später noch einmal ein.

(C)

Am 30. Juni ist die Tariftreueerklärung ausgelaufen. Darauf hatten wir schon frühzeitig hingewiesen. Wir hatten gehofft, dass die SPD ihre Schubladen aufmacht, endlich das Landesvergabegesetz herauszieht und sagt: Leute, kommt, wir machen das hier im Parlament! Schade eigentlich! Wir warten noch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die SPD verfügt ja in ihren Schubladen über verschiedene Papiere, manche kommen zum Einsatz und manche nicht. Vielleicht müssen wir noch ein bisschen länger warten. Wir ermutigen Sie heute noch einmal, bringen Sie Ihr Landesvergabegesetz, wir unterstützen es!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit dem Koalitionspartner ist das vielleicht nicht so einfach, ich denke aber auch, dass Frau Dreyer heute Zustimmung signalisiert hat. Die CSU in Bayern hat ein Landesvergabegesetz auf den Tisch gelegt, nun prüft der Senat, ob und wie das Modell auf Bremen passen könnte. Weiter so!

Wir Grüne halten die Durchsetzung von Tariflöhnen am Bau bei staatlich finanzierten Baustellen, wie zum Beispiel am Bahnhofsvorplatz und am Börsenhof, für notwendig, das sind noch einmal schöne Beispiele,

(D)

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Wird am Bahnhofsvorplatz gebaut?)

die Sie auch aus der Zeitung kennen. Wir brauchen endlich das Landesvergabegesetz, das bei der Durchführung öffentlich finanzierter Bauvorhaben auch die sozialen Belange der Beschäftigten sicherstellt. Die so genannte Wirtschaft im Dunkeln floriert, weil es ja ein totales Zuständigkeitswirrwarr gibt. Das muss endlich angegangen werden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ein illegal Beschäftigter vor Ort angetroffen wird, muss sofort die Baufirma herangezogen werden. Darauf ist auch Frau Dreyer schon eingegangen.

Nach Angaben des Bundesfinanzministeriums, nun noch einmal ein paar Zahlen, gehen dem Fiskus durch illegale Beschäftigung jährlich insgesamt rund 150 Milliarden DM an Steuereinnahmen verloren, weitere 110 Milliarden DM fehlen in den Kassen der Sozialversicherungen. Geschätzt wird, dass

(A) so rund 500 000 legale Arbeitsplätze verloren gehen. Der volkswirtschaftliche Schaden lässt sich sehr schlecht schätzen. Es handelt sich aber nicht nur um Ordnungswidrigkeiten, meine Damen und Herren, es geht mittlerweile auch um organisierte Kriminalität, darauf weisen die Polizei und der Zoll in den letzten Wochen immer wieder verstärkt hin.

Diese Erfahrungen müssen auch in die Ermittlungsgruppe Schwarzarbeit einfließen. Es kann nicht sein, dass Verwaltungsbeamte diese organisierte Kriminalität bekämpfen müssen. Man muss Praktiker nehmen, die vor Ort genau wissen, wann der Polier den Mund hält, um seinen Unternehmer zu schützen. Das müssen Menschen sein, die wissen, was auf der Baustelle passiert, die wissen, wie die Leute sich da verhalten und auch, wie die Kultur in diesem Bereich ist.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Frau Stahmann, wie wäre es mit dem Verfassungsschutz?)

Eine Ermittlungsgruppe Schwarzarbeit ist nur nützlich, wenn sie auch Kompetenzen hat. Wer kontrollieren soll, dem muss auch ein Instrumentenkoffer an die Seite gestellt werden. Ich denke, mit drei Personen ist diese Ermittlungsgruppe nicht arbeitsfähig, fünf ist das Minimum. Vielleicht weiß Herr Herderhorst, wie viele Mitglieder die Graffiti-Ermittlungsgruppe hat.

(B)

(Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: 200!)

200? Das halte ich jetzt für leicht geschwindelt, Herr Herderhorst, damit qualifizieren Sie sich nicht gerade! Ich denke aber, es werden bestimmt mehr sein als fünf. Das halten wir für absolut notwendig. Der 1. Juli ist vorbei. Guten Morgen, lieber Senat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Schulte ist leider nicht da. Ich wollte ihm noch sagen, dass er vielleicht dem Neusser Modell folgen sollte, wenn das Geld für diese drei Personen nicht reicht. Dort werden die zusätzlichen Stellen aus Bußgeldern finanziert. So steht es ja auch im Senatsbeschluss. Auf geht es, an die Arbeit!

Eine Ermittlungsgruppe darf nicht Makulatur sein, meine Damen und Herren, das wäre schlimm und peinlich für die Politik. Ich sage, Sommerzeit ist Bauzeit! Liebe große Koalition, machen Sie sich auf die Socken! Wir können auch anders! — Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aufgrund der Rede von Frau Stahmann habe ich mich nun doch noch einmal gemeldet, weil sie ja so tut, als wären früher Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung in dieser Stadt niemals bekämpft worden. Das ist falsch, Frau Stahmann! Ich würde Sie wirklich bitten, sich vorher ein bisschen zu informieren, denn es gibt jede Menge Kollegen beim Zoll, beim Arbeitsamt, beim Finanzamt, beim Stadtamt, die eine hervorragende Arbeit geleistet haben, und dafür bedanke ich mich an dieser Stelle bei diesen Kolleginnen und Kollegen!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Was hier neu ist, ist, dass wir diese Arbeit koordinieren wollen, dass wir ein vernünftiges Konzept entwickeln wollen, dass wir die Kollegen mit der Technik ausstatten wollen, die sie brauchen, und dass wir sie natürlich auch personell verstärken wollen. Da bitte ich doch wirklich, das nicht einfach zu negieren und so zu tun, als wäre hier bislang in dieser Stadt überhaupt noch nichts passiert! Das Gegenteil ist der Fall. Punkt eins!

Punkt zwei: Sie haben ja nun doch öfter anklagen lassen, dass das Innenressort mit der Einstellung zögerlich ist. Falsch, absolut falsch! Ich würde Sie gern noch einmal daran erinnern, dass wir Gott sei Dank ein sauberes und abgestimmtes Verfahren haben, wenn Kolleginnen und Kollegen in den öffentlichen Dienst eintreten. Da gibt es Verfahren, wie die Ausschreibung zu laufen hat. Da gibt es Mitbestimmungsverfahren,

(D)

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

wer an der Auswahl zu beteiligen ist, und natürlich auch Einstellungsuntersuchungen. Der Weg ist weit, und das ist gut so, denn wir wollen die Mitbestimmung ja beibehalten.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist mehr Staatsblockade! — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Zwei Jahre dauert es, eine Einstellungsuntersuchung zu machen!)

Ich weiß, die Grünen reden immer gern dazwischen. Das macht auch gar nichts, damit können wir gut umgehen!

Ein dritter Punkt, meine Damen und Herren, ist das Vergabegesetz. Ich hatte ja angesprochen, dass es die CDU-Fraktion begrüßen würde, wenn es Rechtssicherheit über den Bund gibt, und das hat Frau Ziegert in ihrer Rede ja auch bestätigt. Nur hat sie dann leider auch gleich gesagt, dass sie an Akti-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) vitäten der rotgrünen Bundesregierung zu diesem Thema nicht so richtig glaubt. Das glaube ich auch nicht, aber wir werden die Bundesregierung nicht aus der Verpflichtung entlassen!

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Haltet den Dieb!)

Wer den Kolleginnen und Kollegen von Holzmann hilft, was wir sehr unterstützen, wird sich auch der Vergabegesetzgebung annehmen müssen. Wir werden das einfordern und da nicht locker lassen. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Genau die Frage der Landesvergabegesetze, die Kollegin Dreyer eben zuletzt ansprach, wollte ich noch einmal aufgreifen!

(B) Man muss sich natürlich in der Tat die Frage stellen, warum das eine Aufgabe von Landesgesetzregelungen ist. Warum sagen wir nicht gleich, das ist der Bund? Das hat natürlich im Kern damit zu tun, dass wir seit 1998 dieses Vergaberechtsänderungsgesetz haben, verabschiedet von der damaligen Bundesregierung, welches ausdrücklich sagt, es ist nach dem 1. Juli 2000 den Landesgesetzgebern überlassen, Regelungen zu treffen. Es beauftragt den Landesgesetzgeber, was nicht ausschließt, dass der Bundesgesetzgeber das natürlich auch machen könnte, aber das Gesetz von damals bringt einen Auftrag an die Länder.

Wir sind dafür, dieses Thema auch hier in Bremen aktiv anzufassen, wie Berlin es gemacht hat, übrigens auf Vorschlag des dortigen damaligen CDU-Bausenators, und wie es Bayern macht, CSU. So steht es auch in der Koalitionsvereinbarung, wo wir ausdrücklich gesagt haben, die Kollegin Ziegert hat es vorhin zitiert, wir wollen nicht die Frage prüfen, ob wir die vom damaligen Bausenator Schulte eingeführte Tarifklausel sichern, sondern wie! An dieser Frage des Wie sind wir jetzt, und ich finde, wir haben von Bayern eine auch unter juristischen Gesichtspunkten exzellente Vorlage, der wir uns sehr ernsthaft widmen sollten und damit die Chance, dem Koalitionsvertrag an einer weiteren Stelle ganz konstruktiv Leben einzuhauchen und dafür zu sorgen, dass er umgesetzt wird. Darum geht es, und darum werden wir weiter an einem solchen Landesvergabegesetz arbeiten.

Damit bin ich bei Frau Stahmann. Natürlich gibt es solche Vorlagen, und ich denke, Frau Senatorin

*) Vom Redner nicht überprüft.

Adolf wird sicherlich auch etwas zum Arbeitsstand des Senats sagen. Nur, Frau Stahmann, das Problem ist natürlich, dass man Bayern und Bremen nicht gleichsetzen kann. Es gibt da ein paar differenzierte Probleme, denen wir uns widmen müssen, und darum bin ich auch durchaus für eine sehr sorgfältige Bearbeitung und ein sehr sorgfältiges Gesetz.

Wir müssen das Problem regeln, dass Bayern beispielsweise Straßenbauaufträge, die ganz schwierig zu handhaben sind, auf Landesebene vergibt, während bei den Hochbauten den Gebietskörperschaften, den Gemeinden und so weiter die Regelungsbefugnis übertragen wird. Nun haben wir in Bremen das Problem, dass wir gerade einmal zwei Gebietskörperschaften bei uns haben. Also: Einem solchen Problem muss man sich sehr differenziert auch juristisch widmen, weil man sich eine Pleite in so einer Sache ja nie erlauben darf. Es muss wirksam werden!

Ein anderes Thema ist, dass wir in unserer Vergabesituation mittlerweile nicht nur die Gebietskörperschaften, das Land und die Stadtgemeinden, haben, sondern auch privatrechtlich organisierte Landesgesellschaften: GmbH, BIG et cetera. Auch da muss man sich überlegen, wie man ein solches Gesetz auch in den Bereichen lebendig macht, weil dort eine ganze Reihe von Aufträgen abgewickelt wird, denn es sind ja öffentliche Aufträge, die dort abgewickelt werden, nur über andere Kanäle.

(Beifall bei der SPD)

Auch ein kompliziertes Problem!

Das dritte Problem, auf das ich verweisen darf, ist auch ein bisschen eine bremische Besonderheit, die in Bayern sicherlich nicht so ausgeprägt ist oder sich noch in Entwicklung befindet, dass wir dieses Modell, sozusagen andere bauen zu lassen und dann anzumieten, hier und da fahren, vor allem im universitären Bereich. Auch da muss man überlegen, wie man mit solchen Sachen umgeht.

Ich habe das nur angesprochen und will damit nur deutlich machen, wir sind sehr eifrig und sehr nah daran, ein solches Landesvergabegesetz zu erarbeiten. Wir führen die politischen Diskussionen darüber, und wir wollen die sachlichen Probleme sauber und beständig lösen.

Unter dem Strich ist das Landesvergabegesetz ein aktuelles Thema. Wir werden es angehen, denn wir wollen in der Bekämpfung der illegalen Beschäftigung und vor allem in der Sicherung von Arbeitsverhältnissen dafür sorgen, dass auch in diesem Bereich Ordnung auf dem Arbeitsmarkt hergestellt wird. Dafür setzen wir uns ein, und ich bin sicher, die große Koalition wird auch an dieser Stelle ihren Koalitionsvertrag umsetzen und ein Landesvergabegesetz auf den Weg bringen! — Danke!

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, die Rede zu schließen mit: Wir können auch anders! — ich denke, da sind die Grünen gemeint — und gleichzeitig in derselben Rede dem Senat vorzuwerfen, er sei ein zahnloser Tiger, das finde ich zumindest mutig!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU —
Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich finde auch die etwas persiflierende Darstellung einem solchen Thema nicht ganz angemessen.

(Beifall bei der CDU)

Sie können versichert sein, dass der Senat und alle, die sich mit diesem Thema beschäftigen, sehr ernsthaft an diese Sache herangehen, und dass man sich manche Dinge schneller wünscht, als sie tatsächlich passieren.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n
[Bündnis 90/Die Grünen])

(B) Das ist natürlich so! Das geht mir genauso wie vielen anderen. Es ist immer eine Frage von Abstimmung, wenn man Mehrheiten zu organisieren hat, und Abstimmung dauert dann manchmal in einer Demokratie und unter den Verhältnissen und vorhandenen Rahmenbedingungen etwas länger. Das ist leider so, dass manche Dinge nicht schneller auf den Weg zu bringen sind, als man das dann am Ende begutachten kann, und das ist auch in den Regierungen, in denen Sie beteiligt sind, vermutlich nicht anders.

Wir haben uns hier zuletzt im März mit diesem Thema befasst. Natürlich hat der Senat in der Zwischenzeit seine Haltung zu diesem Problem in keiner Weise geändert, sondern ist weiterhin sehr entschieden dabei, alles zu unternehmen, um die Schwarzarbeit und die illegale Beschäftigung zu bekämpfen und zurückzudrängen. Ich kann Ihnen gegenüber der Debatte im März nicht viel Neues berichten, das ist zutreffend, was sich an konkreten Maßnahmen jetzt noch hat umsetzen lassen. Wir sind an vielen Stellen immer noch in Debatten und Entscheidungen.

Wir haben jetzt glücklicherweise die Ermittlungsgruppe auf den Weg gebracht. Ich will jetzt nicht werten, das ist hier schon vorgenommen worden, ob zu früh, zu spät, zu lange, mir kommt es auf das Ergebnis an. Ich bin froh, dass sie jetzt auf den Weg gebracht ist, und ich bin gespannt darauf, mit welchen Ergebnissen dieser Ermittlungsgruppe wir uns

dann demnächst hier befassen können und welche Rückmeldungen wir von ihrer Arbeit dann haben werden.

(C)

Der Senat ist sich im Übrigen mit allen für die Bekämpfung der illegalen Beschäftigung und der Schwarzarbeit zuständigen Stellen beim Land und beim Bund einig, dass alle zur Verfügung stehenden Mittel ausgeschöpft werden müssen, Verstöße aufzudecken und auch zu ahnden. Der Senat hat in der Vergangenheit nicht unbeachtliche Anstrengungen unternommen, die Möglichkeiten hierfür deutlich zu verbessern. In diesem Zusammenhang erinnere ich an das im Juli 1998 beschlossene, sehr detaillierte Konzept zur nachhaltigen Bekämpfung illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit, von dem Bestandteile auch bereits umgesetzt sind und an dem wir beständig, denn ich bin ja auch für die Koordination dieses Konzepts verantwortlich, mit allen Beteiligten im Gespräch sind. Der zu beteiligende Kreis ist aber sehr groß, und von daher ist die Abstimmung auch in diesem Feld langwierig, denn es geht da nicht nur um Senatsbehörden, die sich abstimmen müssen, sondern um viele andere, die im Umfeld an diesem Thema arbeiten, die davon betroffen sind und mit denen Gespräche und Abstimmungen stattzufinden haben.

Der Senat erkennt natürlich die Notwendigkeit der Prävention in diesem Bereich an. Das heißt, die Aktivitäten müssen stärker darauf ausgerichtet werden, Gesetzesverstöße bereits im Vorfeld zu verhindern. In diesem Zusammenhang kommt rechtlich einwandfreien und eindeutigen Regelungen zum Ausschluss vom öffentlichen Vergabeverfahren eine große Bedeutung zu, denn aus meiner Sicht muss gerade die öffentliche Hand als Auftraggeber eine Vorbildfunktion erfüllen, keine Frage!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Die öffentliche Hand darf auch nicht ansatzweise in den Verdacht kommen, sie begünstige Illegalität und Korruption. Ich sehe deshalb durchaus Gefahren darin, dass zum Teil für öffentliche Bauvorhaben private Gesellschaften geschaffen werden und dadurch bestimmte Prüfreregularien, die wir haben, für uns so nicht mehr nutzbar sind. Diese Gefahr wird gesehen, und man kann ihr nicht immer in dem Sinne wirkungsvoll begegnen, dass man sich diese Regularien erhält, aber ich glaube, wir müssen natürlich ein besonderes Augenmerk darauf legen, dass sich die öffentliche Hand nicht unter dem Zwang wirtschaftlichen Handelns an dem Anwachsen von Illegalität noch mitverantwortlich macht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist ein wesentlicher Gesichtspunkt für mich!

- (A) Wie in der Beantwortung durch den Senat angekündigt, wird derzeit der Entwurf eines Bremer Vergabegesetzes inhaltlich und rechtsförmlich abgestimmt und geprüft. Da ein In-Kraft-Treten dieses Gesetzes — das ist korrekt, wir haben Anfang Juli — zum 1. Juli nicht mehr möglich sein wird, soll es nach Abstimmung und Beschlussfassung mit Wirkung vom 1. Juli 2000 in Kraft treten. Anders war dies in diesem komplizierten Abstimmungsverfahren, wenn es auch um rechtliche Regelungen geht, nicht erreichbar. Das können Sie auch der Antwort des Senats entnehmen. Dieses Gesetz ergänzt die bestehenden Regelungen zur Bekämpfung illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit, und zur verbesserten Wirkung dieser Instrumentarien muss geprüft werden, wie durch Verlagerung von Prüfungsschwerpunkten und Neuordnung von fachlichen Kompetenzen mit dem vorhandenen Personalbestand eine Steigerung der Effektivität erreicht werden kann.
- Was die Möglichkeiten einer besseren parlamentarischen Begleitung und Kontrolle von Bauvorhaben ab einer bestimmten Größe angeht, prüft der Senat derzeit verschiedene Modelle. Einerseits wird überlegt, entsprechend dem Vorgehen in der Bau-deputation, Vergabeausschüsse auch in anderen Deputationen einzusetzen, andererseits werden Überlegungen angestellt, wie durch wirkungsvolle Neuorganisation verschiedener Verwaltungsbereiche Kompetenzen gestärkt und Synergien genutzt werden können. Der Senat wird sich zu diesem Komplex bis Ende September eine abschließende Meinung bilden und dann entsprechende Vorschläge unterbreiten.
- (B) Ein kontinuierlicher und umfassender Informationsaustausch ist für eine wirkungsvolle Bekämpfung illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit unerlässlich, das haben wir hier mehrfach festgestellt, und darüber sind wir uns auch, glaube ich, alle einig. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass die bisherigen Bestimmungen zum Datenaustausch unter den Verfolgungsbehörden nicht die erforderliche Zuverlässigkeit und die gewünschte Wirkung gebracht haben. Wir haben daher entsprechend dem 1998 beschlossenen Konzept für Bremen eine so genannte zentrale Hinweisdatei gewünscht und versucht, sie auf den Weg zu bringen und in ihr die ermittlungsrelevanten Daten aller Verfolgungsbehörden zu sammeln beziehungsweise für die Verfolgungsarbeit verfügbar zu halten. Dies ist nach meiner Meinung der einzig richtige Weg zur Sicherstellung eines systematischen und kontinuierlichen Datenaustausches.
- Entgegen meiner hier im März geäußerten Hoffnung ist der Versuch, für Bremen eine Landesregelung hinzubekommen, leider gescheitert. Ich habe damals bereits angekündigt, sollte dies scheitern, werde ich eine Bundesratsinitiative angehen, das ist geschehen. Es ist uns leider nicht gelungen, die Datenschutzbelange der verschiedenen Landes- und Bundesbehörden sowie der sonstigen zu beteiligenden Stellen in Bremen in Übereinstimmung zu bringen. Im Mai haben sich, wie im März angekündigt, die Landesregierungen von Niedersachsen und Bremen auf einer gemeinsamen Sitzung darauf verständigt, eine Bundesratsinitiative einzubringen, deren Ziel es ist, den Datenaustausch zwischen den an der Bekämpfung von Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung beteiligten Stellen weiter zu verbessern.
- (C) Es wurde also nicht irgendwie zögerlich auf den Weg gebracht, sondern sehr unverzüglich, und ich kann Ihnen sagen, dass wir damit auch eine Vorreiterrolle für alle anderen Länder übernommen haben. Wir haben mittlerweile Reaktionen, dass andere Länder sich gern diesem Antrag, als er vorlag, angeschlossen hätten. Das geht im Bundesratsverfahren nicht mehr, aber dass diese Initiative von Bremen ausgegangen ist, ist durchaus etwas Fortschrittliches und zeigt auch, dass andere Länder durchaus noch in Bezug auf das, was wir bereits geleistet haben, Nachholbedarf haben.
- Die Bundesratsinitiative wurde von den zuständigen Landesstellen in Niedersachsen und Bremen gemeinsam erarbeitet und ist beschlossen, ist inzwischen auch, wie Sie gehört haben, vom Präsidenten in den Bundesrat eingebracht worden. Wir hoffen, dass mit diesem gemeinsamen Antrag der Länder Bremen und Niedersachsen sogar mehr erreicht werden kann, als wir mit einer zentralen Hinweisdatei allein für Bremen hätten erreichen können, und inzwischen scheint es so, dass in einer großen Zahl der anderen Bundesländer und auch in Teilen des Bundestages zunehmend in unsere Richtung gedacht wird.
- (D) Die Initiative fordert die Bundesregierung auf zu prüfen, welche rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen insbesondere des Datenschutzes erforderlich sind, um den Aufbau bundeseinheitlich geführter Dateien zu ermöglichen. Weiter wird die Bundesregierung gebeten, gesetzliche Maßnahmen zu prüfen, durch die die zusammenarbeitenden Behörden nicht nur das Recht haben, Erkenntnisse über illegale Tätigkeiten auszutauschen, sondern sogar verpflichtet sind, diese Erkenntnisse unverzüglich weiterzuleiten und jederzeit Auskunft zu erteilen. Dies soll insbesondere für die Einführung einer Auskunftspflicht der Finanzverwaltung nach Paragraph 31 a der Abgabenordnung gelten, nach der dann die Finanzbehörden zukünftig ihnen bekannt gewordene Verstöße auch dann weiterleiten dürfen, wenn die Betroffenen kein Steuerrecht verletzt haben. Das ist eine sehr weitgehende Vorgabe, und wir glauben, dass wir da Vorstöße machen müssen.
- Schließlich soll der Bundesrat beschließen, die Bundesregierung zu bitten, auf Bundesebene einen Fachausschuss für die behördenübergreifende Bekämpfung der illegalen Beschäftigung, der Schwarzarbeit und des Leistungsmissbrauchs einzurichten. Dieses Gremium sollte zunächst die Aufgabe erhal-

(A) ten, unverzüglich Empfehlungen zur Verbesserung des Datenaustausches und der Kooperation der unterschiedlichen Behörden auszuarbeiten.

Zusammenfassend also sind das nach meiner Auffassung sehr erfolgreiche Ansätze, das Ziel, das wir uns gemeinsam vorgenommen haben, den Datenaustausch zu verbessern und den Missbrauch effektiver zu bekämpfen, doch noch und möglichst schnell zu erreichen. In diesem Sinne glaube ich, dass wir beständig an der Abarbeitung dieses Konzepts sind, obwohl es manchmal Blockaden gibt, die wir aufweichen müssen, alle gemeinsam, aber dass wir doch vorankommen, wenn auch für manche zu langsam. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Meine Damen und Herren, bevor ich den Tagesordnungspunkt 15 aufrufe, möchte ich noch einmal aus gegebenem Anlass darauf aufmerksam machen, dass Sie darauf achten, Ihre Handys auszuschalten, sobald Sie den Plenarsaal betreten.

(B) (Beifall)

Verantwortlicher Umgang mit Alkohol

Mitteilung des Senats vom 30. Mai 2000
(Drucksache 15/328)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Sauer.

Abg. Frau **Sauer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der CDU zum Thema „Verantwortlicher Umgang mit Alkohol“ wurde im Februar dieses Jahres hier im Haus diskutiert und der entsprechende Antrag einstimmig beschlossen. Der Senat hat zeitnah reagiert, und so kann auch in Bremen und Bremerhaven der Aktionsplan Alkohol, der im November 1997 durch die Gesundheitsministerkonferenz beschlossen wurde, umgesetzt und mit Leben erfüllt werden. Bereits im März dieses Jahres hat sich das Bremer Aktionsbündnis „Alkohol — Verantwortung setzt die Grenze“ gegründet und einen Bündnisrat berufen. Die CDU-Fraktion dankt allen Beteiligten, die diesem Bündnis beigetreten sind, und ist sich sicher, dass

die Arbeit mit Engagement und Augenmaß angegangen und umgesetzt wird. (C)

Meine Damen und Herren, es geht den Bündnispartnern nicht darum, das Gläschen Wein zu einem guten Essen zu verteufeln oder das kühle Bier nach einer Fahrradtour zu verbieten. Dieser Genuss soll niemandem genommen oder gar mies gemacht werden. Den Bündnispartnern geht es ausschließlich darum, dass aus einem Genuss keine Sucht erwächst. Das Bündnis will Hinweise geben, will aufklären und will für den verantwortlichen Umgang mit Alkohol sensibel machen, damit der Genuss erhalten bleibt und Sucht vermieden wird. Diesem Ziel haben sich die Bündnispartner verschrieben, und dafür wünscht die CDU-Fraktion allen Beteiligten ein gutes Gelingen.

(Beifall bei der CDU)

Sie leisten damit einen Beitrag für die Menschen, ob jung oder alt, in Bremen und Bremerhaven für eine breite Information ohne einen erhobenen Zeigefinger und für einen gelungenen Weg nach Hause mit dem Auto, aber bitte ohne Alkohol. Für diesen Beitrag sage ich danke für die CDU. — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch. (D)

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Sauer hat gerade darauf hingewiesen, dass wir im Februar diese Debatte schon einmal geführt und daraus einen Antrag formuliert haben von allen Fraktionen über den verantwortlichen Umgang mit Alkohol. Dieser Bericht liegt uns jetzt vor, und ich möchte dazu Stellung nehmen. Ich habe schon damals deutlich ausgeführt, dass Alkoholmissbrauch quer durch alle Bevölkerungsschichten geht und dass es differenzierter Konzepte bedarf, diesem Problem gesundheitspolitisch zu begegnen.

Dass Sie im ersten Schritt der Umsetzung von Schwerpunkten besonders Jugendliche ansprechen, finde ich logisch, richtig und notwendig. Jedoch fehlt in der weiteren Schwerpunktsetzung die große Gruppe der Betroffenen, die schon durch die jetzigen Hilfsangebote nicht erreicht werden können, ich meine die chronisch Abhängigen, Menschen in Bremen und Bremerhaven, die nicht durch Kampagnen, durch Medien und durch Broschüren erreicht werden. Sie trinken in den eigenen vier Wänden und versuchen, nicht aufzufallen. Für diese Menschen müssen gemeinsam mit den Selbsthilfegruppen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) stadtteilbezogene Konzepte erarbeitet werden, die die Situation dieser Menschen verbessern.

Es ist bekannt, dass die Selbsthilfegruppen nur ein Viertel bis zu einem Drittel der Abhängigen erreichen. Hier ist die Öffentlichkeitsarbeit zu verbessern als möglicher Schwerpunkt, wie im Bericht erwähnt wird. Das reicht aber nicht aus. Schon 1989 forderte die Expertenkommission der Bundesregierung, dass die Grundversorgung chronisch mehrfach geschädigter Menschen Vorrang haben muss. Dieser Handlungsbedarf wurde auch im letzten Suchthilfeplan deutlich aufgezeigt. Deshalb ist es für uns nicht zu verstehen, dass dieser Schwerpunkt in Ihrem Bericht nicht gesetzt wurde.

Der Bericht besteht zum größten Teil aus notwendiger Prävention und Öffentlichkeitsarbeit, jedoch wird die Ist-Situation absolut vernachlässigt. Ich habe nicht erwartet, dass ein differenziertes Konzept für chronisch alkoholisch kranke Menschen vorgelegt wird, nein, ich habe aber erwartet, dass dieser Schwerpunkt gesetzt wird und dass auch hier Hilfen eingefordert werden.

Diese chronifizierte Menschen sind seit Jahren Stiefkinder von Hilfsangeboten. Das ist kaum zu verstehen, wenn wir das Ausmaß und die damit verbundene Problematik sehen. Auch spiegelt es die Randständigkeit wider, die legale Suchtmittel und abhängige Menschen aufzeigen. Wie ich schon erwähnte, versuchen sie, gesellschaftlich unauffällig zu bleiben. Hier dürfen Hilffssysteme nicht erst einsetzen, wenn die soziale Ausgrenzung stattgefunden hat. Süchtiges Verhalten betrifft nämlich nicht nur die Abhängigen selbst, sondern auch ihre Angehörigen, ihre Arbeitskollegen und sogar das gesamte soziale Umfeld.

(B)

Es muss davon ausgegangen werden, dass etwa zwei bis vier Millionen Kinder und zirka sieben Millionen Angehörige in ihrem täglichen Leben mit Sucht und süchtigem Verhalten konfrontiert werden. Daher ist die Arbeit mit Partnern, mit Familien, mit Angehörigen und mit Kollegen eine wesentliche Aufgabe der Betreuung und Behandlung von Abhängigkeitskranken. Viele Suchtkranke benötigen noch in ihrem suchtzentrierten Lebensstil in der Regel mehrere Jahre nach Entsagen ihrer Sucht eine Hilfe. Das bedeutet intensive therapeutische Hilfen, die notwendig werden, um die Wiederaufnahme gesellschaftlich aktiver Lebensformen zu ermöglichen.

Die Wiedererlangung der verloren gegangenen oder auch nicht erworbenen Befähigung zu einer selbständigen Lebensführung gehört zum Hilfeprozess und ist eines der wesentlichen Therapieziele. Die feste Integration in deren Selbsthilfebereich ist eine zentrale Aufgabe der Nachsorge, aber das haben wir ja auch gestern schon besprochen. Hier erfüllen die Selbsthilfegruppen einen wesentlichen Teil, darauf möchte ich auch nicht noch einmal eingehen, weil wir das auch gestern schon gemacht ha-

ben. Deshalb sind Bündnis 90/Die Grünen die Stärkung und die finanzielle Absicherung so wichtig, aber das habe ich ja auch schon gesagt.

(C)

Suchtkranke sind eines der größten sozialmedizinischen Probleme unserer Zeit, deshalb ist es schade, dass dieser Bericht leider nur einen Teil berücksichtigt. Ich bin mir aber sicher, dass die angesprochenen Probleme von Ihnen auch gesehen und in der Zukunft bearbeitet werden. Es hätte für mich dann ausgereicht, wenn dieser Schwerpunkt nur im Bericht gesetzt und dann eine differenzierte Aussage nachgereicht worden wäre.

Weil es ein familiärer Prozess ist, werden die Wirkungen danach erst in vielen Jahren messbar sein, und deshalb ist die Aufklärung der Jugendlichen nur eine Seite der Medaille. Die Eltern und Familien der Betroffenen müssen ebenso im Blickfeld unseres Handelns sein.

Lassen Sie die von mir angesprochenen Punkte in Ihre Schwerpunktsetzung einfließen, und dann, denke ich, sind wir auf einem guten Weg, das Problem mit dem Alkohol und Alkoholmissbrauch angehen zu können! — Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

(D)

Abg. Frau **Busch** (SPD *) : Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist sicherlich Aufgabe der Opposition, an allem etwas zu mäkeln zu finden, auch wenn wir einmal etwas positiv begrüßen können.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir mäkeln nicht, wir haben Argumente!)

Die SPD begrüßt das prompte Handeln des Senats zum verantwortlichen Umgang mit Alkohol. Gerade einmal vier Wochen waren vergangen, seitdem die Bremische Bürgerschaft den Antrag beschlossen hatte, also das Aktionsbündnis „Alkohol — Verantwortung setzt die Grenzen“. Wir sehen also, der Senat kann auch schnell handeln, und das begrüßen wir sehr.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

An diesem Bündnis haben sich inzwischen 70 Partner beteiligt und zusammengeschlossen. Ich nenne einige: Zentralkrankenhaus Links der Weser, Zentralelternbeirat, die Bremer Sportjugend, die Kassen, die Kammern, Kinderschutzbund, Partner, die unter dem Vorsitz von Frau Senatorin Adolf in die-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) sem Kreis sich zusammengeschlossen und inzwischen auch schon einen sehr interessanten Infobrief verschickt haben. Ich finde, das ist schon einmal ein sehr guter Beginn.

Wir kennen das, in der öffentlichen Diskussion nimmt der Gebrauch von illegalen Drogen einen sehr breiten Raum ein. Die legale Droge Alkohol wird immer vernachlässigt, aber er ist eine Droge. Es lässt sich daran verdeutlichen, wenn man die Zahlen, die das Land Bremen betreffen, noch einmal kurz erwähnt.

Sie haben gelesen und gehört in den letzten Debatten um dieses Thema, dass Alkoholkonsum sich in drei Gruppen unterscheidet, einmal der riskante Konsum, der missbräuchliche Konsum und dann die Gruppe der abhängig Alkoholkranken. Der riskante Konsum wird nach Aussagen dieser Statistik von 74 000 Menschen im Lande Bremen ausgeführt, und man muss dazu sagen, dass diese 74 000 Menschen im Jahr einen Verzehr von reinem Alkohol, also nicht Bier und Wein, sondern von reinem Alkohol, von drei bis 9,2 Liter haben. Das richtet sich danach, ob es Frauen oder Männer sind. Bei Männern ist das statistisch immer ein bisschen höher. 23 000 Menschen konsumieren missbräuchlich Alkohol, das heißt, ich verkürze das einmal so, sie trinken trotz erheblicher beruflicher, sozialer oder auch gesundheitlicher Probleme, und 14 000 Menschen sind dann abhängig alkoholkrank.

(B) In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal einen Satz einfügen: Ich würde es schön finden, wenn wir in einer Gesellschaft so leben könnten, dass wir uns nicht dafür entschuldigen müssten, dass wir einmal keinen Alkohol trinken, sondern dass es eine Selbstverständlichkeit ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die SPD-Fraktion begrüßt insbesondere, dass als erste Zielgruppe jugendliche Personen angesprochen werden. Es hat 1998 eine Befragung gegeben, da haben 70 Prozent der Schüler und Schülerinnen von achten Klassen auf die Frage nach ihrem Alkoholkonsum geantwortet, dass sie manchmal Alkohol trinken, und drei Prozent, achte Klasse, konsumieren regelmäßig Alkohol.

Ich möchte noch einmal daran erinnern, es hat ein Projekt des Schulzentrums Alwin-Lonke-Straße gegeben, ein Projekt mit Schülerinnen und Schülern unter dem Thema „Voll und abgefahren“, bei dem dann die Schülerinnen und Schüler testen konnten, wie fahrtüchtig sie sind, wenn sie nichts getrunken haben, und wie es dann erheblich nachgelassen hat, wenn sie Alkohol getrunken haben. Also, das ist ein Projekt, das sicherlich des Öfteren und wiederholt durchgeführt werden kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die überaus wichtige Arbeit der Selbsthilfegruppen und deren Kompetenz müssen dringend in die Konzepte eingebunden werden. In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch einmal daran erinnern, dass man in den letzten Tagen in den Nachrichten zum Thema Lebensmittelrecht hören konnte, dass wiederholt Lebensmittel auch für Kinder — da gibt es immer spezielle Lebensmittel — Alkohol enthalten, ohne dass es auf Verpackungen ausgezeichnet oder deklariert ist. Dagegen muss angegangen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Um handeln zu können, braucht das Aktionsbündnis natürlich auch Geld. Es hat eine Anschubfinanzierung gegeben, aber die ist natürlich, wie wir es kennen, nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Wir erhoffen uns eine breite, auch finanzielle Unterstützung durch Sponsoren. Ich konnte lesen, dass dort inzwischen auch schon die ersten Erfolge erzielt werden konnten.

Gefordert sind aber auch die Krankenkassen! Aktionen für einen verantwortlichen Umgang mit Alkohol als Präventionsmaßnahmen sind allemal besser als das Kurieren an den mit Alkohol zusammenhängenden Gesundheitsproblemen.

Ich könnte mir auch vorstellen, dass sich die Kfz-Versicherungsgesellschaften massiv finanziell beteiligen, denn eine mitfinanzierte Medienkampagne zur Punktnüchternheit — es wurde von meiner Kollegin Hammerström in der letzten Debatte verdeutlicht, worum es sich dabei handelt — ist allemal gesellschaftspolitisch und betriebswirtschaftlich sinnvoller als die Übernahme von Kosten, die dann durch Sach- und Personenschäden bei durch Alkohol verursachten Unfällen entstehen.

(Beifall bei der SPD)

Die heutige Mitteilung des Senats begrüßen wir. Sie ist ein erster Schritt in die richtige Richtung, und wir werden weitere Schritte positiv begleiten.

Erlauben Sie mir am Schluss noch einen Hinweis auf eine Veranstaltung, die nächste Woche im Rathaus stattfindet: Der Deutsche Frauenbund für alkoholfreie Kultur feiert dann sein einhundertjähriges Bestehen! Das ist eine Gesellschaft, die auf den Grundfesten von Ottilie Hoffmann, die Sie sicherlich alle kennen, gegründet worden ist. Ich denke, daran kann man teilnehmen und gratulieren. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

(C)

(D)

(A) **Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit dem 27. März 2000 gibt es in Bremen ein Bremer Aktionsbündnis „Verantwortung setzt die Grenze“. Ich glaube, Frau Hoch, man muss ein bisschen differenzieren zwischen dem, was man einem solchen Aktionsbündnis abverlangen kann, was Kampagnencharakter hat, und die Schwerpunktsetzungen, die in unserem Bericht genannt sind, beziehen sich auf die Arbeit dieses Aktionsbündnisses.

Man muss natürlich daneben dann sehen, dass es selbstverständlich Schwerpunktsetzungen auch in unserem Ressort in der Zusammenarbeit mit Selbsthilfegruppen gibt, die sich genau auf das beziehen, was Sie sagen, nämlich die chronisch Kranken in den Blick zu nehmen. Sie haben aber selbst auch ausgeführt, dass das aus Ihrer Sicht nicht kampagnenfähig ist. Die erreicht man eben nicht über Kampagnen, sondern über andere Wege.

Von daher, glaube ich, ist es hier auch ein Missverständnis. Wir können auch ein Aktionsbündnis, an dem sich erfreulicherweise mittlerweile 70 Organisationen und Verbände — ein paar sind genannt worden — ganz breit über Bremen und Bremerhaven verstreut beteiligen, auch nicht überstrapazieren, indem wir da fachlich-inhaltliche Konzepte erarbeiten lassen wollen, sondern das muss dann auch inhaltlich Arbeit der fachlichen Ebene sein und ihr vorbehalten bleiben.

(B) Gleichwohl nehmen wir natürlich diese Menschen in den Blick. Was uns zu dem Aktionsbündnis veranlasst hat, ist eben das Problem Alkohol. Dieses Problem tritt dann auf, wenn Missbrauch von Alkohol zum eigenen Schaden und zum Schaden anderer vorgenommen wird.

Ich will hier deswegen auch noch einmal ganz deutlich sagen, was ich bereits in der letzten Debatte zu diesem Thema gesagt habe. Ich glaube, dass wir uns auch alle noch ein bisschen freimachen müssen von einem etwas heuchlerischen Umgang mit dem Thema Alkohol

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und dass wir, gerade, wenn es um die chronisch Kranken geht, auch die besten Konzepte machen können. Wir müssen sie erreichen, und sie müssen sich ihres Problems und ihrer Krankheit bewusst werden. Dazu brauchen wir eigentlich auch alle, alle, die hier und sonstwo sitzen, die aufmerksam und sensibel sind und sich trauen, auch solch eine Sache anzusprechen. Daran fehlt es immer noch. Auch daran müssen wir arbeiten, und das ist dann kampagnenfähig. Von daher nehmen wir auch solche Dinge mit in den Blick unseres Aktionsbündnisses.

Wir sind natürlich im Einklang mit den Beschlüssen der Gesundheitsministerkonferenzen von 1997

und mit dem europäischen Aktionsplan 2000 bis 2005. Die Ziele dieser beiden Organisationen muss ich hier vielleicht nicht im Detail noch einmal benennen, aber es geht natürlich darum, ein verstärktes Bewusstsein für gesundheitspolitische Konzepte zu schaffen, mit denen die Schäden durch Alkohol vermindert werden können, das Risiko alkoholbedingter Probleme, die in gesellschaftlichen Zusammenhängen entstehen, zu verringern und, was von Frau Busch angesprochen wurde, natürlich auch darum, Kinder, junge Menschen und alle, die eben keinen Alkohol trinken wollen, besser vor dem von ihrer Umwelt ausgehenden Druck zu schützen, Alkohol trinken zu müssen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Grundmotiv für das Bremer Aktionsbündnis ist, eine Vielzahl verschiedener Aktionen zu entwickeln, zu fördern und sich gegenseitig im Bündnis dabei zu unterstützen sowie eine bessere Vernetzung und Koordination aller Aktionen sowie eine gezielte und effektive Öffentlichkeitsarbeit zu erreichen.

Ich war sehr überrascht, als ich das Aktionsbündnis ins Leben gerufen habe. Es waren über 90 Vertreter und Vertreterinnen von Organisationen im Rathaus. Wir haben in der Debatte dort festgestellt, wie wenig eigentlich alle voneinander wissen, was sie denn eigentlich zum Thema Alkohol alles in dieser Stadt, in diesem Land bereits unternehmen, was es an Aktionen gibt, was es an Aktivitäten gibt. Man weiß viel zu wenig voneinander, und es ist dringend eine Vernetzung angesagt.

Vorrangig wollen wir um die so genannte Punkt-nüchternheit werben, das heißt, in bestimmten Lebenssituationen sich eben deutlich zu machen, es geht nur nüchtern, es geht nicht unter Einfluss von Alkohol: im Verkehr, am Arbeitsplatz, in der Schwangerschaft. All das sind unsere Themen, und der Aufbau des Bremer Aktionsbündnisses „Verantwortung setzt die Grenze“ war dazu der erste Schritt. Es ist der Versuch, die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen, die Fachöffentlichkeit, die Medien, Kirchen, Politik, Vereine, Betriebe und die Alkoholindustrie zusammenzuführen, denn sie alle stehen in dieser Frage in einer besonderen Verantwortung, was die Schaffung und Veränderung von Bewusstsein betrifft. Die Kampagne bedarf insofern ihrer Unterstützung.

Wir hatten gedacht, dass auf unserer landesbremischen Ebene auch ansässige Brauereien zum Beispiel in den Bündnisrat eintreten würden. Sie haben das dann untereinander so besprochen, dass der Bundesvertreter der Alkoholindustrie oder der Brauereindustrie in unseren Beirat kommt. Es ist also keineswegs die Rede davon, dass es da irgendwelche Feindschaften gibt. Wir sind uns in dem Ziel, ver-

(C)

(D)

(A) antwortungsbewusst mit dem Problem Alkohol umzugehen, sehr einig.

(Glocke)

Präsident Weber: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zachau?

Senatorin Adolf: Gern, ja!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich wollte nur einmal nachfragen, ob Sie sich bei den Aktionsfeldern auch vorstellen können, die Anwendung der sehr vorbildlichen Vereinbarung zur Suchtkrankenhilfe im öffentlichen Dienst doch wesentlich offensiver umzusetzen, als es bisher geschehen ist. Offensichtlich lässt nach meiner Interpretation die mangelnde Anwendung darauf schließen, dass die Sensibilität im Bereich unserer eigenen Arbeitnehmerschaft noch nicht so ausgeprägt ist, wie es sein müsste.

(B) **Senatorin Adolf:** Das ist sicherlich in Teilbereichen richtig, aber es ist auch kein Problem des öffentlichen Dienstes, das habe ich versucht auszuführen. Ich glaube, dass wir über diese Richtlinie und über den verantwortungsvollen Umgang und den Versuch, es auch in Regeln zu gießen im öffentlichen Dienst, dort sogar wesentlich weiter sind als in vielen anderen Bereichen dieser Gesellschaft. Von daher haben wir auch da noch nachzuarbeiten. Aber wir befinden uns nicht im Rückstand, sondern das Bewusstsein ist im öffentlichen Dienst, glaube ich, schon wesentlich breiter vorhanden, dass man sich dieses Problems annehmen muss, als in anderen Arbeitsbereichen.

(Beifall bei der SPD)

Nachdem wir nun das Bündnis geknüpft haben, müssen natürlich Taten folgen. Wir planen diese Taten in Form von gemeinsamen Aktionen auf der Grundlage der Bündnisvereinbarung, die wir Ihnen im Wortlaut mitgeliefert haben. Der Bündnisrat hat sich im Mai konstituiert und beschlossen, dass als erster Schritt einer mehrjährigen Kampagnenstrategie das von der Hamburger Suchtprävention entwickelte und von Springer und Jacobi — eine sehr renommierte Werbeagentur — umgesetzte Medienkonzept „Irgendwann ist der Spaß vorbei“ zu übernehmen.

(Glocke)

Das Konzept wurde speziell für die Zielgruppe der Fünfzehn- bis Siebzehnjährigen entwickelt und hatte ein hervorragendes Feedback auch in der Zielgrup-

pe der achtzehn- bis fünfundzwanzigjährigen jungen Erwachsenen. Wir hoffen, dass wir dann im Herbst, wenn diese Kampagne startet, auch hier einen großen Rücklauf haben. Wir haben inzwischen ein eigenes Logo, wir haben eine WeBSITE im Internet noch in diesem Sommer.

(C)

(Glocke)

Präsident Weber: Ihre Redezeit, sehr geehrte Frau Senatorin, ist schon lange abgelaufen!

Senatorin Adolf: Ja, ich bin in Fahrt, da haben Sie Recht!

(Heiterkeit)

Ich finde, das ist ein sehr wichtiges, spannendes Thema, und hätte noch viel zu berichten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir werden sicherlich noch Gelegenheit haben, hoffe ich, Sie auch im Rahmen der Veranstaltung, die wir dann machen werden, möglichst zahlreich begrüßen zu können. Ich wäre dankbar, wenn Sie sich alle dann auch für dieses Thema interessieren, einsetzen und auch in Ihrem ganz persönlichen Umfeld dafür werben, sich unserer Kampagne anzuschließen. — Danke!

(D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Aktivitäten im Hinblick auf eine Bewerbung zur Ausrichtung des Deutschen Turnfestes 2006 in Bremen/Bremerhaven

Mitteilung des Senats vom 30. Mai 2000
(Drucksache 15/331)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Staatsrätin Motschmann.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(A) Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir heute noch einmal über das abgesagte Turnfest 2006 in Bremen sprechen, so geht es, glaube ich, weil wir das mehrfach hier schon getan haben, auch an anderer Stelle, nicht mehr um das Für und Wider des Turnfestes. Das Turnfest ist abgesagt, die Bewerbung ist gelaufen, und wir sollten heute hier nach vorn blicken.

Ich glaube, wir haben aber eine Lektion aus der Geschichte zu lernen, wie das gelaufen ist. Damit möchte ich mich heute befassen anlässlich des Berichts, den der Senat vorgelegt hat. Lassen Sie mich gleich zum Anfang sagen: So, wie es bei der Bewerbung für das Turnfest gelaufen ist, darf es in Bremen nie wieder passieren. Ich werde gleich sagen, warum.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seit zwei Jahren, nämlich seit 1998, hat sich der Senat vorgenommen, und besonders der Bürgermeister Dr. Scherf verkündete es bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, dass Bremen sich für das Jahr 2006 für das bundesweite Turnfest bewerben will. Wir alle, jedenfalls die meisten von uns, haben sicherlich den Bürgermeister gesehen, wie er mit ausgebreiteten Armen und mit der Bezeichnung „Super, das ist das Beste, was für Bremen kommen kann!“ die Bewerbung für das Turnfest angepriesen hat.

(B)

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Peinlich, peinlich, peinlich!)

Noch Anfang März 2000, und das ist nicht so lange her, haben sich sowohl der Senat in seiner Gesamtheit, die beiden Bürgermeister, Sportsenator Schulte und die SPD-Fraktion eindeutig und klar für eine Bewerbung für das Turnfest 2006 ausgesprochen. Diese Beschlüsse wurden groß verkündet, und es wurde gesagt, die Bewerbung laufe auf jeden Fall — das Bewerbungsbüro war zu dieser Zeit ja schon lange eingerichtet —, und wir hätten große Aussichten, dort den Zuschlag zu bekommen.

Ich selbst habe in der Sportdeputation mehrfach nachgefragt, ob denn da nicht noch eine winzige Kleinigkeit bei dieser ganzen Euphorie und bei diesem Beschluss vergessen worden wäre, also so etwas ganz, ganz Winziges, nämlich die Frage, wie wir das eigentlich bezahlen wollen.

(Abg. **T e i s e r** [CDU]: Ach so!)

Die Kosten sind insgesamt auf etwa 24 Millionen DM geschätzt worden, und selbst im reichen Bremen können wir ja nicht so einfach einmal eben 24 Mil-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ionen DM aus der Tasche holen. Die Frage war schon ganz berechtigt,

(C)

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Dafür gründen wir eine Gesellschaft!)

wie wir das in Bremen finanzieren können.

In der Sportdeputation hat der Senator — heute nicht anwesend — dann einfach geantwortet, na ja, das wäre kein Problem, man müsse erst einmal die Grundsatzbeschlüsse fassen, und das mit der Finanzierung würde auf jeden Fall kommen, schließlich wäre die Bewerbung durch das Büro und durch den Leiter des Bewerbungsbüros, Herrn Schulke von der Bremer Uni, auf dem besten Weg.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Alles wird gut!)

Exakt drei Wochen später beschließt der gleiche Senat: Wir bewerben uns nicht für das Turnfest 2006, die ganze Sache ist abgeblasen, das war es, viel Spaß dabei! Das ist die Politik, die der Senat hier in dieser Stadt macht.

Jetzt komme ich zu dem anderen Punkt: Natürlich hat der Senat alle die, die er in den zwei Jahren seit der Bewerbungszeit mitgenommen hat auf diesem Weg, die er sogar begeistern konnte auf diesem Weg — den Bremer Turnverband, den Landessportbund, die ganzen Menschen und Verbände, die sich hier dann teilweise auch nach gewissem Ringen zu einer Beteiligung an dieser Euphorie durchgerungen haben —, einfach mit einem Federstrich bloßgestellt und hat sie sozusagen lächerlich gemacht, weil sie bundesweit überall herumgelaufen sind und gesagt haben, wir stehen dafür, dass Bremen sich hierfür bewirbt. Diese Menschen hat er im Regen stehen lassen, weil ihm eingefallen ist, dass man 24 Millionen DM ja auch noch haben muss, wenn man das beschließt.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ich Sie einmal direkt anspreche als Abgeordnete, wenn Sie einmal für einen Augenblick, wir sind ja unter uns, vergessen, dass Sie Abgeordnete der großen Koalition sind, wenn Sie als Bürgerinnen und Bürger und als Sportlerinnen und Sportler diese Geschichte, die ja so stimmt, wie ich sie vorgetragen habe, und die man auch in Publikationen des Landessportbundes nachlesen kann, der eine exakte Chronologie dieser Geschichte aufgelistet hat, einmal nehmen, ich glaube, Sie würden genauso reagieren, wie die Sportlerinnen und Sportler in Bremen und die Bürger in dieser Stadt reagiert haben, gar nicht anders.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Lassen Sie mich einen kleinen Schlenker zu der Frage der beiden Gutachten machen, die hier eine Rolle spielen! Beide sind nach meiner Auffassung, wenn man sie sich heute anschaut, vor allen Dingen, wenn man sie gegeneinander stellt, reine Auftrags- und Phantasiegutachten. Da kommt das eine Gutachten zu dem Schluss, dass man die kompletten 24 Millionen DM eben einmal so in den Tagen des Turnfestes und durch ein paar indirekte Effekte wieder einnehmen könnte. Wenn man dann kalte Füße bekommt, weil man sagt, vielleicht ist das doch nicht so ganz richtig, dass wir da 24 Millionen DM Einnahmen haben, beauftragt man den BAW und Herrn Haller. Der macht in ganz kurzer Zeit ein Gutachten, das besagt, nein, wir nehmen nur zwei Millionen DM ein, und das wäre dann doch ein bisschen wenig.

Ich glaube, dass wir auch von dieser Stelle, und das ist vielleicht auch in Ihrem Interesse, den BAW und Herrn Haller auffordern sollten, nicht so fahrlässig mit ihrem Ruf umzugehen. Ich glaube, es tut dem BAW, Herrn Haller und dieser Stadt überhaupt keinen Gefallen, wenn wir derartige, ich nenne sie einmal so, Gesäßgutachten bekommen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) die rein für einen bestimmten Zweck erstellt werden. Bei dem letzten Gutachten kann man deutlich nachvollziehen, dass sich überhaupt nicht die Mühe gegeben worden ist, seriöse Berechnungen tatsächlich einzubeziehen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Der Landessportbund hat das, was hier passiert ist, auf eine Formel gebracht: Hier wurden die Sportlerinnen und Sportler in Bremen als Manövriermasse der Politik missbraucht! Dies hat einen großen Imageschaden für den Bremer Sport zur Folge. Der Landessportbund kommt am Ende zu dem Schluss: Wir haben hier in Bremen ein Lehrstück vorgeführt bekommen, wie Politik nicht mit dem Sport umgehen darf. Sie können das nur machen, weil Sie hier eine neunzigprozentige Mehrheit im Parlament einerseits und andererseits viele Milliarden DM aus Berlin im Rücken haben, die Sie in der Regel verteilen können. Beides wird sich in den nächsten Jahren ändern. — Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Frühjahr des Jahres 2006 findet jetzt zum zweiunddreißigsten Mal ein deutsches

Turnfest statt. Ich möchte einleitend versuchen, die Chronologie auf wirkliche Kernpunkte zurückzuführen, wie sich eigentlich die Diskussion hier im Parlament, in den Sportvereinen und Verbänden entwickelt hat. Es ist wichtig, um auch Schlüsse daraus zu ziehen. Ich möchte den sachlichen Kerngehalt dessen aufnehmen, was auch der Kollege Dr. Güldner gesagt hat, dass wir alle gemeinsam prüfen müssen, wie wir weitere sportpolitische Großprojekte in der Zukunft positiv gestalten können.

Im Juni 1998, also vor zwei Jahren, wurde unter Leitung der damaligen Sportsenatorin mit Vertretern der Sportorganisationen, der Behörden und weiterer interessierter Kreise ein runder Tisch eingerichtet, um die Rahmenbedingungen für die Bewerbung zum Deutschen Turnfest zu sondieren und auch verlässliche Grundlagen zu erarbeiten, um in ein Bewerbungsverfahren einzusteigen. Im Mai 1999, also vor gut einem Jahr, wurde von der Bremischen Bürgerschaft und vom Senat der Beschluss gefasst, eine Bewerbung voranzutreiben und die Machbarkeit einer Bewerbung zu überprüfen.

In der Koalitionsvereinbarung von CDU und SPD wurde die Durchführung eines Turnfestes in Bremen befürwortet. Im Sommer des letzten Jahres wurde ein Bewerbungsbüro mit dem Ziel eingerichtet, dem Senat und dem Parlament bis Ende des Jahres 1999 die Machbarkeit einer Bewerbung vorzulegen. Das Bewerbungsbüro hat auf der Grundlage einer Kosten-Nutzen-Analyse von Professor Menning aus Berlin die letzten Turnfeste gründlich analysiert und ist auch von den Eckdaten des Bremer Ausschusses für Wirtschaftsforschung, BAW, ausgegangen. In einer dreihundertseitigen Machbarkeitsstudie ist man zu dem Schluss gekommen, dass die Bewerbung Bremen finanziell und organisatorisch möglich ist. Die Sportdeputation hat sich davon ausgehend einstimmig für diese Bewerbung ausgesprochen.

Im Februar 2000 befürwortete der Senat prinzipiell eine Bewerbung des Bundeslandes Bremen und verwies auf die endgültige Beschlussfassung im Rahmen der Finanzverhandlungen im März 2000. Die sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion hatte sich nach einer gründlichen und intensiven Diskussion am 6. März dieses Jahres in Bremerhaven für die Bewerbung ausgesprochen.

Dies war eine intensive Diskussion, in ihr wurde das Für und Wider behandelt. Wir haben uns als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten für eine Bewerbung ausgesprochen und den Senat aufgefordert, die Bewerbung für das Turnfest auf der Grundlage der Machbarkeitsstudie intensiv zu betreiben und, falls das Land Bremen im November 2000 den Zuschlag für das Turnfest im Jahr 2006 bekommt, den Finanzsenator aufzufordern, die notwendigen Mittel für Organisation, Durchführung und Entwicklung einer überregionalen PR-Konzeption bereitzustellen. Darüber hinaus hatten wir es als notwendig erachtet, den Sanierungsbedarf an Sport- und Schul-

(C)

(D)

- (A) sportstätten konkret festzustellen und in den Haushaltsjahren 2002 bis 2006 gegebenenfalls einen Sonderfonds für die Bedarfe einzurichten.

Es ist richtig, in dieser Zeitspanne, über die ich eben berichtet habe, sprachen sich der Senator für Inneres, Kultur und Sport sowie weitere Mitglieder des Senats öffentlich für eine Bewerbung aus. Mitte März legte dann der BAW eine eigene Analyse zu den Kosten des Turnfestes dem Senat direkt vor.

(Zuruf des Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/
Die Grünen])

Herr Zachau, hören Sie doch einmal zu! Wir wollen doch versuchen, konstruktiv damit umzugehen!

Dieses Papier, das die regionalwirtschaftliche Analyse für ein Deutsches Turnfest in Bremen im Jahre 2006 beurteilt, das einen Gesamtumfang von vierzehneinhalb Seiten hatte, also ein relativer Schnellschuss, und dem Senat, den Sportdeputierten und allen Interessierten dann zur Verfügung gestellt wurde, hat, und das ist vollkommen richtig, in einer tendenziösen Art und Weise die finanzpolitische und organisatorische Möglichkeit dieses Sportfestes in Frage gestellt.

- (B) Für mich, das möchte ich ganz eindeutig sagen, auch als Sprecher der Sportdeputation, als sportpolitischer Sprecher der SPD-Bürgerschaftsfraktion, stellt sich die Frage, ob es richtig ist, in Zukunft Institute, die in bestimmten Bereichen auch sehr tendenziös oder sehr befangen sind, in Fragen der Entwicklung bremischer Politik zu beauftragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin der Auffassung, das möchte ich hier noch einmal betonen, dass in der Sportdeputation diese Position einhellig von allen vertreten worden ist, dass wir in Zukunft dort auf eine solidere Basis kommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ende März dieses Jahres hat der Senat die Bewerbung abgelehnt. Wir haben einen großen Imageschaden für den Bremer Sport und auch für die politische Öffentlichkeit dieses Bundeslandes in der bundesweiten Sportbewegung erlitten.

Es ist notwendig, noch einmal zu erwähnen — und damit komme ich zum Schluss —, was es eigentlich bedeutet hätte, wenn wir dieses Sportfest hier durchgeführt hätten. Es wären 100 000 sportlich fröhliche Menschen leibhaftig in dieser Stadt gewesen. Es wäre eine gute Voraussetzung gewesen, um auch den Evangelischen Kirchentag gut vorzubereiten und nach Bremen zu holen, und wir hätten ganz konkret hier bestimmte Tourismuseffekte erzielt, wo wir in anderen Bereichen — das haben wir gestern auch

diskutiert — erst einmal den Beleg bringen müssen. Hier haben wir auch ganz konkrete Zahlen von anderen Turnfeststädten, die in ihrer Spannweite belegen, dass es möglich gewesen wäre.

(C)

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, möchte ich noch einmal abschließend im Namen der sozialdemokratischen Bürgerschaftsfraktion betonen: Wir stehen inhaltlich zu dem, was wir auch in der Begründung unserer Zustimmung für eine Bewerbung Bremens zum Deutschen Turnfest gesagt haben, und wir werden auch weiterhin im Rahmen unserer politischen Arbeit alles dafür tun, dass es möglich ist, sportliche Großveranstaltungen im Sinne der Sportvereine und der Bevölkerung dieser Stadt durchzuführen! — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Gerling.

Abg. **Gerling** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bewerbung um die Ausrichtung des Deutschen Turnfestes 2006 im Bundesland Bremen war ein Traum! Die gesellschaftliche Bedeutung des Sports liegt natürlich in erster Linie in seinen positiven Wirkungen auf die Volksgesundheit, im Lustgewinn der Sportler und der Sportkonsumenten und in seiner erzieherischen Wirkung insbesondere für die Jugend. Daneben ist Sport auch eine ökonomische Veranstaltung, bei der es Anbieter und Nachfrager von Sportleistungen gibt, bei der Lohn- und Gewinneinkommen entstehen, Konsum- und Investitionsentscheidungen getroffen werden, Steuern gezahlt und Subventionen gewährt werden. Vielfältige ökonomische Aktivitäten sind auch in der Welt des Sports zugegen.

(D)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, 100 000 Menschen sollten eine Woche lang zu Gast in unserem schönen Bundesland sein. Es wäre eine Chance zur Entwicklung unserer Städte gewesen. Die Medien berichteten tagelang von den Ereignissen in den Turnstädten. Die Geräte und Anlagen sollten in einen Topzustand versetzt werden. Die Infrastruktur der Schulen und Sportstätten wäre in einen Zustand versetzt worden, den wir mit unserem Stadtreparaturfonds in Jahren nicht geleistet hätten. Das Ehrenamt sollte hier voll zum Tragen kommen, denn wir hätten die Last der Veranstaltung gern übernommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Turnfest hätte ein touristisches Ereignis werden können. Viele Menschen sollten unsere Städte und Region kennen lernen. Nach dem Anforderung

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) rungsprofil des Deutschen Turnerbunds sind für die Städte Bremen und Bremerhaven keine schwerwiegenden Defizite zu erkennen gewesen.

Letztmals im Mai 1999 befasste sich die Bremische Bürgerschaft mit der Bewerbung zum Deutschen Turnfest 2006 in Bremen und Bremerhaven. Folgender Beschluss wurde gefasst: „Die Bürgerschaft unterstützt grundsätzlich die Bewerbung für das Deutsche Turnfest 2006.“

(Beifall bei der CDU)

Die Bürgerschaft, der Landtag, forderte damals den Senat auf, in Zusammenarbeit mit dem Magistrat der Seestadt Bremerhaven bis zum 31. Dezember 1999 einen mit allen Betroffenen abgestimmten Bericht vorzulegen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Frage war, unter welchen Voraussetzungen die Durchführung eines Turnfestes in Bremen und Bremerhaven gemeinsam eventuell mit dem Umland möglich wäre. Es sollten wichtige Gesichtspunkte berücksichtigt werden, regionalwirtschaftliche Effekte, allgemeine Kosten und Finanzierungsmöglichkeiten und Beteiligungen finanzieller Art durch Wirtschaft, Werbeträger und vor allen Dingen durch die Sportverbände.

(B) Bei der Sportinfrastruktur sollte gefragt werden: Eignen sich die Sportstätten im Lande Bremen für die Wettkämpfe? Gibt es eventuelle Sanierungs-, Neubau- und Umbaumaßnahmen? Weiterhin sollte nach den Unterbringungsmöglichkeiten für die Teilnehmer und vor allen Dingen den zu erwartenden Teilnehmerzahlen, den Transportmöglichkeiten in den Regionen zu den Sportstätten und zu den Rahmenveranstaltungen, ebenfalls nach der erforderlichen oder noch zu schaffenden infrastrukturellen Voraussetzung gefragt werden. Nach Beantwortung dieser Fragen sollte eine Entscheidung des Senats getroffen werden.

Meine Damen und Herren, zwischenzeitlich hat der Senator für Sport in Abstimmung mit der Deputation für Sport ein so genanntes Bewerbungsbüro eingerichtet. Für die Leitung des Bewerbungsbüros konnte der erfahrene Sportwissenschaftler Dr. Schulke gewonnen werden. In mehreren Workshops haben Experten des Deutschen Turnerbundes, Vertreter des Kreis- und Landessportbundes und der Behörde eine Machbarkeitsstudie erarbeitet. Die Studie wurde dem Senat am 15. Februar dieses Jahres zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt. Es stellte sich heraus, dass wichtige Sanierungskosten für Schulen und Turnhallen nicht beziffert wurden. Hierfür werden zirka sechs Millionen DM geschätzt. Meiner Auffassung nach ist für eine Sanierung ein Betrag von zirka 20 Millionen DM einzustellen.

Der Hamburger Wissenschaftler Professor Dr. Menning wurde vom Bewerbungsbüro beauftragt,

(C) ein Gutachten über die voraussichtlichen Kosten für die Durchführung des Turnfestes in Bremen zu ermitteln. Nach Aussagen von Professor Dr. Menning muss das Land zirka 24 Millionen DM bereitstellen. Er ging davon aus, dass die Einnahmen etwa in gleicher Höhe fließen. Meine Damen und Herren, nach dieser Aussage kam mir persönlich erstmals der Zweifel, ob diese Summen richtig dargestellt wurden.

Das Wirtschaftsressort hat, nachdem es diese Berechnung auch nicht nachvollziehen konnte, beim Institut für Wirtschaftsforschung ebenfalls eine wirtschaftliche Analyse in Auftrag gegeben. Das Institut ist im Gegensatz zum Gutachten von Professor Dr. Menning der Auffassung, dass bei gleichbleibenden prognostizierten Kosten von 24 Millionen DM etwa zwei Millionen DM zurückfließen werden. Der Senat hat daraufhin am 28. März beschlossen, dass die finanziellen Belastungen für den Haushalt nicht zu verantworten sind. Der Senat beschloss den Verzicht des Landes Bremen auf eine Bewerbung für das Deutsche Turnfest im Jahr 2006. Für den Bremer Sport ist diese Entscheidung sehr bedauerlich.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle möchte ich noch einmal einen herzlichen Dank an alle aussprechen, die an der Vorbereitung für die Durchführung des Deutschen Turnfestes beteiligt waren. Auch hier waren viele ehrenamtliche Funktionäre tätig, die diese Entscheidung mittragen müssen. Ich gehe davon aus, dass die Kosten von etwa 185 000 DM, die zwischenzeitlich aufgelaufen sind, dem Sporthaushalt nicht angelastet werden. Das Deutsche Turnfest 2006 im Lande Bremen bleibt ein Traum. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Staatsrätin Motschmann.

Staatsrätin Motschmann *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich vertrete den Sportsenator, weil der Innensenator im Einsatz ist, und möchte zu dem hier besprochenen Thema kurz Stellung nehmen.

Das Turnfest, das haben alle Redner gesagt, war von vielen gewünscht und gewollt. Es war auch gewünscht und gewollt vom Sportsenator, der Staatsrätin, vom LSB, vom BTV und natürlich auch von den Sportdeputierten und von vielen Sportlern in der Stadt. Natürlich sind wir enttäuscht, dass wir nun dieses Turnfest nicht durchführen können. Uns liegen zwei Gutachten vor, das eine stammt von Professor Menning aus Hamburg, der uns eine ganz andere Analyse vorgelegt hat als der BAW.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ein Bundesland, das sich in einer Haushaltsnotlage befindet — —.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wissen wir aber nicht erst seit März!)

Das ist wohl wahr! Aber, Herr Güldner, wir haben von Anfang an die Frage sehr sorgfältig geprüft, ob es finanzierbar ist oder nicht, und wir brauchen nicht von Ihnen auf die Idee gebracht zu werden, ob wir uns so etwas leisten können oder nicht. Es wäre ja ganz neu, dass ausgerechnet die Grünen sich diese Frage stellen. Ich habe es bisher immer erlebt, dass sich die Koalition die Frage stellt, ist es finanzierbar oder nicht.

(Beifall bei der CDU)

Die Einrichtung des Bewerbungsbüros, und ich möchte auch an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich Herrn Dr. Schulke dafür danken, was er für dieses Turnfest getan hat, war ja der erste Beweis dafür, dass wir sehr sorgfältig prüfen, ob wir uns das leisten können, ob das in Bremen machbar ist oder nicht. Es gab ein Gutachten von Herrn Professor Menning. Übrigens zum ersten Mal hat es vor der Ausrichtung eines Deutschen Turnfestes ein solches Gutachten gegeben, auch das war und ist ein Beleg dafür, dass wir hier nicht blauäugig in ein solches Unternehmen gehen, sondern dass wir sehr sorgfältig prüfen, ob das geht oder ob das nicht geht.

(B)

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Güldner?

Staatsrätin Motschmann: Selbstverständlich!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, würden Sie mir zustimmen, dass es möglicherweise sinnvoller gewesen wäre, diese von Ihnen genannte Prüfung zuerst durchzuführen und anschließend zwei Jahre durch die ganze Republik zu touren und zu sagen, dass wir das bekommen, oder würden Sie das nicht so sehen?

Staatsrätin Motschmann: Zunächst einmal muss man sich schon darüber klar werden, ob man so etwas anfangen will oder nicht. Genau das haben wir getan, und danach geht es in die Prüfung. Das ist der normale Fall. Wenn Sie den Space-Park planen, müssen Sie erst einmal wollen, dass er kommt, dann fangen Sie an zu prüfen, und dann entscheiden Sie.

Genauso sind wir hier auch vorgegangen. Wir haben zunächst den Beschluss gefasst, in eine solche Überprüfung der Bewerbung zu gehen. Wir haben diese Prüfung vorgenommen und nun entschieden.

Herr Güldner, uns lagen unterschiedliche Gutachten vorliegen. Ich will die jetzt überhaupt nicht bewerten, die Differenz zwischen den beiden war sehr groß. Wenn es eine Unsicherheit gibt, wenn nicht klar ist, dass sich Bremen das in dieser schwierigen Haushaltslage leisten kann, dann ist es verantwortlich vom Senat, wenn er eine solche Entscheidung getroffen hat.

Allerdings füge ich hinzu, dass wir und viele andere natürlich enttäuscht sind, dass es so gekommen ist. Aber das ist doch genauso wie zu Hause übrigens auch. Wenn Sie sich etwas nicht leisten können, müssen Sie davon Abstand nehmen, aber trotzdem bleibt es dabei, dass wir es gern gehabt hätten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Kahrs?

Staatsrätin Motschmann: Aber klar!

Präsident Weber: Bitte, Frau Kahrs!

Abg. Frau **Kahrs** (SPD): Frau Staatsrätin, können Sie mir sagen, ob der Senat geprüft hat, ob die über 20 Millionen DM, die veranschlagt worden sind, dem Anlass angemessen waren?

(D)

Staatsrätin Motschmann: Das ist sicherlich geprüft worden, einmal durch das Menning-Gutachten und zum anderen durch das Bewerbungsbüro durch Herrn Dr. Schulke, so dass ich davon ausgehe, dass das eine realistische Zahl ist, dass man so viel Geld zunächst einmal in die Hand nehmen muss, um eine solche Bewerbung auf den Weg zu bringen. Daran besteht wohl kein Zweifel. Die Frage ist nur, wie refinanziert sich ein solches Turnfest. Da waren die Differenzen, nicht in der Frage, was es kostet. Darüber kann man noch diskutieren, ob Ausgaben für die Sportstätten und Turnhallen, die ja zum Teil in schlechtem Zustand sind, aber übrigens auch nicht so schlecht sind — einige sind brauchbar, einige wären zu renovieren gewesen —, noch dazukommen, aber geprüft worden ist das, Frau Kahrs.

Abg. Frau **Kahrs** (SPD): Eine zweite Frage: Hätte es nicht sein können, dass, wenn sozusagen vor der endgültigen Entscheidung eine Verhandlungsrunde eingelegt worden wäre, weil ja immer auch auf Seiten der Veranstalter ein Interesse besteht, auskömmliche Finanzierungen zu haben, und auskömmlich ist unter Kaufleuten oft ein etwas weiterer Bereich, wenn man sozusagen in diese aus meiner Sicht notwendige Verhandlung eingetreten wäre, möglicherweise ein Finanzrahmen hätte vereinbart werden können, der die Entscheidung des Senats im positiven Sinn hätte beeinflussen können?

(A) **Staatsrätin Motschmann:** Frau Kahrs, dazu kann ich nur folgendes sagen: Wir haben reichlich Verhandlungsrunden in vielen Gremien gehabt, deshalb wundere ich mich etwas über das heutige Interview mit Herrn Kahrs. Die guten Ratschläge hätte er in den vielen Sitzungen und in den vielen gemeinsamen Beratungen einbringen können, die wir angesetzt haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben wiederholt zusammengesessen, auch mit Herrn Kahrs, und heute kommt er nun natürlich zeitgerecht zu dieser Debatte mit diesen Vorschlägen. Das kann ich nicht nachvollziehen.

Wenn Herr Güldner sagt, die Sportler sind Manövriermasse, dann ist das eine Bezeichnung, die ich so nicht akzeptieren kann, die ich auch nicht richtig finde. Wenn Sie sich erinnern an all die Runden, die wir auch mit dem LSB und dem BTV geführt haben, dann kann man davon nicht sprechen. Eine Prüfung kann zwei Ergebnisse haben, entweder ja oder nein. Wenn das, was man da überprüft, als Manövriermasse bezeichnet wird, dann brauchen Sie in gar keine Prüfung mehr einzutreten, weil das dann gar nicht geht. Das ist eine Formulierung, die Sie so nicht nehmen sollten, sie ist auch falsch und entspricht nicht den Realitäten.

(B) Schließlich, wenn Herr Pohlmann sagt, es sei ein Imageschaden für Bremen oder für den Sport in Bremen, dann würde ich das auch etwas vorsichtiger formulieren. Natürlich, ich habe das auch gesagt und gehöre ja auch zu denen, die enttäuscht sind, das wissen Sie, wir haben uns gemeinsam dafür eingesetzt und hätten gern am Ende ein anderes Ergebnis gehabt. Trotzdem müssen wir zwei Dinge sehen: den Sport und natürlich als Senat auch die Finanzen Bremens. Wenn ein Bundesland, das sich in dieser Situation befindet, sehr zurückhaltend und vorsichtig ist im Blick auf solche Ausgaben, dann, finde ich, ist das kein Imageschaden, sondern ist das ein Beweis der Sorgfalt und Vorsicht in dieser schwierigen Haushaltssituation.

Ein Letztes: Dass wir mit dieser Entscheidung nicht grundsätzlich absagen sollten, derartige Großveranstaltungen in Bremen durchzuführen, sondern trotz allem offen bleiben sollten für andere ähnliche Ereignisse, das sollten wir hier festhalten, denn natürlich wäre es schön, wenn wir uns als Stadt auch für solche Großveranstaltungen profilierten, nicht im Augenblick, aber vielleicht doch zu einem späteren Zeitpunkt. Das ist keine grundsätzliche Absage, sondern das ist eine Absage im Augenblick, und insofern, finde ich, sollten wir das nun ruhen lassen, nach vorn blicken und weiter viel für den Sport tun, da gibt es nämlich viel zu tun. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Ausbau des Containerterminals CT IV zügig voranbringen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 6. Juni 2000
(Drucksache 15/375)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor zirka sechs Wochen ist durch Presseveröffentlichungen, namentlich im „Weser-Kurier“, in der Öffentlichkeit der Eindruck entstanden, als ob es Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Zielsetzung der großen Koalition gibt, den CT IV zu bauen, und dass es daran Zweifel geben könnte, die notwendigen Ausbaumaßnahmen zeit- und bedarfsgerecht voranzutreiben. (D)

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Die große Koalition hat sich daraufhin zusammengesetzt und, um auch ein entsprechendes Zeichen zu setzen, diesen Antrag eingebracht, damit nach außen hin deutlich wird, dass es am Willen und an der Zielsetzung der großen Koalition keinen Zweifel gibt, CT III a zu bauen, das ist unstrittig und wird auch von niemandem in Frage gestellt außer Herrn Schramm, und den CT IV auch zeitnah zu realisieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte denjenigen, die immer wieder sehr beratungsresistent Fakten ignorieren, vielleicht den Hintergrund noch einmal schildern, warum und wieso es notwendig ist, den CT IV zu bauen.

(Zurufe)

Vielleicht hört er ja zu und nimmt es auf und kann es noch einmal verarbeiten!

Der Hintergrund der Debatte ist der Wettbewerb der Standorte um die zukünftigen Umschlagsmen-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) gen, die im Containergeschäft prognostiziert und erwartet werden. Es geht um die Aufnahme des Wachstums, und es geht natürlich auch um die Bedeutung der Häfen für das Land Bremen. Es ist dabei nicht nur ein Wettbewerb der Standorte zwischen Hamburg und Bremen, sondern es ist natürlich auch ein Wettbewerb der Regionen, ob man sich als Deutsche Bucht an der Nordrange gegenüber Rotterdam durchsetzt, und es geht natürlich auch darum, wie bei der Neuverteilung und bei der Neugestaltung von Logistikströmen sich die Nordrange gegenüber vielleicht dem Mittelmeer zukünftig durchsetzt, und hier ist natürlich ein wesentlicher Faktor, welche Ausbaupkapazitäten eine Region besitzt und wie leistungsfähig sie sind.

Das Wachstum im Containerumschlag der vergangenen Jahre war beeindruckend. Von 1990 bis 2000 hat sich der Containerumschlag in Bremerhaven fast verdoppelt. Im vergangenen Jahr ist er um 20 Prozent gestiegen, und die Prognosen für dieses Jahr sagen ein Wachstum von 15 Prozent voraus. Wenn man sich einmal das erste Quartal 2000 anschaut, in dem der Umschlag um über 30 Prozent gestiegen ist, wird jedem Betrachter deutlich werden, dass diese 15 Prozent sich eher an der unteren Grenze der Prognosen bewegen als an der oberen Grenze.

Diese Zahlen belegen die Ausbaunotwendigkeiten, und die unterschiedlichen Ausbaumaßnahmen sind dabei additiv und nicht alternativ zu sehen. Selbst wenn alle Ausbauvorhaben realisiert werden, ein Tiefwasserhafen, ob in Cuxhaven oder in Wilhelmshaven, Altenwerder in allen Ausbaustufen und der Containerterminal Bremerhaven, werden keine Überkapazitäten geschaffen werden in den kommenden zehn bis 15 Jahren, sondern Kapazitäten, die die Wachstumsprognosen an der deutschen Nordseeküste aufnehmen. Daher begrüßt die CDU noch einmal ausdrücklich, dass sich die große Koalition zu diesem Antrag entschlossen hat.

Der Antrag ist ein eindeutiges Signal auf solche Zeitungsmeldungen, wie sie vor sechs Wochen zu lesen waren. Die Hafenverkehrswirtschaft, aber auch die Reeder nehmen solche Signale immer sehr empfindlich auf, weil sie in ihren Investitionsentscheidungen, in ihren Logistikströmen langfristig denken. Das sind keine Entscheidungen von heute auf morgen, sondern da wird strukturell mittel- und langfristig gedacht. Der Antrag ist ein sehr wichtiges Zeichen nach außen, der Hafenverkehrswirtschaft zu zeigen, es gibt keinen Zweifel an den Ausbaunotwendigkeiten, es gibt keinen Zweifel an dem Willen, dies auch umzusetzen. Von daher bitte ich um Ihre Unterstützung für den Antrag! — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist für uns alle, vielleicht außer für Herrn Töpfer und einigen vom Bündnis 90/Die Grünen, eine Selbstverständlichkeit, dass der Ausbau des Containerterminals IV zügig vorangebracht werden muss. Ein zügiger Ausbau des Containerterminals IV ist unumgänglich, wenn Bremerhaven als Hafenstandort und CT-Umschlagplatz weltweit im Rennen bleiben möchte. Dazu ist es dringend erforderlich, dass schon sehr bald in einem ersten Schritt CT IV a mit einer Kajenlänge von 860 Metern gebaut wird, so dass für zirka zwei Großschiffe Liegeplätze geschaffen werden. Auch eine baldige Umsetzung von CT IV b mit einer Kajenlänge von einem Kilometer ist arbeitsmarktpolitisch dringend erforderlich.

Meine Damen und Herren, wir können die Rolle als Welthafen nur halten, wenn wir politische Beschlüsse, die wir in diesem hohen Hause fast einstimmig gefasst haben, auch endlich zügig umsetzen. Das sind wir als politisch Verantwortliche den vielen Arbeitslosen in Bremerhaven und Bremen schuldig. Demzufolge ist es von Ihnen, Herr Töpfer, als SPD-Politiker —

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Er ist ja gar nicht da!)

das kann er ja im Protokoll nachlesen! —

(Heiterkeit)

unverantwortlich, wenn Sie sich wieder beruhigt haben, fahre ich fort, wenn Sie den Verzicht auf die Ausbaustufe IV des Containerterminals in Bremerhaven fordern. Die vielen Arbeitslosen in Bremerhaven werden es Ihnen bei der nächsten Wahl danken. Die Quittung werden Sie bekommen. Ich warne Sie davor, das Containerprojekt kaputt zu diskutieren und ein wichtiges Investitionsprojekt des Landes zu verzögern.

Meine Damen und Herren, langfristige Prognosen sagen ein jährliches Wachstum des weltweiten Containerverkehrs von sieben Prozent voraus. Bremerhaven hat dank seiner hervorragenden geographischen Lage und seiner Investitionsfreude ein Wachstum von sage und schreibe 20 Prozent. Auch für dieses Jahr werden 15 bis 20 Prozent erwartet. Sie sehen also, meine Damen und Herren, die Zahlen und Fakten sprechen hier eine eindeutige und klare Sprache.

Deshalb, und ich sage es hier noch einmal in aller Deutlichkeit, fordert die Deutsche Volksunion, den Ausbau des CT IV zügig voranzubringen. Aus einer sozialpolitischen und arbeitsmarktpolitischen Verantwortung heraus werde ich im Namen der Deutschen Volksunion dem Antrag von SPD und CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/375 selbstverständlich uneingeschränkt zustimmen.

(C)

(D)

(A) Noch etwas, Herr Teiser: Ich habe es nicht nötig, mir ausgerechnet von Ihnen, von einer Partei, die einen Herrn Rüttgers in ihren Reihen hat, den Vorwurf bieten zu lassen, ich würde hier gegen Ausländer hetzen, und von einem SPD-Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft auch nicht, der, so wie gestern Abend mir gegenüber, eindeutige Verstöße gegen die Geschäftsordnung begangen hat. — Ich bedanke mich!

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Beckmeyer.

Abg. **Beckmeyer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, das Haus ist sich weitestgehend darüber einig, dass wir in Bremen und Bremerhaven weiterhin eine Hafenpolitik betreiben müssen, die sich an dem herausragenden Ziel orientiert, wie wir es in den vergangenen Jahrzehnten getan haben, „Bremen als ein globaler Hafenplatz“, und dies auch angemessen in der Zukunft von uns so gesehen wird.

(B) Wir haben in der Vergangenheit immer konsequent bedarfsorientiert investiert, ich denke, das gilt auch für die Zukunft. Wir haben vorausschauend und verlässlich gehandelt, und ich glaube, die Verlässlichkeit ist etwas, an dem sich auch die Hafenpolitik der Zukunft orientieren muss, am Bedarf und an den Wünschen der internationalen Kundschaft. Ich denke, dies ist unser Leitsatz, der auch für den weiteren Ausbau des Containerterminals in Bremerhaven gelten muss.

Insofern unterstützt die SPD-Bürgerschaftsfraktion ohne Wenn und Aber die konsequente Entscheidung zum bedarfsgerechten Ausbau der Infrastruktur, und sie setzt damit auch deutlich auf das Signal, dass wir gewonnenes Vertrauen nicht aufs Spiel setzen wollen. Nach den Terminals III und III a muss ohne Verzug der Terminal IV in Angriff genommen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir diskutieren hin und wieder über Dienstleistungen. Hafenlogistik ist auch eine Dienstleistung, und zwar in einem ganz besonderen Feld, in einem sehr großen Wachstumsfeld. Wir haben uns vor gar nicht langer Zeit einmal von Planco gemeinschaftlich — die Wirtschafts- und Hafendeputierten wissen das, sie kennen die Zahlen — erarbeiten lassen, welche entsprechenden Effekte für das Land und die beiden Städte von dem Hafen direkt und indirekt ausgehen. Es war ein beachtenswertes Ergebnis, in dem aufgezeigt wurde, dass direkt und indirekt 145 000 Beschäftigte vom Hafen leben, dass allein in den Grenzen Bremens und Bremerhavens 68 000 Menschen direkt vom Hafen leben, dass ein Viertel der Bruttowertschöpfung im Lande Bremen durch den Hafen erzeugt wird und dass von daher auch die Steuerkraft im Lande Bremen nicht unbeträchtlich durch den Hafen und dessen Aktivitäten bestimmt ist.

(C) Das alles ist verbunden mit den Wachstumszahlen, die Herr Kastendiek hier vorhin erwähnt hat, die uns ja auch nicht in den Schoß gefallen sind, sondern für die wir mächtig gearbeitet haben. Ich erinnere an die Reform der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, an den Turn-around, an die entsprechende Gesellschaftsgründung mit Maersk und Sea-Land zu NTB und natürlich an die Fusion zu Eurogate mit Sitz in Bremen. Das alles hat uns als globalen Platz in der Welt sattelfest gemacht. Wir sind inzwischen auf Rang 17 der großen 20 der Welt. Ich glaube, dies ist ein gutes Zeichen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Darum, meine Damen und Herren, geht es auch bei der weiteren Investition. Die entsprechenden Daten sind genannt. Ich will aber noch auf eines hinweisen, weil da auch vieles vermischt wird und vieles auch falsch herüberkommt, jedenfalls wird es teilweise so dargestellt.

Ich bin mit den Aussagen meines Fraktionskollegen Töpfer sehr einverstanden, wenn er sagt, es gibt die und die Notwendigkeiten am Terminal, über den Ausbau in Richtung CT III a und CT IV, über weitere Notwendigkeiten von Kapazitätsschaffung nachzudenken, weil wir sie bis zum Jahr 2005/2006 brauchen. Wenn wir die Wachstumsraten, die mit jährlich sieben Prozent prognostiziert sind, berücksichtigen, kommen wir gar nicht an der Ertüchtigung der Südkaje, an der entsprechenden Ertüchtigung und Nutzung auch der Westkaje im Wendebassin vorbei, um nicht zurückzufallen und Schiffe abweisen zu müssen. Dies wird von der Lagerhaus-Gesellschaft und dem Unternehmen, das das betreibt, Eurogate, genauso gesehen, und sie verlangen entsprechende Investitionen, entsprechend auch der Aufsichtsratsvorlage dieses Unternehmens für diesen Teil.

(D) Insofern ist dies notwendig, nur, es ist nicht der Ersatz für CT IV. Darum geht es eigentlich auch bei der entsprechenden Fragestellung. Es ist nicht der Ersatz für CT IV. Von daher gibt es dort eine etwas differenzierte Einschätzung. Aber ich glaube, das Haus hier, und das hat sich auch gezeigt, ist mit großer Mehrheit dafür, dass wir diese entsprechende Kapazitätserhöhung durchführen.

NTB wie aber auch Eurogate haben jüngst aufgezeigt, welche Maßnahmen allein dazu führen, um überhaupt bis zum Jahr 2006 zu kommen, die Kapazitäten am Terminal letztendlich so auszunutzen, dass wir auch die Zuwächse tatsächlich verdauen können. Es ist uns aufgezeigt worden, dass allein NTB für die Maersk- und Sea-Land-Aktivitäten zwei weitere Liegeplätze benötigt, die ihnen dann abgetreten werden müssen. Das heißt also, dass ein Liegeplatz im CT-III-a-Bereich und ein Liegeplatz auch im CT-II-Bereich benötigt werden, dass entsprechend dazu neues Equipment gehört, das noch

(A) schneller umschlägt, so dass die alten Werte von 800 TEU pro Meter Kaje deutlich überschritten werden müssen und von daher wir auch wahrscheinlich Spitzenreiter sein werden bei dem Umschlagsgeschehen im Terminal selbst, dass Software notwendig ist, um die Stapelung auf den Plätzen und die Bedienung der Schiffe zu optimieren, und dass auch wahrscheinlich ein 24-Stunden-Betrieb 360 Tage im Jahr stattfinden muss.

Dies ist unumstritten, dennoch beißt die Maus keinen Faden ab, CT IV muss her! Darum, meine sehr geehrten Damen und Herren, packen wir es an! Ich wünsche dem Senat bei all dem, was da jetzt auf ihn zukommt, fachpolitisch sehr viel Durchsetzungsvermögen, weil es ein sehr ambitionierter Zeitplan ist. Wir haben für CT III acht Jahre gebraucht, das ist jetzt ein Zeitplan, der auf fünf bis fünfeinhalb Jahre angelegt ist. Ich weiß, was da alles getan werden muss, aber ich glaube, es ist notwendig. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Normalerweise ist es in diesem Hause üblich, dass die fachpolitischen Sprecher zu den sie betreffenden Punkten reden und dass, wenn der entsprechende Redner nicht da ist, wir die Punkte der Tagesordnung dann auch verschieben.

(B)

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir würden gern auch Herrn Töpfer die Gelegenheit geben, über diesen Antrag mit abzustimmen, den die große Koalition einbringt. Anscheinend ist es aber nicht gewollt, meine Damen und Herren!

(Abg. Frau **L e m k e - S c h u l t e** [SPD]:
Quatsch, er ist entschuldigt! Er ist bei einer
anderen Veranstaltung!)

Zur Bewertung des Antrags muss ich sagen, ich finde den Antrag wirklich richtig lustig. Jetzt gibt es in der Bürgerschaft schon Turboanträge, meine Damen und Herren! Schneller als bei CT IV hat der Senat, was man sonst immer kritisiert, ja kaum gearbeitet, das muss man schon sagen. Kaum hat Eurorate gehustet, haben Sie die Anmeldung eines wertvollen ökologischen Gebietes bei der FFH in Europa in den Wind geschrieben. Im März dieses Jahres hat der Senat bereits die Planungsmittel von 30 Millionen DM beschlossen, um den Ausbau von

*) Vom Redner nicht überprüft.

CT IV voranzubringen. Im April dieses Jahres, das ist ja auch noch nicht so lange her, haben die Hafendeputation und der Landeshafenausschuss mit dem Vorsitzenden Herrn Töpfer dasselbe beschlossen. Im Mai dieses Jahres, das ist noch weniger lange her, haben wir hier im Parlament die CT-IV-Planung bereits begrüßt, und Sie haben das mit großer Mehrheit beschlossen, meine Damen und Herren.

(C)

(Abg. **T e i s e r** [CDU]: Aber es hat dich
immer noch nicht beeindruckt!)

Aber es stellt sich doch mir als aufmerksamem Bürger die Frage: Warum stellt man noch solche Anträge?

(Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Wir wollten
auch den Letzten mitnehmen!)

Wenn Sie den Antrag einmal genau lesen, heißt es in Punkt eins: Der Ausbau soll uneingeschränkt vorangetrieben werden. Das ist ja schon verräterisch genug. Dabei haben wir in der Deputation bereits beschlossen, dass das mit großem Nachdruck vorangetrieben wird. „Mit großem Nachdruck“ ist ja relativ zügig und schnell, meine Damen und Herren! Der erste Punkt Ihres Antrages wäre damit eigentlich schon erledigt.

(Abg. **M ü t z e l b u r g** [Bündnis 90/Die
Grünen]: Das ist eine harte Kritik am Senat!)

(D)

Punkt zwei: Da steht, das muss schnellstens erledigt werden. Auch das haben wir bereits schnellstens erledigt. Damit ist auch der zweite Punkt eigentlich erledigt. Die Presse, vor allen Dingen die „Nordsee-Zeitung“ in Bremerhaven, hat das mit den Vokabeln forscher Elan, forsch, mutig und so weiter betitelt. Das, finde ich, ist auch eine Vokabel, die das Schnellstmögliche zum Inhalt hat. Also, es geht wirklich nicht schneller, meine Damen und Herren, und wenn es schneller nicht geht, was soll es dann?

Alles lief also gut, wenn da nicht ein politischer Asterix wäre, der mit uns gemeinsam tapfer gegen die Übermacht kämpft. Der kämpft, und das an herausragender Stelle, als stellvertretender Vorsitzender der SPD-Fraktion und darüber hinaus noch mit guten Argumenten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da liegt das eigentliche politische Problem für die große Koalition. Sie wollen mit dem Antrag noch einmal ganz deutlich klarstellen, was Sache ist, dass CT IV ausgebaut wird, und zwar, ich zitiere, „uneingeschränkt“. Was auch immer das heißt! Sie wollen also Alternativen gar nicht ernsthaft prüfen. Al-

- (A) ternativen sind nicht gewollt, und die Umweltargumente spielen keine Rolle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man so etwas will, dann ist Widerrede natürlich nicht erlaubt, jedenfalls nicht aus den eigenen Reihen, meine Damen und Herren, und schon gar nicht vor dem Hintergrund der kritischen ISP-Debatte, in der es ja auch sehr starke Kritik aus den eigenen Reihen gibt. Herr Kastendiek hat das zu Recht angesprochen. Deswegen wollen Sie heute einen ziemlich einmaligen Antrag verabschieden, sozusagen ein Novum im Parlament, einen Antrag gegen eine einzelne Person.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist kein Sachantrag, meine Damen und Herren, das ist ein Anti-Töpfer-Antrag! Das können wir natürlich so nicht mitmachen, wenn wir das Parlament noch einigermaßen ernst nehmen wollen.

Ein Punkt, wo es von uns aus noch ein bisschen schneller gehen könnte, und das kommt in dem Antrag nicht zum Tragen, ist zum Beispiel die schnellere Prüfung von Alternativen und eine ernst zu nehmende Auseinandersetzung mit den Argumenten von Herrn Töpfer, was den Dockhafen betrifft. Hier gibt es immer nur Einzelmeinungen und sich widersprechende Aussagen. Wir fordern eine Anhörung, die haben wir auch im Landeshafenausschuss gefordert. Wir fordern, eine Expertenanhörung durch das Parlament dazu zu organisieren. Die Entscheidung der großen Koalition dazu steht noch aus. Ich kann gespannt sein.

(B)

Schneller könnte es, was den Tiefwasserhafen betrifft, mit der Kooperation anderer Hafestandorte gehen. Noch schneller könnte es gehen, wertvolle ökologische Gebiete als FFH-Gebiete auszuweisen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Schnell kann es auch gehen, notwendige Ausgleichsflächen nachzuweisen. Wir wissen ja seit der letzten Bürgerschaftssitzung, dass noch nicht einmal Ausgleichsflächen für den Ausbau von CT III ausreichend zur Verfügung stehen. Da machen Sie erst einmal Ihre Hausaufgaben, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn im Dezember, wie das im Antrag gefordert wird, ein Bericht vorgelegt werden soll, dann fordern wir den Senat auf, zumindest diese Fragen gleich mit vorzulegen, meine Damen und Herren, damit der Bericht auch diese Knackpunkte enthält.

Fazit der ganzen Debatte: Meines Erachtens wird in dem Antrag in Anlehnung an einen bekannten Spruch von Lenin verfahren, der heißt: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“ In Abwandlung dazu würde ich zu dieser Debatte sagen, Sie wollen nach dem Motto verfahren: Vertrauen ist gut, aber Beschlüsse gegen einzelne Abweichler sind besser. Wir ziehen eine sachliche Debatte im Parlament vor, meine Damen und Herren, und können von daher natürlich diesen Antrag nicht mittragen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen ist eine Hafenstadt. Diesen Status belegt zunehmend überwiegend Bremerhaven, und auch die Bremer Häfen sind heute im Wesentlichen Containerhäfen. Ich würde mir persönlich manchmal eine höhere Wertschöpfung wünschen, aber ich kann die weltwirtschaftlichen Bedingungen nicht ändern.

Bremerhaven boomt, das darf man wohl so sagen. Im letzten Jahr zwanzigprozentiger Zuwachs, in der ersten Hälfte dieses Jahres dreißigprozentiger Zuwachs, die 15 Prozent werden wohl überboten werden.

Damit kommen wir zur Schlussfolgerung. Die Kapazitäten sind beengt, wir werden Ende dieses Jahres, und das auch nur mit Hilfsmaßnahmen, die Grenzen erreicht haben. Die entscheidende Frage wird sein, wie wir die Kapazitäten zwischen den Jahren 2003 und 2005 überbrücken. Das alles sind Probleme, die wir vor uns haben und um die wir uns bemühen, da stimme ich Ihnen zu, Herr Schramm, sie mit größtmöglicher Genauigkeit und Schnelligkeit zu lösen. Ob ich deswegen Lenin bemühen muss, sei dahingestellt, es wird in meinem Fall wohl verständlich sein, dass ich das nicht tue.

(D)

Ich freue mich über diesen Antrag, ich begrüße ihn. Ich stelle auch fest, dass nunmehr die SPD ohne Wenn und Aber, so darf ich das interpretieren, das politische Umfeld zu dieser Frage stabilisiert. Mein suchender Blick vermisst heute Herrn Töpfer, aber er wird gute Gründe haben, hier heute abwesend zu sein.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind, meine Damen und Herren, darauf angewiesen, sehr schnell zu handeln und trotzdem genau zu handeln. Ich muss hier nicht erklären, was es bedeutet, CT IV zu finanzieren, das heißt, ihn erst zu rechnen. Ich habe ja schon angedeutet, dass die Wertschöpfung der Häfen an sich genommen und in sich betrachtet wünschenswerterweise noch verbesserungsfähig ist. Aber das können wir nicht än-

(A) dern, die strukturpolitische Bedeutung der Häfen für Bremen muss hier wohl nicht weiter dargelegt werden.

Zusammengefasst: Der CT IV wird gebaut, soweit und wenn, und das ist eine rein theoretische Bemerkung, nicht grundlegend neue Erkenntnisse kommen, die ich nicht sehe. Das ist der erste Punkt. Der zweite ist, dass wir ihn finanzieren müssen. Ich wünsche uns, Herr Schramm, dann auch eine gemeinsame Konzentration auf das, was Sie Schnelligkeit genannt haben. Ich bedanke mich, Herr Beckmeyer, dass Sie diese Themen auch in den Kontext der vorangegangenen Arbeit gestellt haben, das unterstreiche ich ohne Wenn und Aber.

So fasse ich zusammen: Wir sind nicht mit dem Ob beschäftigt, sondern mit dem Wann und mit dem Wie, und ich denke, wir werden befriedigende Antworten geben. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/375 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B)

(Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n
[DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Die Ökosteuern zurücknehmen

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 13. Juni 2000
(Drucksache 15/376)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Staatsrat Metz.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die rotgrüne Bundesregierung betreibt eine schändliche und skrupellose Steuerpoli-

itik getreu ihrem Motto: Steuerzahler, Autofahrer Klappen halten, zahlen und wählen!

(C)

Tatsache ist doch, dass noch nie deutsche Autofahrer so viel Geld an den Staat zahlen mussten wie in den zwei Jahren der rotgrünen Bundesregierung und Schröder-Regierung, nämlich insgesamt 105 Milliarden DM, davon 69 Milliarden DM Mineralölsteuer inklusive Ökosteuern, 21 Milliarden DM Mehrwertsteuer für den Benzinpreis, die Kraftfahrzeugsteuer mit nur 15 Milliarden DM erscheint daran gemessen als kleiner Posten.

Meine Damen und Herren, seit 1990 haben sich die Steuern für das Autofahren verdoppelt! Ich sage hier im Namen der Deutschen Volksunion, die Schmerzgrenze ist überschritten, es reicht uns schon lange! Die Autofahrer sind nicht die Goldesel der Nation, die man beliebig bis zum bitteren Ende abschöpfen, abschöpfen und sozial abzocken kann. Hier helfen auch keine Ausreden, wenn ein Produkt zu 70 Prozent mit Steuern belastet ist, dann gibt es für mich keine Frage, wer hier der Preistreiber ist. Ganz bestimmt nicht die Ölmultis! Wer das behauptet, betreibt eine bewusste Ablenkung, Volksverdrummung und Augenwischerei. Die rotgrüne Regierung — —.

(Zuruf von der SPD: Schreien Sie doch nicht so!)

Das muss ich ja! Wenn Sie so schreien, muss ich auch lauter werden!

(D)

Die rotgrüne Regierung hat die Autofahrer zu Deppen der Nation gemacht. Unverschämte Benzinpreise, Parkwucher in den Städten, Steuerwahnsinn ohne Ende, und schon saust der nächste Hammer auf uns nieder, meine Damen und Herren. Ab 1. Januar 2000 ist die Kraftfahrzeugsteuer erhöht worden, obwohl die letzte Erhöhung gerade einmal sechs Monate zurückliegt. Autofahren in Deutschland kann sich die Mehrheit der Bürger langsam nicht mehr leisten: Berufstätige, die morgens zur Arbeit müssen, Mütter, die mittags ihre Kinder abholen müssen, Taxifahrer, die bis tief in die Nacht ihr bescheidenes Geld unter Lebensgefahr verdienen müssen und so weiter.

Selbstverständlich ist die Benzinpreiserhöhung, die Benzinspirale, ein Rattenschwanz ohne Ende. Durch diesen Benzinirrsinn werden die Kosten ins Unermessliche steigen, und zwar in allen Bereichen. Busse, Bahnen, Busreisen, Expeditionen, Taxis, Handwerker, Fahrschulen, Dienstleistungsbetriebe, Fahrdienste und so weiter werden logischerweise ihre Preise drastisch erhöhen müssen, um diese Ökosteuern überhaupt auffangen zu können. Das haben unsere Bürger nicht verdient.

Deshalb fordert die Deutsche Volksunion klar und unmissverständlich: Die Steuer muss auf dem Friedhof der unsinnigen rotgrünen Steuergesetze ver-

(A) schwinden und zurückgenommen werden! Die Öko-steuer ist unsozial, weil sie nicht zu Umweltschutz-wirkungen führt, sondern zum größten Teil dazu be-nutzt wird, die Haushaltslöcher zu stopfen. Es muss die Frage erlaubt sein: Sind es eigentlich Politiker, oder ist es eine Interessengemeinschaft, die mit Steu-ergeldern auf Kosten der Autofahrer ihre ideologi-schen Wahnvorstellungen jetzt verwirklichen will?

Nun zu Ihnen, Herr Zachau! Die Bürger sind mit Ihrer rotgrünen Politik so zufrieden, dass selbst die Berliner Taxifahrer, wenn sie im Ansatz Ihren Mi-nister Trittin schon erblicken, mit aufstehenden Na-ckenhaaren und einer Gänsehaut schreiend davon-fahren.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grü-
nen]: Waren Sie in der Nähe?)

Soviel zu rotgrüner Politik!

Die etablierten Politiker reden und reden, alles wird gut, alles ist nicht so schlimm, alles wird bes-ser. Der Trend aber, die Zahlen weisen doch in eine andere Richtung. Meine Damen und Herren, vom Reden ist doch bis auf jene, die dafür bezahlt wer-den, noch keiner satt geworden. — Ich bedanke mich!

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr weit ge-reister Abgeordneter Tittmann, Umweltschutz ist ein Staatsziel und steht deshalb im Grundgesetz wie auch in der Landesverfassung des Landes Bremen.

Alle Parlamente, sowohl der Bundestag als auch dieses Parlament, sind diesem Ziel verpflichtet und ringen darum, wie sie dieses Ziel fördern und un-terstützen können. Selbstverständlich gibt es in der Politik verschiedene Wege dafür. Es gibt Gesetze, die gegen Umweltzerstörung und Umweltver-schmutzung gemacht werden. Es gibt marktwirt-schaftliche Maßnahmen, Umweltgüter sparsamer zu verteilen, und es gibt steuerliche Maßnahmen, die Anreize zu sparsamem Umgang mit den wichtigsten Umweltgütern hervorrufen wollen. Meine Damen und Herren, da sind wir uns, glaube ich, völlig ein-ig, und so wird überall diskutiert.

Keine der im Bundestag vertretenen Parteien schließt einen dieser Wege aus. Auch keine dieser im Bundestag vertretenen Parteien hält im Grund-satz ökologische Steuern für unsinnig. Über die Art, den Weg, ob nur national oder europaweit so etwas gemacht werden kann, streiten wir uns, und darüber streiten wir uns sicherlich auch zu Recht, und das

*) Vom Redner nicht überprüft.

haben wir auch in diesem Parlament erst vor vier Wochen gemacht. Da haben Sie den Mund gehal-ten, weil Sie dazu nichts zu sagen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht Ihnen ja auch nicht um die Auseinanderset-zung. Herr Tittmann, es geht Ihnen weder um den Umweltschutz noch um irgendeine vernünftige Steuerreform, die den Bürgern etwas nützt, sondern es geht Ihnen um nackte Polemik gegen diesen Staat, der die Bürger „abzockt“. Genau das haben Sie wörtlich gesagt, mit Steuern werde abgezockt.

Kein Staat kann funktionieren, ohne dass die Bür-ger Steuern zahlen und dass die Bürger auch bereit sind, diese Steuern zu akzeptieren. Darüber strei-ten wir, darüber wird in Bonn jetzt auch wieder bei der Steuerreform gestritten. Was Sie wollen, ist die Leute aufzuhetzen, dass sie sich prinzipiell gegen die Steuern, die dem Staat gezahlt werden müssen, wenden, und ich kann mir gut vorstellen, dass das an Ihren Stammtischen ankommt.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Nicht nur da!)

Sie können das auch in Überschriften gewisser Pres-seorgane lesen. Das ist aber nicht der Kern.

Ich sage hier ausdrücklich, und nicht nur für mei-ne Fraktion, sondern für alle Fraktionen dieses Hau-ses, wir halten es für richtig, auch wenn wir uns im Detail über die Art, die Form und die Zwecke von Steuern streiten, dass die Bürger dieses Landes zur Aufrechterhaltung von Schulen, von Kindergärten, von Verkehrswegen, wie Eisenbahnen, wie Straßen-bau, Steuern zahlen.

Ich halte es für besonders wichtig, dass wir diese Steuern zahlen und sie auch für Staatsanwälte, die Polizei und die Richter verwenden, die unter an-derem dafür sorgen, dass die Straftaten und vergan-genen Straftaten, die die Abgeordneten und Mitglie-der der Deutschen Volksunion begangen haben, ans Tageslicht kommen und geahndet werden. Das ist nämlich wichtig. Deshalb sind Sie gegen diesen Staat und gegen diese Steuer.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei
der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abge-ordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Da-men und Herren! Herr Mützelburg, es hilft Ihnen doch nun wirklich nichts mehr, wenn Sie um die wahren Fakten und Tatsachen hier so herumeiern, nur um hier etwas sagen zu wollen und sagen zu müssen, um den Antrag der DVU und mich hier schlecht zu machen. Das glaubt Ihnen doch keiner

(C)

(D)

(A) mehr, und das nimmt doch keiner mehr ernst, was Sie hier sagen!

Tatsache ist doch, in den derzeitigen Kraftstoffpreisen spiegelt sich unweigerlich die Ökosteuern wider. Ein Blick auf die derzeitigen Preise zeigt doch eindeutig, dass die Schmerzgrenze für die Bürger und Unternehmen in unserem Land schon lange überschritten ist.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Sie müssen Ihre Rede jetzt nicht wiederholen!)

Die ständig steigenden Belastungen schränken die Mobilität der Bürger erheblich ein, schröpfen kinderreiche Familien und sozial Schwache geradezu und schmälern die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts Deutschland, ohne dass dadurch die strukturellen Probleme der gesetzlichen Rentenversicherung zum Beispiel gelöst werden, ohne wirksamen Anreiz für die Umweltentlastung zu geben. Das wissen Sie doch ganz genau! Darum müssen Sie aus einer Sozialverantwortung heraus hier diesem DVU-Antrag zustimmen.

Herr Mützelburg, stimmen Sie mir vielleicht zu, dass ich mich als Einzelabgeordneter nicht zu jedem Thema und jedem Antrag hier melden kann? Das müsste sogar Ihnen klar sein. — Ich bedanke mich!

(B) **Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/376 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, wir haben bis zur Mittagspause noch 15 Minuten. Ich schlage Ihnen vor, dass wir den Punkt 21, Bildungsqualität, nicht mehr aufrufen, denn er würde ja unterbrochen werden. Sind Sie damit einverstanden, dass ich noch vier Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufrufe? Das sind die Punkte 23, 29 und zweimal außerhalb der Tagesordnung. — Ich stelle Einverständnis fest.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die erste juristische Staatsprüfung und den juristischen Vorbereitungsdienst

Mitteilung des Senats vom 13. Juni 2000
(Drucksache 15/379)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist beantragt, die erste Lesung zu unterbrechen und den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss zu überweisen.

Wer die erste Lesung des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die erste juristische Staatsprüfung und den juristischen Vorbereitungsdienst mit der Drucksachen-Nummer 15/379 unterbrechen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung.

(Einstimmig)

Interfraktionell wurde vereinbart, den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss zu überweisen.

Ich lasse jetzt über die Überweisung abstimmen.

Wer der Überweisung des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die erste juristische Staatsprüfung und den juristischen Vorbereitungsdienst zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist das Gesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss.

(Einstimmig)

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Bildung einer gemeinsamen Einrichtung nach dem Abfallverbringungs-gesetz

Mitteilung des Senats vom 20. Juni 2000
(Drucksache 15/387)
1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

(C)

(D)

(A) Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Bildung einer gemeinsamen Einrichtung nach dem Abfallverbringungsgesetz mit der Drucksachen-Nummer 15/387 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten wollen.

Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Bildung einer gemeinsamen Einrichtung nach dem Abfallverbringungsgesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 15
vom 27. Juni 2000**

(Drucksache 15/391)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen den Ländern
Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Freie Hanse-
stadt Bremen, Freie und Hansestadt Hamburg über
die Errichtung einer Verkaufsstelle**

Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2000

(Drucksache 15/392)

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen den Ländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Freie Hansestadt Bremen und Freie und Hansestadt Hamburg über die Errichtung einer Verkaufsstelle mit der Drucksachen-Nummer 15/392 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

(C)

(D)

(A) Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen den Ländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Freie Hansestadt Bremen und Freie und Hansestadt Hamburg über die Errichtung einer Verkaufsstelle in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, die Tagesordnungspunkte, die wir abhandeln wollten, haben wir abgehandelt.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.52 Uhr)



(B) Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Jugend im Parlament

Bericht des Vorstands der
Bremischen Bürgerschaft
vom 4. Juli 2000
(Drucksache 15/400)

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hoffe, dass sich die Reihen schnell füllen, auch in meiner Fraktion. Da sehen Sie einmal, wie selbstkritisch wir sind, Herr Eckhoff!

(Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Ich habe doch gar nichts gesagt!)

Sie haben aber gelacht!

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen begrüßt das Vorhaben des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft, Bremer Jugendlichen das Parlament als Ort und die parlamentarische Arbeitsweise verständlich und vor allen Dingen erfahrbar zu machen. Allerdings sage ich auch vorweg, wir hätten uns mehr gewünscht. Wir stehen immer noch dazu, dass das Wahlalter auf 16 Jahre abgesenkt werden soll!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Abg. **R o h m e y e r** [CDU]: Das hat damit gar nichts zu tun!)

Ich gehe gleich noch darauf ein, Herr Rohmeyer, es hat sehr wohl etwas damit zu tun! Es hat auch etwas mit der Ablehnung der Jugendorganisationen gegenüber diesem Modell zu tun. Ich gehe gleich darauf ein, Herr Rohmeyer, gedulden Sie sich noch ein bisschen, ich bin noch am Anfang!

Das Wahlalter 16 Jahre ist ein zentraler Baustein, denken wir, zur demokratischen Beteiligung von Jugendlichen und zur Berücksichtigung ihrer Interessen. Es ist kein Allheilmittel, es ist ein Baustein. Jugend im Parlament sollte deutlich als Maßnahme der politischen Bildung dargestellt und vertreten werden. Es ist kein Modell der politischen Beteiligung, und darin unterscheidet es sich ganz wesentlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht antworte ich damit auf Ihren Zwischenruf, Herr Rohmeyer. Das ist der Unterschied zum Wahlalter 16 Jahre, das ermöglicht wirkliche Beteiligung, das andere dient der politischen Bildung, weil man sieht, wie der Laden hier läuft. Man kann ihn nämlich nicht, wenn man hier als Jugendlicher im Parlament sitzt, beeinflussen.

Bündnis 90/Die Grünen hat weitergehende Vorstellungen. Wir finden es richtig, dass man hier den jungen Leuten zeigt, wie man Demokratie leben kann, dass man sich hier mit politischen Fragen beschäftigt und auch selbst Lösungsvorschläge erarbeitet. Es darf allerdings kein Programm von oben sein. Wir möchten, und wir halten es für dringend notwendig, dass bereits bei der Planung Jugendliche eingebunden werden, dass es kein Konzept ist, das man sich hier im Vorstandszimmer ausdenkt.

Ich denke, das ist aber auch in die Beratung eingeflossen. Bei der Planung sind die Schülervertretungen, die halte ich für demokratisch gewählt, und von daher sind sie auch einzubinden, hinzuzuziehen. Ich weiß, dass das von der CDU kritisch gesehen wird. Wir hatten das Thema ja auch einmal als Anfrage in der Fragestunde. Auch Schulen, wir hatten hier schon ein paar Klassen zu Gast, sollten bei der Entwicklung dieses Programms einbezogen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Das Projekt Jugend im Parlament sollte die Möglichkeit haben, sich in der Praxis zu entwickeln und zu verändern. Es darf kein statisches Modell sein, und auf jeden Fall muss gewährleistet sein, dass die Beschlüsse des Jugendparlaments innerhalb kürzester Frist von Deputationen und Ausschüssen beraten werden. Vertreterinnen und Vertreter dieser Veranstaltung sollten hierzu auch eingeladen werden. Es kann nicht angehen, dass wir hier Jugendliche einbeziehen, dass wir hier in konstituierten Ausschüssen diskutieren und dass wir dann zu den Themen, die dort beraten werden, es kann ja auch sein, dass zum Beispiel die Frage Wahlalter 16 Jahre kommt, sagen, nein, das ist hier nicht Konsens, das wird hier nicht diskutiert. Auch solchen Themen muss sich das Parlament dann natürlich stellen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Präsident Weber übernimmt wieder den
Vorsitz.)

Bevor das Parlament Entscheidungen trifft, die Jugendliche stark betreffen, muss es zukünftig selbstverständlich sein, dass Jugendliche angehört werden, ähnlich wie es in der Wirtschaftspolitik zum Beispiel mit der Handelskammer üblich ist, und um nicht nur einzelne ausgewählte Schülerinnen und Schüler zu erreichen, können auch wesentlich mehr als zehn Schülerinnen und Schüler pro Schule an einem Jugendparlament oder an Jugend im Parlament teilnehmen. Denkbar wäre zum Beispiel, dass Jugend im Parlament jeweils von zwei bis drei benachbarten Schulen aus einem Stadtteil durchgeführt werden könnte.

(B)

Gleichfalls möchte ich darum bitten, dass auf eine angemessene Beteiligung von Mädchen und Jugendlichen aus Migrantenfamilien geachtet werden muss. Wir hatten das gestern schon als Thema in der Debatte. Die gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen muss gewährleistet sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Rolle des Politikunterrichts an bremischen Schulen beschränkt sich häufig auf das Auswendiglernen der Funktionen und der Zusammensetzung des Bundesrats und des Bundestags. Auch hier könnten mit einer Öffnung im Lehrplan aktuelle Themen mit verantwortlichen Politikerinnen und Politikern diskutiert werden. Bei dem Modellversuch Jugendliche begleiten Parlamentarier kam der Wunsch auf, dass Politiker mehr in die Schulen gehen und dass mehr politische Bildung in den Schulen angeboten wird.

Ich hatte zu meiner Zeit in der Schule Gemeinschaftskunde als Leistungskurs, und ich denke, das Schulfach hat auch ein bisschen gefruchtet und bei mir etwas ausgelöst. Es wäre für Bremen denkbar,

wieder Politikunterricht stärker in den Schulunterricht einzubinden. — Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Vorlage der Bremischen Bürgerschaft Jugend im Parlament möchte ich Folgendes anmerken: Für die Deutsche Volksunion steht es außer Frage, dass unsere Jugend im politischen sowie im parlamentarischen Bereich viel stärker als bisher beteiligt und eingebunden werden soll und muss. Leider habe ich aber das Gefühl, dass die Diskussion Jugend im Parlament nicht so ganz ernst gemeint ist. Es ist quasi von Ihnen eine Alibidiskussion.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen)

Das haben Sie ganz richtig gehört!

(Unruhe)

Herr Präsident, könnte ich um Ruhe bitten? Das bin ich ja schon gewohnt hier! Wer so gegen die Geschäftsordnung verstößt, der sorgt auch nicht für Ruhe, das ist mir schon ganz klar.

(D)

(Unruhe)

Dass wir für dieses wichtige Thema leider nur fünf Minuten Redezeit haben, bestätigt meine Zweifel, es ist eine Alibidiskussion. Darüber hinaus hat die Vergangenheit gezeigt, dass gerade im Bereich Jugend die Jugendpolitik, wie zum Beispiel Mitwirkung von Jugendlichen in der Politik, in unserer Gesellschaft, in unendlichen Diskussionen hier in diesem hohen Hause zerredet worden ist. Ich erinnere nur einmal an die unendliche Diskussion über das Herabsetzen des Wahlalters auf 16 Jahre.

Meine Damen und Herren, es wird hier zu viel diskutiert und zerredet anstatt effektiv gehandelt. Das alles auf Kosten der Zukunft unserer Jugend! Diese Tatsache ist von Ihnen eigentlich unverantwortlich. Jetzt, wo alle etablierten Parteien — einschließlich Bündnis 90/Die Grünen — merken, dass ihnen die Jugendlichen in Scharen davonlaufen, wollen Sie mit einer scheinheiligen Alibidiskussion noch retten, was zu retten ist. Es wird Ihnen aber nicht gelingen.

Die Deutsche Volksunion hingegen hat sich schon vor Jahren für mehr Rechte für die Jugend eingesetzt. Weil die etablierten Parteien und Politiker immer weniger Rücksicht auf die Belange und Interes-

(A) sen der Jugendlichen nehmen, fordert die Deutsche Volksunion schon seit Jahren die Wahl von Jugendparlamenten auf kommunaler Ebene und auf Landesebene. Sie sollen und müssen sogar ein Mitspracherecht bei jugendbezogenen Entscheidungen und Sachthemen haben. Sie sehen also, meine Damen und Herren, die Deutsche Volksunion hat sich schon vor Jahren für die Interessen und Sorgen unserer Jugend eingesetzt.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:
Quatsch!)

Doch! Die daraus resultierende Tatsache, hören Sie zu, ist, dass die Deutsche Volksunion bei den Jungwählern doppelt bis dreimal so viele Stimmen erzielt wie bei anderen Altersschichten. Ich sage es ganz klar und deutlich, unsere Jugend hat ein Recht auf die Durchsetzung ihrer Interessen. Deshalb plädiere ich für das Modell Jugend im Parlament von Sachsen-Anhalt.

Abschließend kann ich Ihnen nur raten, geben Sie unserer Jugend den nötigen Respekt, die Achtung und das Vertrauen, das ihr zusteht! Vor allem aber nehmen Sie die Sorgen und die Ängste unserer Jugendlichen endlich einmal wieder ernst! Verschaffen Sie ihr erst einmal wieder eine Zukunft, eine Perspektive, und vertreten Sie verantwortungsbewusst nicht nur durch Scheindiskussionen die Interessen der Jugendlichen! — Ich bedanke mich!

(B) **Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hannken.

Abg. Frau **Hannken** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU begrüßt die vorgelegte Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft zu Jugend im Parlament. Zwar hat die Diskussion etwas länger gedauert, bis wir dazu gekommen sind, allerdings muss man dazu sagen, Herr Tittmann, Sie haben sich an den Ausschussberatungen und an den ganzen Beratungen, die im Vorfeld sowohl im außerparlamentarischen Raum als auch im parlamentarischen Raum stattgefunden haben, nie beteiligt.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Leider habe ich auch schon das Vergnügen gehabt, mit Ihnen zusammen in der Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven zu sitzen. Auch da habe ich nicht einen einzigen Antrag der DVU erlebt, der sich mit den Interessen und mit den Belangen von Jugendlichen auseinander gesetzt hat.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. T i t t -
m a n n [DVU] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Präsident Weber: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tittmann?

(C)

Abg. Frau **Hannken** (CDU): Nein! Ich habe hier eine begrenzte Redezeit, und ich denke, es gibt einen Konsens zwischen den demokratischen Parteien zu diesem Thema, so dass man auch mit fünf Minuten Redezeit auskommen kann, um die Bedeutung dieses Themas darzustellen. Ich habe auch nicht das Gefühl, Herr Tittmann, dass Sie zu diesem Thema wirklich etwas beizutragen haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich kann mich vielen Argumenten, die Frau Stahmann hier schon gesagt hat, anschließen. Auch dass Jugend im Parlament nur ein Bestandteil ist und nicht der einzige, um Jugendliche für Politik zu interessieren und Jugendliche an Politik heranzuführen. Dazu bedarf es mehr als nur Jugend im Parlament, aber ich denke, es ist ein erster Ansatz, und es ist ein positiver Ansatz dafür.

Man muss allerdings auch deutlich sagen, Jugend im Parlament ist nur ein Angebot an die Jugendlichen. Die Jugendlichen müssen es annehmen und müssen gemeinsam mit uns etwas daraus machen. Ich denke, deshalb kann man auch nicht abschließend hier schon ein großes Statement machen, dass es der Durchbruch ist und der Erfolg. Man kann aber jetzt sagen, wir haben den ersten Schritt getan, wir haben ein Angebot gemacht, und wir hoffen, dass wir damit wirklich Jugendliche an Politik heranzuführen können, dass wir Jugendliche für Politik interessieren und gemeinsam etwas dafür machen können.

(D)

Ich will auch gleich, weil Sie es angesprochen haben, ich denke, der Vertreter der Sozialdemokraten wird auch noch einmal darauf eingehen, einen Satz zur Wahlrechtsdiskussion sagen. Sie steht heute nicht im Mittelpunkt der Diskussion. Wir haben auch schon ausführliche Diskussionen dazu geführt, und Sie kennen auch unsere Argumente. Deshalb möchte ich es nur noch einmal darauf reduzieren, sicherlich ist Jugend im Parlament nicht die Beteiligungsform von Jugendlichen direkt, aber es hängt eben davon ab, was wir daraus machen, wie wir die Argumente und wie wir die Belange von Jugendlichen aufnehmen.

Sie haben über das Projekt Jugend im Parlament die Möglichkeit, direkt und selbst ihre Argumente zum Ausdruck zu bringen und nicht nur die Möglichkeit, anderen Menschen die Stimme dafür zu geben. Das war immer unser Hauptargument. Wir wollen das aktive und passive Wahlrecht nicht voneinander trennen. Wir wollen den Jugendlichen selbst die Möglichkeit geben, ihre Meinung zu vertreten.

(Beifall bei der CDU)

(A) Deshalb ist es für uns auch ganz wichtig, darauf zu achten, wie die Zusammensetzung von Jugend im Parlament ist. Das hat nichts damit zu tun, ob wir finden, dass die eine oder andere Organisation eine Meinung hat, die wir auch teilen, sondern es soll darum gehen, neue Jugendliche, also Jugendliche, die sich bisher noch nicht so sehr für Politik interessiert haben, an die Politik heranzuführen und hier nicht nur eine Parteijugend sitzen zu haben. Jugend im Parlament soll keine parteipolitische Diskussion sein, sondern Jugend im Parlament soll die Belange von Jugendlichen hier breit ansprechen können, so dass wir sie auch berücksichtigen können.

Wir sind deshalb auch ganz froh, dass die Schulen noch einmal aufgenommen worden sind, dass sich wirklich die Schulen dafür interessieren, ihre Jugendlichen für Jugend im Parlament kandidieren und sich hier beteiligen können. Deshalb haben wir auch die Schulen aufgenommen. Ich hoffe auch, dass wir durch die Debatte heute noch einmal ein bisschen Interesse dafür wecken können.

Ich würde mir auch wünschen, dass vielleicht die Presse noch einmal das eine oder andere aufnimmt, dass wir das wirklich breit publik machen, dass wir um Jugendliche werben und dass sie sich auch an diesem Projekt beteiligen können.

(Beifall bei der CDU)

(B) Abschließend möchte ich sagen, dass das ein Angebot an die Jugendlichen ist. Das Ergebnis hängt im Wesentlichen allerdings auch von uns ab. Es hängt von uns ab, wie weit wir wirklich die Belange der Jugendlichen, die dort diskutiert werden, die Argumente, die vorgebracht werden, die Ideen, die dort entwickelt werden, berücksichtigen, inwieweit wir diese Interessen auch in unsere Politik aufnehmen.

Sicherlich kann man nicht mit einer zweimaligen Veranstaltung in einer Legislaturperiode alle Interessen berücksichtigen. Ich glaube aber, es ist ein erster Schritt, so dass wir auch in Zukunft sagen, wir gehen mehr auf Jugendliche zu, wir wollen ihre Interessen mehr berücksichtigen, und wir wollen uns auch mehr damit auseinandersetzen.

Ich habe einmal während einer der letzten Diskussionen, ich glaube, in der vorherigen Legislaturperiode, gesagt, dass ein paar junge Gesichter diesem Parlament auch nicht schaden würden. Ich bin froh, dass alle Parteien das aufgenommen haben. Ich will jetzt nicht sagen, dass es meinetwegen aufgenommen worden ist, aber ich bin schon froh, dass in diesem Parlament auch jüngere Vertreter sind und wirklich alle Altersschichten vertreten sind und Politik machen. Ich hoffe, dass wir dadurch die Interessen aller Altersgruppen hier stärker berücksichtigen können.

(Beifall bei der CDU)

Zuletzt möchte ich noch den Hinweis geben, dass die Forderung Jugend im Parlament schon vor einigen Jahren von der Jungen Union erhoben worden ist. Man kann sich zum Beispiel auch durch das Jugendparlament ersparen, dass der eine oder andere Fraktionsvorsitzender wird, bevor es durchgesetzt wird. — Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Tittmann und die DVU sind aus meiner Sicht Teil eines Problems, und wir versuchen, mit dem Projekt Jugend im Parlament einen kleinen Beitrag als Teil einer Lösung zu leisten.

Wir haben ein Problem, das die Politik betrifft, und das gilt ganz besonders im Hinblick auf Jugendliche. Der Begriff Politikverdrossenheit ist ja schon oft benutzt worden, aber eigentlich sehr allgemein.

Wir müssen ganz ehrlich sein: Das Image derjenigen, die in der Politik tätig sind, und das Politikimage selbst ist gerade unter Jugendlichen nicht besonders gut. Es gibt ein hohes Maß an Misstrauen gegenüber Personen und auch gegenüber der Politik ganz allgemein bei Jugendlichen. Es gibt mindestens ein Unverständnis und manchmal vielleicht sogar Enttäuschung und Wut von Jugendlichen wegen der komplizierten Sachzwanglogik von Gesetzen, der Interessengruppen, der Finanzrahmen und vielleicht auch der persönlichen Interessen, die einzelne Personen bewegen zu handeln.

Parlamentarische Debatten werden von Jugendlichen oft als folgenlos empfunden, und manchmal, das muss ich ganz ehrlich sagen, habe ich auch gedacht, dass sich im Parlament Dinge viel leichter und schneller bewegen lassen. Das ist etwas, was Jugendliche natürlich ganz stark bewegt, weil sie ein Interesse daran haben, unmittelbare Auswirkungen ihres eigenen Handelns und auch des politischen Handelns zu sehen.

Vor diesem Hintergrund muss man sich noch einmal ansehen, wie Jugendliche darauf reagieren. Viele Jugendliche lesen zum Beispiel keine Zeitung mehr. Wenn wir uns aktives Informationsverhalten anschauen, wenn wir uns anschauen, wie viele Jugendliche noch politische Veranstaltungen besuchen, dann müssen wir feststellen, dass es einfach nicht mehr so viele sind. Die Wahlbeteiligung ist gering, und es gibt mittlerweile auch so etwas wie Protestwahlen.

Wir müssen einfach feststellen, dass uns der Zeitgeist durchaus ins Gesicht bläst. Vor diesem Hintergrund müssen wir uns als Politikerinnen und Politiker natürlich engagieren, und ich finde, das ist sehr richtig, was Frau Stahmann vorhin deutlich gemacht hat. Wir müssen hier auch noch einmal trennen! Es

(C)

(D)

- (A) gibt zwei verschiedene Ansätze. Das eine ist tatsächlich, dass wir mit politischen Bildungsprozessen und Projekten arbeiten, und das andere sind Fragen der Beteiligung, die wir auch noch zu diskutieren haben.

Die Fragen der Kinder- und Jugendparlamente, Kinderbeauftragte, Wahlalter 16 Jahre, Jugendratschläge und stärkere Förderung in Gremien und unseren Organisationen sind schon angesprochen worden, und sie müssen auch weiter diskutiert werden. Wenn wir also das als Ausgangslage sehen und diese Probleme zur Kenntnis genommen haben, wie wir das getan haben, dann muss die Frage lauten: Welche Werkzeuge haben wir in der Kiste, um das Problem anzugehen, dass gerade junge Menschen sich durch Politik, die wir machen, nicht ausreichend vertreten und verstanden fühlen und nicht verstehen, was Politiker treiben? Wie wir das angehen wollen, das ist die zentrale Frage!

Den Kritikerinnen und Kritikern, die dann sagen, Jugend im Parlament sei kompetenzlos und eher darstellendes Spiel als eine wirkliche Beteiligung, muss man sagen: Wir sollten nicht heftig und langatmig debattieren, welches die richtigen und welches die falschen Werkzeuge in der Kiste sind, die wir zur Verfügung haben. Dann täten wir wieder das, was wir aus Sicht junger Leute gerade zu oft machen. Wir sollten vielmehr versuchen, alle Werkzeuge, die wir zur Verfügung haben, zur Anwendung zu bringen, damit wir die Jugendlichen in Zukunft besser erreichen können.

- (B)

Ich möchte Kritik an denen üben, die dieses Projekt als einen dramatischen Kurswechsel in Hinblick auf das Umgehen mit jungen Menschen oder gar als Beteiligung bezeichnen. Wir sollten nicht solche Erwartungen erzeugen. Die kann das Projekt Jugend im Parlament nicht erfüllen!

(Beifall bei der SPD)

Man muss ehrlich sagen: Jugend im Parlament kann keine Entscheidungen anstelle der Bürgerschaft fällen, dafür fehlt die Legitimation. Auch dieses Projekt ist eben nur ein Werkzeug innerhalb unserer Kiste, und wir werden dieses Werkzeug benutzen. Wer die Mitteilung des Bürgerschaftsvorstands gelesen hat, erkennt ja auch, Jugend im Parlament ist nur ein Angebot der politischen Bildung, und es muss ganz viele unterschiedliche Angebote geben.

Für Fragen, wie überhaupt ein parlamentarisches Verfahren funktioniert, welche Strukturen es gibt, wie ich meine Interessen oder Lösungsansätze durchsetzen muss, wie sich Entscheidungen entwickeln, bieten wir jetzt exemplarische Lernformen an. Dass wir dieses Haus dafür auch zur Verfügung stellen können, ist ein deutliches Signal.

Für die SPD-Fraktion ist es so, dass wir diese Initiative nicht nur befürworten, sondern wir werden

dieses Projekt aktiv unterstützen. Wir werden uns zum Austausch, zum Dialog anbieten, wir werden an den Debatten teilnehmen, und wir können natürlich nicht versprechen, dass wir die Beschlüsse in den Deputationen einfach übernehmen werden. Wir werden sie jedoch ernst nehmen und in den entsprechenden Strukturen natürlich beraten, so dass die Jugendlichen sich auch ernst genommen fühlen können.

Ich hoffe, dass wir auf dieser Grundlage auch die anderen Fraktionen gewinnen können. Ich bin sicher, dass es uns so gelingen wird, und ich hoffe, dass das als ein Versuch, den wir noch auszuwerten haben, ein Erfolg wird. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss eben kurz nach vorn. Herr Pietrzok, dass ich für Sie und für die anderen Anwesenden hier ein Problem bin, das glaube ich Ihnen gern! Das macht mich stolz, und darüber bin ich auch froh, und das wird auch so bleiben! Das ist keine Drohung, das ist ein Versprechen!

(Unruhe)

Ich habe jetzt das Wort! Bleiben Sie einmal ganz ruhig, sonst kommen Sie nach vorn!

Fräulein Hannken, Sie wissen doch ganz genau, dass ich hier von den meisten Ausschüssen ausgeschlossen werde. Können Sie mir einmal verraten, wie ich daran beteiligt werden kann, wenn ich ausgeschlossen werde, in den Ausschüssen außerhalb des Parlaments mitzuarbeiten? Das ist ja wohl unmöglich!

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Sie arbeiten ja auch in den Ausschüssen nicht mit!)

Halten Sie einmal den Mund!

Nehmen Sie doch einmal zur Kenntnis, dass wir uns in Bremerhaven zu dem Problem Jugend im Parlament des Öfteren gemeldet haben und es auch durch effektive Reden bekundet haben! Das nehmen Sie bitte zur Kenntnis und verbreiten hier nicht Unwahrheiten! — Danke!

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Vorstands Kenntnis.

(C)

(D)

(A) **Bericht des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft nach § 24 Bremisches Abgeordnetengesetz (AbgG) vom 29. Juni 2000**

(Drucksache 15/396)

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen

Antrag des Vorstands vom 27. Juni 2000
(Drucksache 15/397)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Es ist Tradition in diesem Haus, dass der Präsident der Bremischen Bürgerschaft dazu eine Erklärung abgibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Vorstand der Bremischen Bürgerschaft legt Ihnen heute auf der Grundlage eines einstimmigen Beschlusses im Vorstand den Bericht zur Diätenanpassung, das Gutachten der unabhängigen Diätenkommission und die entsprechenden rechtlichen Regelungen vor.

(B) Der Vorstand beantragt, die Entschädigung der Abgeordneten ab 1. Juli 2000 um 75 DM auf 4735 DM, das sind etwa 1,6 Prozent, zu erhöhen. Angesichts der überwiegenden Zahl der Tarifabschlüsse im letzten und in diesem Jahr halte ich diese Erhöhung auch unter Berücksichtigung der Haushaltslage für maßvoll. Zugleich schlagen wir Ihnen vor, den Erwerbsausfall für berufstätige Abgeordnete, der seit 1979 unverändert ist, von 30 DM auf 40 DM zu erhöhen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(C) Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(D) (Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Vorstands nach Paragraph 24 Bremisches Abgeordnetengesetz Kenntnis.

Mehr Bildungsqualität für Grundschule und Sekundarstufe I

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. Juni 2000
(Drucksache 15/377)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.
Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Zachau zu seiner letzten Rede in diesem hohen Haus.

(A) Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen *): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Leben ist kurz, aber voller Überraschungen, insofern sollte man auch nie solche verbindlichen Prognosen treffen. Aber ich gebe gern zu, es spricht einiges dafür.

Der Anlass für den heute vorgelegten Antrag ist die Studie der OECD zu der Bildungssituation im internationalen Vergleich, die ja in Deutschland vom Präsidenten der Kultusministerkonferenz vorgestellt und kommentiert wurde. Dies ist auch im Internet nachzulesen. Das habe ich hier auch gelernt, wie man sich solche Informationen besorgt. Senator Willi Lemke hat hier auch einiges an Kommentaren dazu abgegeben.

Die Ergebnisse möchte ich ganz kurz rekapitulieren, damit ein bisschen klar ist, warum wir auf bestimmte Forderungen eingehen, die wir am Ende für einen Bericht und für ein Aktionsprogramm aufstellen.

Im Bildungstrend ist die Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich auf dem absteigenden Ast. Das macht sich daran fest, dass es zum Beispiel in Deutschland heute schon deutlich weniger Hochschulabsolventen als in fast allen anderen Ländern der Vergleichsstudie gibt.

(B) Vor diesem Hintergrund finde ich es bemerkenswert, dass Bildungspolitiker in der Bundesrepublik immer noch davon reden, nicht jeder könne Abitur machen, nicht jeder könne zur Hochschule gehen, wir brauchten auch den ordentlichen Hauptschüler und Ähnliches mehr. 40 Prozent aller jungen Menschen haben im internationalen Vergleich durchschnittlich einen Hochschulabschluss. In Deutschland sind das gerade 28 Prozent, und hier ist ein erheblicher Nachholbedarf, das muss man ganz klar sehen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD — Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

zumal wir wissen, dass die Möglichkeit, erwerbstätig zu sein, mit der Höhe des Bildungsabschlusses deutlich zunimmt.

Die Bildungsbeteiligung nimmt in der Bundesrepublik ab. Das bedeutet ganz klar, dass weniger Kinder die Abschlüsse der schulischen und der hochschulischen Einrichtungen erreichen, auch in Bremen. Dies ist ein deutlicher Trend und ein großes Problem für uns alle!

Trotzdem hat die Bundesrepublik ein relativ hohes Qualifizierungsniveau, was aber durch die Studie nicht ausgewiesen wird als Ergebnis im Wesentlichen der staatlichen Einrichtungen, sondern durch ein hohes Niveau der Abschlüsse im berufsbilden-

*) Vom Redner nicht überprüft.

den Bereich, also eines Bereiches, der überwiegend privatwirtschaftlich organisiert ist, zum Beispiel in Form der dualen Berufsausbildung. Das muss man hier an dieser Stelle einmal sagen.

Die Bildungsausgaben in Deutschland sinken im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt und auch im Verhältnis pro Kopf der Bevölkerung. Wenn wir das estatistisch betrachten, verursacht ein Grundschüler ein Drittel der Kosten eines Sekundarstufe-II-Schülers und die Hälfte der Kosten eines Sekundarstufe-I-Schülers. Also, wenn man das platter sagt, je kleiner die Kinder, desto unwichtiger werden sie für Investitionen. Damit sind die Brüche aber im weiteren Bildungsverlauf, denn die Grundschule heißt Grundschule, weil sie die Basis des Ganzen ist, programmiert. Ich glaube, dass wir mit dieser Verteilung der Mittel allesamt einen schweren Fehler machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Dauer der Ausbildung, wenn man von einem Fünfjährigen ausgeht, ist in der Bundesrepublik mit 16,8 Jahren im Wesentlichen durch die Einbeziehung der dualen Berufsbildung nicht besonders lang, sie liegt damit im Mittelfeld. Die Dauer der Ausbildung nimmt in der Bundesrepublik ab im internationalen Vergleich, in den anderen Staaten nimmt sie zu. Auch hier erfolgt eine Angleichung, es ist absehbar, wann wir überholt werden. Es gibt qualitativ erhebliche Defizite, noch nicht einmal die Hälfte der Abiturienten der Bundesrepublik erreicht einen Hochschulabschluss, vor dem Hintergrund dessen, dass das Abitur klassisch ja immer so diskutiert wird, als würde es nur dazu dienen, zur Universität zu gehen.

Herr Bürger, ich glaube, da hat insbesondere Ihre Fraktion einigen Grund, darüber nachzudenken, was das Abitur heute wirklich ist. Es ist nicht mehr der alleinige Schlüssel zum Hochschulstudium, sondern es führt hin in die Berufsausbildung. Real erreicht nur die Hälfte —.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Das ist seit 50 Jahren schon nicht mehr der Fall!)

Ja, aber Sie haben es nicht gemerkt, Sie wollen ja immer noch die Schule der fünfziger Jahre, das ist doch das Problem!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Qualifikationen sind bei uns unterbelichtet, das weist auch diese Studie in der Tendenz wieder aus, wenn auch nicht ganz so dramatisch wie die „Third International Mathematics and Science Studies“, TIMSS heißt das denn, das kennen wir besser. Die Bundesrepublik als ein Hightechland hat ursprünglich Ingenieurdienstleistungen exportiert. Inzwischen müs-

(C)

(D)

(A) sen wir Ingenieurdienstleistungen per saldo importieren, das heißt, wir haben weniger Technik im Lande zur Verfügung, weniger Ingenieure, als wir brauchen.

Was heißt diese Generalaussage nun für unser doch ganz kleines, aber trotzdem außerordentlich wichtiges Bundesland? Wir haben in der Entwicklung zu sehen, dass es einen demographischen Knick gibt, die Alterspyramide entwickelt sich ungünstig, wir haben verhältnismäßig wenig junge Leute, jedenfalls im Verhältnis zu den Älteren. Das heißt, wir werden strukturell Nachwuchsprobleme in vielen Bereichen des Erwerbslebens, der Wissenschaft, der Qualifikation bekommen. Das ist absehbar.

Diese Entwicklung ist deutlich dramatischer, weil sie einhergeht mit einer wissenschaftlich-technischen Revolution ungeheuren Ausmaßes, als der konstatierte Sputnikschock in den sechziger Jahren. Damals hat uns nur erschreckt, dass ein Ostblockland plötzlich über eine Hochtechnologie verfügt, aber jetzt haben wir richtig Probleme, wenn unser Land im globalisierten Weltmarkt mithalten will. Deswegen ist es notwendig, dass wir alle Begabungsreserven in unserer Gesellschaft systematisch erschließen, mehr noch als in den sechziger Jahren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Chancengleichheit, Chancengerechtigkeit müssen wieder stärker ins Blickfeld genommen werden. Wir können es uns nicht leisten, dass 20 Prozent der Migrantenkinder die Schulen ohne Abschluss verlassen. Wir müssen hier die strukturellen Ursachen beseitigen, wir müssen Bildungsbarrieren abbauen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Auch aus diesem Grund, aber nicht nur, und wegen der Elternwünsche ist der Ausbau der integrierten Stadtteilschulen unbedingt notwendig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir wollen mit unserem Antrag dafür sorgen, dass die Fähigkeiten aller Kinder in ihren unterschiedlichsten Ausprägungen gefördert werden. Das ist die Anforderung, die wir für die Zukunft sehen. Senator Lemke macht eine unkonventionelle Politik, das ist dem Bildungsbereich gut bekommen. Sein Einstieg war außerordentlich erfrischend, auch wenn er es uns als Opposition nicht leicht gemacht hat, einen Platz zu finden, aber inzwischen haben wir ihn, er hat ihn. Er hat viele Tabus aufgebrochen, und das ist auch gut so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Nicht dass Sie denken, das war jetzt mein Einstieg in den öffentlichen Dienst!

(Heiterkeit)

Nein, ich weiß, mein Senator erwartet von mir, dass ich professionell bis zum Ende arbeite, auch wenn es ihn trifft!

(Heiterkeit)

Es fehlen dieser Politik die Kontur, die Leitlinien und die Schwerpunktsetzung des Handelns.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:
Schule in Bewegung!)

Nur, manchmal fragt man sich, wohin und woher!

Es gibt im Moment im Schulwesen beliebige oder weitgehend beliebige und auch weitgehend durch die CDU erzwungene Organisationsmaßnahmen, die sich an den ideologischen Leitbildern der sechziger Jahre orientieren, aber das kann kein Zukunftsmodell sein. Es geht nicht an, dass wir viel Technik in die Schulen bringen, ohne bis heute zu wissen, was denn mit ihr wirklich bezweckt werden soll. Auch das macht kein Zukunftsmodell aus, trotz Sponsoring.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Eine immer mehr vernachlässigte Grundschule entzieht einer weiterführenden Schule die Qualifizierung an der Basis. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir in der Schüler-Lehrer-Relation bei den Grundschulen im Bundesgebiet an achter Stelle stehen im Vergleich mit den Flächenländern. Das ist für eine Großstadt ein sehr schlechtes Ergebnis. International müssen wir aber davon ausgehen, dass die Bundesrepublik im Durchschnitt ohnehin schon eine deutlich schlechtere Schüler-Lehrer-Relation hatte, Bremen toppt hier den schlechten Stand der Bundesrepublik Deutschland noch einmal. Hier ist tatsächlich, wenn wir denn schon immer von Globalisierung reden, nicht der Bundesdurchschnitt gefragt, sondern die Internationalität ist der Maßstab, hier ist Wettbewerb gefragt, und hier kann der Bremer Senat eine Investitionslücke feststellen.

Wir müssen den naturwissenschaftlich-technischen Unterricht systematisch verbessern. Die neuen Technologien und die damit verbundenen Umbrüche sind eine Chance, die Position der jungen Mädchen und Frauen dramatisch zu verbessern, weil nämlich hier neue Konditionierungen und neue Normierungen erfolgen, und das ist immer ein Zeichen zum Aufbruch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Die bestehenden Schulformen, insbesondere die Schulzentren der Sekundarstufe I, die im Moment durch die Entwicklung ganz große Probleme haben, weil sie liegen gelassen werden, unbeachtet sind, müssen Entwicklungsperspektiven erhalten. Statt sie permanent in Frage zu stellen, müssen sie finanziell und organisatorisch abgesichert werden, und es müssen ihnen tatsächlich auch Entwicklungsmöglichkeiten gegeben werden. Das wird bis heute versäumt. Schließlich müssen die Übergänge zwischen den Schulformen, insbesondere an der Nahtstelle des Übergangs von der Grundschule in die Sekundarstufe I, sprich in der Organisationsform der Orientierungsstufe, deutlich verbessert werden.

Das sind Kernpunkte, von denen wir meinen, bei denen moderne Bildungspolitik heute ansetzen muss. Das sind die wichtigen Aufgaben, die sich stellen. Hier vermissen wir die Systematik, die Logik, die Leitideen im Vorgehen des Senats. Das hat natürlich viel mit inneren Widersprüchen zu tun. Wir haben es ja gestern wieder gemerkt, die CDU, obwohl Regierungspartei, versucht nörgelnd, den Bildungssenator in die Ecke zu stellen,

(Beifall bei der SPD)

was ihr ja Gott sei Dank nicht gelingt. Die Sachen, die er gut macht, Herr Bürger, sollte man auch einfach anerkennen,

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

und die er schlecht macht, da sollten wir ihn zum Jagen tragen!

Wir möchten einen Bericht, wir möchten eine Debatte darüber, was trotz des Geldmangels in den bremischen Schulen wichtig ist zu tun. Wo setzen wir an, welche Strategien verfolgen wir, um eine Zukunftsbildung zu gestalten? Hier ist jetzt der Senat gefragt, und ich bin gespannt, was er darauf antworten wird. — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir eine Anmerkung, aber vielleicht wissen Sie es schon: Die FIFA-Kommission hat sich mit zwölf zu elf Stimmen bei einer Enthaltung für Deutschland als Austragungsort der Fußballweltmeisterschaften 2006 entschieden.

(Beifall)

Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Zachau, ich hätte in Ihrem Vortrag doch eine etwas mehr nach vorn gewandte Diskussion erwartet. Das war mir zu wenig, aber lassen Sie mich noch einmal auf den OECD-Bericht eingehen, der nicht nur Negativseiten formuliert hat, sondern eben auch positive Dinge! Zum Beispiel liegt die Jugendarbeitslosigkeit mit 7,7 Prozent in Deutschland weit unter dem Durchschnitt der anderen gemessenen Staaten. Dazu hat natürlich auch das Sofortprogramm der Bundesregierung beigetragen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Hinsichtlich des Bildungsstandes belegt Deutschland Platz drei in der Welt, da 84 Prozent der Gesamtbevölkerung über das Abitur oder eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen. Bei den Zwanzigjährigen sieht es noch besser aus, hier haben 93 Prozent entweder eine abgeschlossene Berufsausbildung oder die Hochschulreife. Damit steht die Bundesrepublik immer noch mit an der Spitze. Die anderen Länder haben aufgeholt, und deswegen sind wir auch gefordert, hier einiges zu tun.

Es gibt natürlich auch Schwachstellen, Sie haben sie genannt, zum Beispiel der Sekundarbereich I oder der Primarstufenbereich. Herr Zachau, Sie haben die Zahlen genannt, ich will sie hier nicht noch einmal wiederholen. Jedoch, meine Damen und Herren, Geld allein ist keine Garantie für Qualität, da muss noch mehr hinzukommen.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt!)

Sehen Sie!

Wenn wir jetzt das letzte Jahr einmal Revue passieren lassen, dann können wir feststellen, dass wir an der Verbesserung der Primarstufe und der Sekundarstufe I hier in Bremen mit unseren laufenden Maßnahmen und Beschlüssen in der Deputation und auch hier in der Bürgerschaft doch einiges getan haben. In unserem Programm „Schule in Bewegung“ sind diese Ziele, die dort formuliert wurden, schon in ersten Ansätzen verwirklicht worden. Zum Beispiel bauen wir die Grundschulen zu verlässlichen Grundschulen aus, der Fremdsprachenunterricht soll in die Grundschule, ein Integrationskonzept für die Zuwandererkinder wird gerade mit den Interessengruppen diskutiert, und in diesem hat vor allen Dingen die Sprachentwicklung einen bedeutenden Stellenwert und soll auch in die Schulbildung mit integriert werden.

(Beifall bei der SPD)

Hinter dem Konzept der integrierten Stadtteilschulen stehen wir Sozialdemokraten weiterhin, was be-

(C)

(D)

(A) deutet, dass wir sie dementsprechend auch unterstützen werden. Die technische Ausstattung der bremischen Schulen mit der so genannten Hardware wollen wir vorantreiben, wie man an dem 20-Millionen-DM-Programm im Rahmen des T.I.M.E.-Programms sehen kann. Wir verbessern zusätzlich die so genannte Software und die Curricula für den computerunterstützten Unterricht. Wichtig ist in diesem Zusammenhang zu betonen, dass in dieses Programm die Ausbildung der Lehrer eingebettet ist und externe Fachkräfte bei der Wartung und Unterstützung der neuen Medien berücksichtigt werden sollen.

Des Weiteren wird die Entwicklung von Lehrplänen und Curricula kontinuierlich weiter verfolgt. Auch werden wir nach den Ferien einen Schwerpunkt unserer Arbeit auf die Verbesserung des technisch-naturwissenschaftlichen Verständnisses für unsere Schüler legen und hier besonders die Mädchenförderung für diesen Bereich unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine, trotz der schwierigen Kassenlage sind wir peu à peu auf ganz gutem Weg bei der Verbesserung der Bedingungen in der Primarstufe und der Sekundarstufe I. Neben diesem konkreten Vorhaben vor Ort ist aber auch die inhaltliche schulpolitische Diskussion über die Schule des einundzwanzigsten Jahrhunderts zu führen. Dies sollte sorgfältig getan werden und nicht durch Schnellschüsse wie dieser Antrag der Grünen präjudiziert werden.

(B) In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Diskussionen innerhalb der Gewerkschaften und der Verbände, die erst am Anfang stehen und wahrscheinlich noch sehr kontrovers geführt werden. Für uns Sozialdemokraten sind weiterhin Demokratisierung, Chancengleichheit, Integration, Interkulturalität und Nachhaltigkeit die Leitkategorien in der Diskussion. Sie sind wichtige Parameter für die Qualität des Schulwesens und die Grundlage für gute und zukunftstaugliche Schülerleistungen.

Hier gibt es gegenwärtig noch Defizite, die wir nicht verschweigen. Deshalb gehört auch unser gesamtes Schulsystem mit seiner Methodik und Didaktik auf den Prüfstand. Das Ziel muss für uns eine Zukunftswerkstatt Schule sein, bei der der Unterricht durch Methodenwechsel und fächerübergreifend erteilt wird. Deshalb benötigen wir flexible Strategien auch in unserem Bundesland. Auch Fragen der Steuerung des Schulwesens, die Reform der Orientierungsstufe gehören auf die Tagesordnung sowie die Weiterentwicklung der vollen wirtschaftlichen Autonomie und die Festlegung von gewissen Mindeststandards an den Schulen.

Nach den Ergebnissen der internationalen Vergleiche muss allerdings aus unserer Sicht das ge-

gliederte Schulsystem auf den Prüfstand gestellt werden. (C)

(Beifall bei der SPD)

Es muss geprüft werden, ob dieses System mit der frühen Selektierung noch international wettbewerbsfähig ist, denn dieses System erzeugt auf der einen Seite Bildungsfrust und auf der anderen Seite Bildungsdünkel. Die hieraus resultierende Abgeschlossenheit auf beiden Seiten ist eine Reformbremse ersten Ranges, da sie den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdet und die deutschen Schüler bei internationalen Leistungsvergleichen nur mittelmäßig abschneiden lässt.

Diese Debatte hat aber, wie gesagt, erst begonnen und sollte sehr sorgfältig geführt werden, da wir als Deutsche bei Neuerungen im Schulwesen ängstlicher sind als andere Nationen. Zum Beispiel führen Gespräche über die Abschaffung der Schulpflicht oder Sinn und Unsinn von Ziffernzensuren schon zu Angst und Feindlichkeiten. Innovationen im Bildungsbereich werden in Deutschland erst sehr viel später nachvollzogen.

Doch nun noch einmal zu Ihrem Antrag, Herr Zachau! Da einige Aufgabenfelder des Antrags der Grünen schon bearbeitet werden oder auch angegangen wurden, empfehlen wir als Fraktion die Ablehnung und fordern weiterhin die inhaltliche Sachdebatte in der Deputation, und in diesem Sinne wünsche ich allen Beteiligten, auch im Schulsystem, schöne Ferien. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (D)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Bürger.

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Einleitung Ihres Antrages, meine Damen und Herren von den Grünen, und die darin formulierte Analyse sind, möchte ich sagen, fast richtig, darüber kann man kaum diskutieren. Trotz dieser durchaus erfreulichen richtigen Ansätze unterscheiden wir uns in der Schlussfolgerung, in der Zielsetzung jedoch ganz erheblich.

Das schlechte Abschneiden der deutschen Schülerinnen und Schüler bei der internationalen Vergleichsuntersuchung TIMSS hat der Debatte über die schulische Qualitätsentwicklung durchaus genutzt, auch in Bremen, das will ich hier deutlich sagen. Was vor Jahren in Bremen noch undenkbar schien — —.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Auch in Bayern!)

(A) Ja, in Bayern auch! Jetzt werden Vergleichs- und Leistungstests geschrieben, meine Damen und Herren, und ich will nicht verhehlen, dass ich mir durchaus noch mehr vorstellen könnte, nämlich Abschlussprüfungen am Ende der zehnten Klasse.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Was hat das mit Qualität zu tun?)

Oh, das hat mit Qualität sehr viel zu tun, verehrte Frau Kollegin! Was in dieser Diskussion immer vergessen wird, ist, wie wichtig die Arbeit in der Grundschule ist. Das Fundament des Lernens und die Grundlage für das weitere Lernen werden in der Grundschule gelegt. Die vier Jahre Unterrichtszeit in der Grundschule umfassen in Bremen 88 Stunden, in Thüringen 100 Stunden, in Bayern 104 Stunden. Wenn ich diese Zahlen vergleiche, meine Damen und Herren, stelle ich selbstkritisch fest, dass wir uns hier in den nächsten Jahren mit Sicherheit mehr werden leisten müssen. Allerdings füge ich auch hinzu, dass wir das im Moment finanziell nicht darstellen können.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ach, Herr Bürger, stehen Sie doch einmal
zu einer Aussage!)

(B) Wenn auch heute einige Probleme von der Debatte „Computer in den Schulen“ überlagert werden, meine Damen und Herren, besteht immer noch die wichtigste Aufgabe der Grundschule darin, den Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen, denn diese Grundfertigkeiten werden auch im Zeitalter des Computers immer noch dringend erforderlich sein.

Ihrer Kritik, dass Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität von Schule in Bremen kaum erkennbar sind, Herr Zachau, vermag ich nicht zu folgen. Ich darf an die Programme zur Erneuerung der Schulbücher und der naturwissenschaftlichen Sammlungen, jährlich immerhin 1,5 Millionen DM, erinnern und an die 20 Millionen DM, die wir für die Anschaffung von Computern bereitgestellt haben mit entsprechender Ausbildung für die Lehrer, das haben wir bei den letzten Haushaltsberatungen deutlich gemacht. Wir werden auch den Unterrichtsausfall weiter reduzieren. Auch ist es ein Merkmal von Qualität von Schule, meine ich, wenn wir diese jährlich mit 24 Millionen DM sanieren.

Berücksichtigt man die Notlagesituation Bremens, sind das ganz beachtliche Summen zur Qualitätsverbesserung von Schule. Dazu zähle ich auch die Einführung der flächendeckenden verlässlichen Grundschule und den Erhalt der vollen Halbtagschule in abgespeckter Form in sozial benachteiligten Gebieten. Herr Zachau, die Wiedereinführung der vollen Halbtagschule zu diesem Zeitpunkt zu fordern ist wirklich sehr unseriös, meine Damen und

Herren von den Grünen, denn Geld können auch Sie nur einmal ausgeben. (C)

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das unterscheidet uns von Ihnen!)

In den letzten Jahren ist an den Grundschulen ein vielfältiges Fremdsprachenangebot in anwendungsorientierter, spielerischer Form eingeführt worden. Auf dem Weg will diese Koalition fortfahren. Deshalb haben wir auch gesagt: Die Begegnung mit Fremdsprachen soll so früh wie möglich beginnen. Dazu erwarten wir demnächst auch einmal Ihre Vorschläge, Herr Senator.

Das ressortübergreifende Entwurfspapier mit dem Titel „Konzept zur Integration von Zuwanderern und Zuwanderinnen im Land Bremen“ zeigt Handlungsfelder und Schwerpunkte für den Bildungsbereich auf, um die Bildungschancen der Kinder der Zugewanderten zu verbessern. Eigentlich, meine Damen und Herren von den Grünen, müssten Sie in der Berliner Koalition auch einmal einen solchen Antrag gestellt haben, um dies aufzuarbeiten. Ich finde, das ist primär eine Aufgabe des Bundes und weniger der Länder, aber da kommt von Ihnen in Berlin nichts in dieser Hinsicht.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wollen Sie die Kulturhoheit der Länder in Frage stellen?) (D)

Bei dem Aspekt des weiteren Ausbaus integrativer Schulangebote, Frau Linnert, hören Sie gut zu, sind wir grundsätzlich anderer Meinung und sehr zurückhaltend. Wir sind vom integrativen Bildungsansatz nicht überzeugt, wenn auch die letzten Untersuchungen, Frau Hövelmann, hören Sie zu, und lesen Sie das nach, in zwei Bundesländern erneut deutlich gemacht haben, dass die integrativen Gesamtschulen den Fachanforderungen nicht gerecht werden. Sie hängen zum Teil den Schülerinnen und Schülern des gegliederten Schulwesens zwei bis drei Jahre hinterher.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das stimmt nicht!)

Ja, dann müssen Sie das einmal richtig lesen! Auch wenn beim Sozialverhalten nicht die erwarteten Ergebnisse erzielt worden sind, tragen wir dennoch der Tatsache Rechnung, dass Eltern ihre Kinder zur Gesamtschule in Bremen schicken wollen. Die Gesamtschulen bleiben finanziell abgesichert. Wir wollen die Standorte beibehalten, sind aber auch nicht unbedingt für eine Ausweitung derselben. Das haben wir bereits am Dienstag gesagt, Herr Zachau.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Ich wiederhole das noch einmal, weil Sie es so gern hören. Wir haben sieben Gesamtschulen in der Stadtgemeinde, aber nur sechs durchgängige Gymnasien, da gibt es noch einen Nachholbedarf.

(Zuruf der Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD])

Denken Sie doch einmal über die Qualität von Schule nach! Das hat etwas mit der Qualität von Schule zu tun.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Wir denken jetzt nur an die Gymnasiasten!)

Ich habe es am Dienstag schon fast aufgegeben, Sie geistig etwas anzuregen. Herr Zachau, es ist unredlich, weil es Ihnen gerade jetzt in den Kram passt, die privaten Gymnasien einzurechnen und einzubeziehen. Wenn es aber um die Bestandssicherung der Privatschulen geht, einschließlich der finanziellen Bestandssicherung, dann gehen Sie auf Tauchstation, dann hört man von Ihnen wenig oder gar nichts. Ich finde das nicht ganz redlich.

(Beifall bei der CDU)

(B) Sie haben davon gesprochen, dass alle Begabungsreserven ausgeschöpft und die Stadtteilschulen ausgebaut werden sollen. Meine Damen und Herren, wir haben doch am Dienstag gerade die Debatte um die Ausweitung der Klassenfrequenz in Gesamtschulen geführt. Das ist doch ein Ausbau,

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist dann auch die Qualitätsverbesserung!)

zwar nicht in der Weise, wie Sie ihn wollen, aber es ist eine Ausweitung.

Was aber in Ihrer Argumentation, in Ihrem Antrag auch völlig fehlt, wenn Sie schon davon reden, alle Begabungsreserven auszuschöpfen, ist der Punkt, wie das mit dem Ausbau der Gymnasien ist. Da ist in Ihrem Antrag Fehlanzeige. Diesen Punkt, meine Damen und Herren, vermisste ich.

Im Vergleich zu den Bremer Grünen sind da Ihre Kolleginnen und Kollegen in Nordrhein-Westfalen schon viel weiter. Sie wollen die „schulische Kreidezeit“, so heißt es in einem Presseartikel in der „Frankfurter Rundschau“ vom 4. November 1999, verlassen. Sie setzen fortan auf das Leistungsprinzip. Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren:

„Die nordrhein-westfälischen Grünen haben einen scharfen Kurswechsel in der Schulpolitik eingeschlagen. Ihr Minister Michael Vesper kündigte an, dass die Partei alle ideologisch geprägten De-

batten der Vergangenheit hinter sich lassen werde. Der Kampf gegen die Gymnasien soll eingestellt, die Gesamtschulen sollen nicht mehr hochgelobt werden. Wer Leistung will, muss Lernen fördern.“ Vesper begründete die neue Schulpolitik seiner Partei mit einem „Zuwachs an Einsicht und Erkenntnissen“.

Meine Damen und Herren, schließen Sie sich doch diesen Einsichten und Erkenntnissen an!

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Sie aber auch!)

Ich habe doch gerade etwas zu den Gesamtschulen gesagt! Wir wollen doch nicht kürzen!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Zynisch war das, Herr Bürger! — Zuruf des Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen])

Herr Zachau, die nordrhein-westfälischen Grünen haben sogar noch hinzugefügt, dass sie nichtleistungsfähige Schulen schließen wollen! Denken Sie einmal darüber nach!

Wenn Sie eine enge Verknüpfung, wie in Ihrem Antrag gefordert, von Grundschule und Orientierungsstufe und eine konzeptionelle Verzahnung von Sekundarstufe I und Sekundarstufe II einfordern — das wird im Übrigen seit Bestehen der Schulzentren, seit Anfang der siebziger Jahre, ständig eingefordert, ständig angemahnt —, machen Sie deutlich, dass die Stufenschule nicht funktioniert. Es gibt zu viele Brüche!

Das ist auch bei Ihrer Anhörung zur Orientierungsstufe deutlich geworden. Herr Mützelburg hat ein eklatantes Beispiel gebracht, wie es mit der Zusammensetzung nach der Grundschule ist, wie es mit der Zusammensetzung in den neuen siebten Klassen ist. Das macht doch ganz deutlich die Brüche in den Stufenschulen aus, und von diesen Brüchen gibt es zu viele in der Stufenschule.

Ich will nicht bestreiten, Herr Zachau, dass eine konzeptionelle Verzahnung erforderlich ist, Sie kurieren jedoch an Symptomen und fordern enorm viel Arbeitskraft von Lehrern dafür ein. Wir würden gern eindeutige Schlüsse ziehen. Vier Jahre Grundschulzeit, und mit der fünften Klasse beginnt dann der weiterführende Bereich, und ich füge deutlich hinzu, dass es mehr durchgängige Systeme geben muss. Daraus machen wir überhaupt kein Hehl.

Wir werden die Antworten, meine Damen und Herren, zu unserer Großen Anfrage, auf Anregung der CDU formuliert, zum Komplex Mathematik, Naturwissenschaften, Technik in Schule und Hochschule genauestens auswerten. Da die SPD inzwischen hier auch Handlungsbedarf sieht, bin ich hoffnungsfroh, dass wir den Unterricht in diesen Bereichen verbessern werden. Dazu gehören auch neue Lehrpläne, unter anderem, um auch die Computer als

(C)

(D)

- (A) Unterrichtsprinzip, das betone ich ausdrücklich, ins Unterrichtsgeschehen einzubeziehen.

Bei unserem letzten Gespräch mit Teilnehmern und Siegern von „Jugend forscht“ ist der Ruf nach einer „Jugend forscht“-Keimzelle laut geworden, einem technisch-naturwissenschaftlichen Freizeithaus, das einen Erfinderclub organisieren könnte. Ich finde diese Idee hervorragend, meine Damen und Herren, vielleicht können wir, Frau Hövelmann und Herr Senator Lemke, in diese Richtung gemeinsam etwas bewegen. Ich finde das eine ganz erfreuliche und hervorragende Idee.

Auch wenn sich bei den Grünen Aufgeschlossenheit gegenüber bestimmten bildungspolitischen Themen, wo auch Handlungsbedarf besteht, zeigt, annehmen, Herr Zachau, das hat Herr Brumma bereits deutlich gemacht, werden wir Ihren Antrag nicht, weil bei bestimmten Punkten eben ein bildungspolitischer Duktus deutlich wird, dem wir nicht folgen wollen.

Substantiell, muss ich deutlich sagen, Herr Zachau, enthält Ihr Antrag auch nichts Neues bis auf einige Punkte, das ist aus unseren beiden Ausführungen auch deutlich geworden, die die Koalition aufgegriffen hat und die sich auch in der Umsetzung befinden, andere werden wir zeitnah aufnehmen. Wir werden kontinuierlich im Rahmen des finanziell darstellbaren die Schulqualität weiter verbessern. Aber, meine Damen und Herren von den Grünen, einen Fünfjahresplan brauchen wir dafür nun wirklich nicht.

(B)

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist anders als beim ISP!)

Der große Wurf grüner Bildungspolitik, Herr Zachau, ist der vorliegende Antrag nicht. Aber ich füge hinzu: Es war schön, noch einmal über einige Punkte geredet zu haben. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir vier kurze Bemerkungen zur Diskussion! Erstens: Herr Zachau, es ist eigentlich relativ logisch, dass es in einer OECD-Untersuchung Unterschiede in den finanziellen Aufwendungen gibt. Wenn man den zeitlichen Aufwand, also die Wochenstundenzahl an den deutschen Schulen, die Sie ja auch addiert haben, unterschiedlich nach Ländern berücksichtigt, wie von Herrn Bürger vorgebracht, dann ist eigentlich ziemlich klar, dass diejenigen Industriestaaten oder vergleichbaren Nationen mit Ganztagschulen im Bereich der Grundschulen deutlich mehr Geld ausgeben, als dies zum Beispiel an den Bremer Schulen der Fall ist, die in der

ersten und zweiten Schulklasse ja ausschließlich 20 und in der dritten und vierten Klasse 24 Unterrichtsstunden anbieten.

(C)

Von daher ist das also nicht von vornherein eine Missachtung oder eine deutliche Schlechterstellung, sondern es ist bewusst von den Verantwortlichen gesagt: In der ersten und zweiten Klasse wollen wir den Schülerinnen und Schülern zunächst einmal nur 20 Unterrichtsstunden anbieten, man kann auch sagen, zumuten. Ob das so richtig ist, gehört auf den Prüfstand. Aber da, und das haben alle anderen Redner bereits ausgeführt, sind wir durch die Einführung der verlässlichen Grundschule auf einem absolut vernünftigen und guten Weg.

Ich habe mir heute gerade von meinen Behördenmitarbeitern vorstellen lassen, wie die Planungen im Augenblick laufen. Ich kann Ihnen sagen, ich glaube, wir werden im Herbst, wenn wir das kritisch verfolgen, sehr angenehm von der positiven Vielfalt überrascht sein, die immer deutlicher werdende Zusammenarbeit zwischen den Trägern und den Schulen. Das, muss ich sagen, habe ich heute sehr positiv so zur Kenntnis genommen, und es stimmt mich positiv, dass wir auf dem von Herrn Zachau oder von den Grünen geforderten Weg zu einer Einrichtung der Grundschule als Lern- und Lebensraum sind.

Ich sage das bewusst, weil es eben heißt, wir werden den Kindern nicht ausschließlich Unterricht zumuten. Das kann man bei Erst- und Zweitklässlern noch nicht, dass sie von morgens acht Uhr bis 14 oder 15 Uhr nur unterrichtet werden. Das will ich unseren Kindern auch bewusst nicht zumuten, sondern wir wollen hier jetzt den Kindern von acht bis 13 Uhr die verlässliche Grundschule anbieten, vielleicht in Zukunft auch nicht mehr auf ganz freiwilliger Basis, wie wir jetzt im ersten Schritt angefangen haben, sondern vielleicht demnächst, nach einer sinnvollen Evaluierung, auch verbindlich.

(D)

Ich gestehe ein, bei einer besseren Haushaltslage werden wir dann auch vielleicht qualitativ noch strengere Maßnahmen anordnen oder durchführen, was die Qualifikation der Betreuer angeht. Das ist ja ein Punkt, der im Augenblick sehr heftig umstritten ist, obwohl sich auch diese Frage mittlerweile durch die Praxis geglättet hat.

Ich denke aber, hier ist die Zielrichtung des Antrags gar nicht so weit entfernt von dem, was SPD und CDU im Prinzip auch für wünschenswert erachten, was aber im Augenblick finanziell nicht darstellbar ist. Man muss ja auch, wenn man die OECD-Untersuchung sieht, sagen, dass wir durch die verlässliche Grundschule in diesem Segment in Zukunft deutlich mehr, nämlich fünf Millionen DM mehr, für die Grundschulen ausgeben als bisher. Von daher sind wir ganz klar auf dem richtigen Weg.

Der zweite Punkt ist mir deshalb sehr wichtig, weil eben auch Herr Bürger gesagt hat, lesen, rechnen,

- (A) schreiben! Zunächst wäre es natürlich sehr schön, wenn alle der deutschen Sprache mächtig wären

(Beifall bei der SPD)

und wir es nicht den Schulen und den Lehrerinnen und Lehrern überlassen würden, sich permanent mit Neueinsteigern zu beschäftigen, die überhaupt noch kein Wort Deutsch können, die auf einmal in den Unterricht hineinkommen und den gesamten Ablauf des Unterrichts natürlich in einer fast nicht akzeptablen Art und Weise stören.

Speziell die Grundschullehrerinnen haben mich immer wieder auf die Problematik hingewiesen, was es für sie bedeutet, die Schülerinnen und Schüler, die überhaupt noch kein Wort Deutsch sprechen können, hier in den Regelunterricht übernehmen und integrieren zu müssen. Ich denke, hier müssen wir überprüfen, ob es nicht sinnvoll ist, vielleicht in vierteljährlichem Abstand neue Kurse für diese Kinder einzurichten, um sie ganz gezielt in so genannten Crashkursen in der deutschen Sprache zu unterrichten.

- (B) Das ist nur ein Ansatz, meine Damen und Herren! Ein anderer ist, dass es unbedingt notwendig ist, die Eltern davon zu überzeugen, dass es ganz wichtig ist, dass ihre Kinder Deutsch lernen. Wenn ich manchmal in manche Stadtteile oder Schulen in bestimmten Stadtgebieten komme, wo es Läden gibt, in denen ausschließlich Türkisch gesprochen wird, oder es gibt dort türkische Zeitungen, es gibt ausschließlich über die Antennen, das ist ja heute möglich, türkisches Fernsehen, türkischen Rundfunk, dann erlebe ich leider, dass sich die Kinder, wenn sie in die Schule kommen und auch während der Schulzeit, nicht genügend selbst bemühen und auch nicht von der Familie gefördert werden,

(Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: Genau das ist es!)

die deutsche Sprache zu erlernen. Ich finde, es ist unser aller Auftrag, den Eltern und den Kindern zu vermitteln, dass es unbedingt erforderlich ist, dass sie in der Schule ganz gezielt auch gefördert werden

(Beifall bei der CDU)

im Erlernen der deutschen Sprache.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Sie müssen es auch machen!)

Ja, sie müssen es, und wir müssen sie dabei fördern und unterstützen, und ich darf Ihnen berichten von einer ersten — —.

(Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: Sie müssen es auch wollen!)

Sie müssen auch wollen! Aber natürlich müssen sie wollen, und die Eltern müssen begreifen, was es für die Kinder bedeutet, und zwar für die Jungen wie für die Mädchen, darauf komme ich gleich. Ich hatte vor zwei Wochen eine Veranstaltung, um die ich gebeten habe, speziell mit türkischen Eltern, weil sie die größte Gruppe hier darstellen. Ich habe darum gebeten, dass es in jedem Stadtteil Veranstaltungen mit dem Bildungssenator gibt, in denen ich an die Eltern appelliere, dass sie sich der Tatsache bewusst sind, was es für ihre Kinder bedeutet. Ich glaube, Herr Zachau hat das zitiert: Zehn Prozent unserer Kinder erreichen keinen schulischen Abschluss, 20 Prozent der nicht muttersprachlich deutschen Kinder erreichen keinen Schulabschluss!

Ich kann es als Bildungssenator nicht akzeptieren, dass hier so eine Bildungsungleichheit und -ungerechtigkeit zu verzeichnen ist. Ich sehe es als meinen Auftrag an, dafür zu sorgen, dass diese Kinder — aber dazu brauche ich die Eltern und den Willen der Kinder — sich auch im Unterricht engagieren, und ich brauche eine andere Einstellung der Väter! Ich appelliere übrigens ganz bewusst an die Eltern, dass dies nicht nur ein Auftrag für die Jungen ist, sondern auch für die Mädchen, weil leider, durch die Diskussion mit vielen türkischen Eltern habe ich das erfahren, den Mädchen ein qualifizierter Bildungsabschluss nicht so zugestanden wird, wie ich mir das als zuständiger Senator wünsche.

Übrigens habe ich in dieser Versammlung, da waren ja auch einige Abgeordnete anwesend, den großen Applaus der türkischen Mütter an dieser Stelle bekommen. Das gibt mir die Hoffnung, dass wir hier in den nächsten Jahren durch weitere Aufklärung, durch weitere Angebote, durch gezielte Förderung, allerdings auch durch Kontrolle dieser Förderung Fortschritte erzielen. Manchmal habe ich den Eindruck, dass diese Förderung, die wir den Schulen übergeben und die mit hohem finanziellen Aufwand verbunden ist, nicht so angenommen wird, wie wir uns das alle wünschen. Ziel ist ganz klar, dadurch zu einer Chancengerechtigkeit beizutragen, um mehr nicht muttersprachlich deutschen Kindern den Schulabschluss zu gewährleisten.

Dritter Punkt: Ich bin der Auffassung, dass wir neben dem Lesen-, Rechnen- und Schreibenlernen auch auf andere sehr wichtige Bereiche in der Grundschule achten müssen. Ich denke, dass wir allzu sehr in unseren Schulen die musische, die musikalische Früherziehung und auch die sportliche, die Bewegungsstunde, vernachlässigen, nicht zu vergessen, aber das ist auch in den vorherigen Debattenbeiträgen schon zur Sprache gekommen, die ersten Schritte zur Fremdsprache. An 55 Prozent unserer Grundschulen haben wir diese ersten Schritte zur Fremdsprache. Ich finde das ausgesprochen positiv, aber ich möchte auch, dass die Kinder, das dürfen wir auch nicht vernachlässigen, in der Grundschule systematisch in ihre Lebenswelt eingeführt

(C)

(D)

(A) werden und auch lernen, sich sozial im Klassenverband zu verhalten, denn auch das ist ein ganz wichtiger Punkt!

Der letzte Punkt, auf den ich hinweisen möchte: die Sek-I-Schulzentren! Da haben alle diejenigen, die an Bildungs- und Schulpolitik in unserem Land interessiert sind, gemeinsam ein großes Problem. Sie drohen leer zu laufen. In allen Bereichen sehen wir großen Zulauf zu den integrierten Modellen, großen Zulauf zu den Gesamtschulen, aber zugegebenermaßen auf der anderen Seite, das haben wir vorgestern hier diskutiert, auch einen hohen Zulauf für die durchgängigen Gymnasien.

Hier gerät eine Schulform, die Schulzentren in unserem Land und in unserer Stadt, in arge Not. Wir dürfen dies nicht aus dem Auge verlieren, sondern wir müssen versuchen, hier eine Profilschärfung vorzunehmen, diesen Schulen ein zusätzliches Angebot zu geben, das aber nicht so aussehen darf, schon aus fiskalischen Gründen nicht, dass alle Schulen nun ein großes und vielfältiges Angebot offerieren wollen. Das ist angesichts der Finanzlage des Landes nicht möglich.

Ich würde gern die Schulzentren massiv unterstützen, einzelne Profilbildungen zu setzen und zu sagen: Wir sind das Schulzentrum mit einem speziell naturwissenschaftlichen Schwerpunkt oder mit einem fremdsprachlichen, musischen oder sportlichen Schwerpunkt. Darüber können wir streiten. Ich finde aber, das ist eine ganz wichtige Frage, dass wir diesen Schulzentren eine Chance geben, in dem mächtigen Konkurrenzstreit mit den beiden anderen genannten Schulformen zu überleben.

(B) Was die Lehrpläne angeht, in beiden Bereichen, sowohl in der Grundschule als auch in der Sekundarstufe I, sind wir dabei, diese jetzt nach langer Vorarbeit zu präsentieren. Ich habe auch gestaunt, wie lange so etwas braucht, bis Curricula bearbeitet werden. Das sind offensichtlich jahrelange Prozesse.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Leider!)

Wir sind jetzt unmittelbar davor, diese Lehrpläne den Schulen vorzustellen. Bei der Sekundarstufe I werde ich großen Wert darauf legen, meine Damen und Herren, ich hoffe auch auf Ihre Unterstützung und bin auch sicher, dass ich sie habe, dass wir zwei ganz wesentliche Schwerpunkte setzen. Der eine ist ein naturwissenschaftlicher, der andere geht in die ökonomische Bildung, in die berufliche Orientierung.

Ich bin der Meinung, dass wir in unserer Gesellschaft nicht alle vorhandenen Ressourcen, die wir haben, nutzen. Ich wünsche mir einen Zusammenschluss, eine Verzahnung der Hochschulen, der Universität, der Forschungseinrichtungen, aber auch der Wirtschaft mit unseren Schulen, um alle vorhandenen Ressourcen bei der Ausbildung unserer Kinder zu integrieren. Es kann nicht angehen, dass es noch

allzu viele Lehrerinnen und Lehrer gibt, die nicht wissen, was in der betrieblichen Welt tatsächlich gefordert wird. Ich bin der Auffassung, dass sowohl die Lehrerinnen und Lehrer in die Betriebe gehen müssen als auch die Betriebe sich öffnen müssen, um die Schulen bei der betrieblichen Orientierung zu unterstützen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich finde, es ist die Verantwortung von uns allen, dafür zu kämpfen, dass mehr als bisher in eine Ausbildung kommen, dass mehr als bisher einen beruflichen Abschluss erhalten. Dies muss uns allen an erster Stelle am Herzen liegen. Um die Massenarbeitslosigkeit, die uns alle in unserem Land so bedroht und so geißelt, abzubauen, das erfordert einen Schulterschluss aller gesellschaftlichen Kräfte. Ich bin nicht so engstirnig und isoliert, dass ich sage, da ist das richtige Schul- und Bildungssystem und da ist das falsche. In unserem Bildungssystem wollen wir nicht einäugig sein, wollen wir das Beste aus allen Systemen zum Wohl unserer Schülerinnen und Schüler nutzen! — Ich danke Ihnen!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

(D)

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen *): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollten wir mit dieser Debatte bezwecken, dass ein bisschen Leitgedanken und Zielsetzungen von Bildungspolitik diskutiert werden und sich nicht jeder dieses Pflänzchen und jenes Pflänzchen herausucht, das ihm passt oder nicht.

Es ist schon so, wenn Sie mit Lehrerinnen und Lehrern, mit Eltern oder Schülern reden, dass die Richtung der Behandlung, wie es in den alten Lehrplänen heißt, in der alten Kuhlmann-Leiste, in weiten Teilen unklar ist. Es reicht nicht aus, dass der Senator sagt, in den Grundschulen wird alles gut, sondern die Leute wissen zum Teil vor Ort nicht, wo es langgehen soll, wie welche Arbeit abgesichert wird und welche Zielsetzungen wir verfolgen. Da ist einiges zu tun, und sehr viel klarer ist mir das eben an den Ausführungen des Bildungssenators, ehrlich gesagt, auch nicht so ganz geworden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da wir aber nun schon einmal dabei sind, möchte ich doch einige Punkte kurz aufnehmen. Ich möchte beginnen bei Herrn Bürger. Lieber Herr Bürger, die leistungsfähige Schule! Eine Schule soll auch in der

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Gefahr sein, geschlossen zu werden oder zumindest weniger Schüler zu haben. Das war schon immer einer der Kerngedanken grüner Schulpolitik, da hätten Sie gar nicht bis nach Nordrhein-Westfalen gehen müssen. Schauen Sie doch einfach einmal in das Bremische Schulgesetz! Der Grundsatz der Autonomie hat nämlich genau damit zu tun, dass die Schulen selbst gestalten sollen, Verantwortung übernehmen sollen, sich ausrichten sollen an den Interessen derjenigen, die sie aufsuchen, und nicht im Wesentlichen durch fremdbestimmte Gestaltung präjudiziert werden sollen. Das ist der Punkt Bremisches Schulgesetz!

Wir wollen Schulen in Eigenverantwortung, und übrigens, es ist damals ja sehr oft unterstellt worden, dass insbesondere die Wahlfreiheit der Schulen, die damit verbunden ist, dazu führen würde, dass die gymnasialen Oberstufen im Bremer Westen jetzt den Todesstoß bekommen würden. Wenn Sie es sich ansehen, sind das die beiden Sekundarstufe-II-Zentren, die von dieser Autonomieregelung profitiert haben. Beide Oberstufen im Bremer Westen, insbesondere Rübekamp, sind überlaufen, und das ermutigt auch, das gibt den Leuten Verantwortung. Dann sind sie gezwungen, die Chancen zu nutzen, und sie werden sie nutzen, das sieht man an diesen Beispielen sehr deutlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Lieber Herr Bürger, zu Ihrer Vorurteilsbildung mit unserem Verhältnis zu Schulen in freier Trägerschaft! Es tut mir Leid, irgendwie hatten wir in der letzten Legislaturperiode eine sehr heftige Auseinandersetzung, als es um Zuschüsse ging, zum Beispiel wegen der Kinder aus Niedersachsen. Ich habe da nicht vernommen, dass Sie die Schulen in freier Trägerschaft so heftig unterstützt haben, sondern Sie haben gesagt, alles werde gut. Das ist nicht ganz so eingetreten, aber immerhin haben Sie es gesagt. Das ist auch schon einmal etwas!

Ich finde, Sie sollten ein bisschen ganzheitlich dazu stehen. Zumindest wir Grüne haben immer gesagt, dass Schulen in freier Trägerschaft eine sinnvolle Ergänzung zum staatlichen Schulwesen sein können, dass sie Motor von Entwicklungen sein können, manchmal auch das Beharrende sind, das kommt darauf an, aus welcher Philosophie sich solch eine Schule bildet. Da gibt es durchaus unterschiedliche Ansätze. Sie sollten aber nicht so tun, als ob wir auf der Ebene die große Feindschaft hätten. Da sind andere Kräfte in diesem Haus das große Problem.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Aber Sie müssen bereit sein zu zahlen, Herr Zachau!)

Die Qualitätsverbesserung in den Schulen! Da habe ich doch, Herr Brumma, ein bisschen gestaunt. Ich nehme diesen großen Sprung nach vorn, den Sie

hier skizziert haben, auch nicht in der Entwicklung zur Kenntnis. Es reicht nicht aus, Vergleichstests zu schreiben! Das ist Blödsinn. Überregionale Klassenarbeiten verbessern nicht ein bisschen die Situation, weil sie nichts darüber aussagen, wie mit den veränderten Bedingungen der Kinder in all ihrer Differenziertheit in den Stadtteilen umgegangen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir möchten Orientierungspunkte haben auch am Beispiel der Migrantenkinder! Eine Bildungsbarriere bekommt man nicht dadurch weg, dass man an irgendjemanden appelliert, das doch nun endlich richtig zu machen, sondern das Verhalten der Elternhäuser ist ein Ergebnis von Kultur und Entwicklung. Professionelle Schulpolitik hat diese Entwicklung erst einmal als Ausgangsbasis zu nehmen und dann zu sagen, wie wir uns daraus entwickeln.

Dann nützt es nichts, wenn der Bildungssenator sagt, ihr müsst aber alle Deutsch lernen. Das können Sie sagen, das ist auch richtig, das zu sagen, aber das wird zunächst einmal nichts verändern, sondern wir müssen akzeptieren, dass viele Kinder aus diesen Familien aufgrund ihrer kulturellen Prägung zum Beispiel den Kindergarten erst einmal ohne deutsche Sprachkenntnisse aufsuchen und erst dort das erste Mal umfassend mit der deutschen Sprache auch in ihrem persönlichen Umfeld konfrontiert werden. Das ist so, und das kann man niemandem vorwerfen. Dann muss man damit umgehen.

Da sagen mir viele Pädagogen, die in diesem Bereich arbeiten, dass es dann wichtig ist, die Muttersprache zu fördern, sie sicher zu machen in der Muttersprache, weil das genau die Voraussetzung ist, die deutsche Sprache zu lernen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Abg. Frau S t r i e z e l [CDU]: Diese Debatte hatten wir schon im Parlament!)

Ja, das macht nichts, man muss manche Dinge wiederholen, damit sie vielleicht doch noch der eine oder andere versteht!

(Abg. E n g e l m a n n [SPD]: Manchmal geht das kürzer, sagt Herr Hattig!)

Ich will damit sagen, dass es einfach wichtig ist zu akzeptieren, dass Menschen auch anders kulturell geprägt sind und dass man sie trotzdem in diese Gesellschaft hineinführen muss, ohne ihre eigene Prägung zu negieren.

Schließlich zum letzten Punkt! Ich habe nicht ohne Grund darauf hingewiesen, dass es in den sechziger Jahren den Sputnikschock gegeben hat. Ich glaube, wir müssen uns klarmachen, dass wir im Moment an einem ganz entscheidenden Punkt sind,

(C)

(D)

(A) wo wir uns entscheiden, ob wir das wesentliche Potential dieser Gesellschaft — viele sagen, den wesentlichen Rohstoff — weiter fördern und damit auch international wettbewerbsfähig bleiben, oder ob wir uns sozusagen nivellieren und nur noch durchschnittlich werden und damit einen Standortvorteil, den die Bundesrepublik Deutschland hat, sowohl unter humanistischen als auch unter ökonomischen Gesichtspunkten zerschlagen. Wir müssen das entscheiden.

Um das einmal deutlich zu machen: Herr Bürger sagt dann immer, wir haben eine Million DM ausgegeben für naturwissenschaftlich-technisches Unterrichtsmaterial. Das finde ich in Ordnung, Herr Bürger, dass Sie das gemacht haben! Nur, der Lehr- und Lernmitteletat, der Regeletat, in Bremen beträgt acht Millionen DM. Überlegen Sie einmal bitte, über welche Beträge wir uns unterhalten, wenn wir von der Bürgermeister-Smidt-Straße, nur von den Planungskosten für den Ocean-Park oder vom Rhodarium reden! Ich will damit jetzt nicht die Debatte haben, ob das alles sinnvoll ist. Die Proportionen und die Relationen müssen Sie sich einmal ansehen! Was sind acht Millionen DM im Verhältnis zu dem, was in dieser Stadt für alles Mögliche ausgegeben wird?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ich bin felsenfest davon überzeugt, es reicht nicht aus, nur Geld hineinzugeben, sondern es muss klar sein, Bildung ist uns wichtig, und zwar nicht nur in Reden! In unserer Gesellschaft zählt aber auch Materie als Anlass für Wichtigkeit. Es reicht nicht aus, einfach zu sagen, Bildung ist wichtig, sondern dann muss man auch bereit sein, wirklich zu investieren, zu fordern und sich hier auch zu verändern. Wir haben eine Kulturrevolution dringend nötig, wenn wir nicht ins Hintertreffen geraten wollen, wie gesagt, sowohl ökonomisch als auch gesellschaftlich.

Deswegen noch einmal: Bitte, arbeiten Sie an solch einem Programm, machen Sie Bildung zum Diskussionsthema, legen Sie einen solchen Leitfaden vor mit der Schwerpunktsetzung, dann haben wir Anlass, darüber zu reden, ob die richtig sind oder falsch! Dann machen wir Bildung attraktiv zum Thema, indem wir definieren, was wir wollen, was uns wichtig ist. Das ist allemal besser, als gar nichts zu sagen. — Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Bürger.

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]: Sie können ihm doch heute einmal das letzte Wort lassen! — Zuruf der Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD])

Abg. **Bürger** (CDU): Frau Kollegin Hammerström, wir mäkeln auch nicht herum, wenn Sie sich dreimal zu umwelt- und gesundheitspolitischen Themen melden.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Habe ich schon lange nicht!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wissen, dass seit einigen Jahren über Schule, Bildung und Erziehung intensiver diskutiert wird. Das geht im Wesentlichen zurück auf die vielen Stellungnahmen, die auch der vorherige Bundespräsident Herzog in die Diskussion einbezogen hat. In dem Zusammenhang ist immer wieder deutlich geworden, wie viel Geld wir in der Bundesrepublik in Bildung investieren, dass aber mit den Erfolgen doch viele unzufrieden sind. Das muss man ganz nüchtern anerkennen.

Ich meine, Herr Senator Lemke, so ganz zufrieden können Sie mit dem, was als Erfolg, als Ergebnis formuliert wird, auch nicht immer sein, trotz unserer hohen Investitionen. Ich meine jetzt Investitionen im weitesten Sinne des Wortes.

Ihre Ausführungen, die Sie hier gemacht haben, Herr Senator Lemke, kann ich weitestgehend unterstreichen. Damit habe ich kein Problem. Ich sehe nur die Schwierigkeiten, wenn es um die Umsetzung geht, dass da nach unserem Dafürhalten zu wenig umgesetzt wird im Vergleich zu dem, was Sie immer wieder auch in der Öffentlichkeit verkünden.

Es wird vielfach diskutiert, was jungen Menschen heute in der Schule mit auf den Weg gegeben werden soll, auf den Berufs- und den Lebensweg. In dem Zusammenhang möchte ich auch noch einmal deutlich machen — in Ihre Richtung, Herr Senator Lemke, aber auch in die Richtung von Herrn Zachau —, es geht nicht darum, dass wir uns immer nur gegenseitig vorwerfen, was wir nicht wollen, es geht nicht um die Einseitigkeit, da gebe ich Ihnen Recht. Wenn wir uns auf die Vielfalt im Bildungsbereich verständigen, auf die vielfältigsten Bildungsarten, dann haben Sie uns auf Ihrer Seite! Daraus mache ich überhaupt kein Hehl.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt kommt das vielfältige Gesamtschulzwiebeln!)

Dabei müssen auch Freude an der Schule, das Spiel auf der einen Seite und Arbeit und Leistung auf der anderen Seite kein Gegensatz sein. Auch das will ich deutlich sagen, obwohl das immer wieder ver-teufelt wird.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Das hat der Senator doch wortwörtlich auch gesagt!)

(C)

(D)

(A) Ich will ein Zitat anführen, Herr Senator Lemke, aus einem Interview von Ihnen im „Hamburger Abendblatt“. Da steht: „Bei der ideologiebeladenen Diskussion der Nach-Achtundsechziger, die uns viel Kraft gekostet hat, sind einige Dinge schlicht falsch gelaufen, etwa dass Schule auf Teufel komm heraus Spaß bringen muss, damit Leistung entsteht. Heute würde ich sagen, Schule soll und darf Spaß bringen, kann aber nicht immer Spaß bringen.“

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das gilt auch für Parlamentsdebatten!)

Es muss Leistung abverlangt werden.“

Herr Senator, das unterstreiche ich hundertprozentig, aber dann müssen Sie auch einmal die Konsequenz aus solch einem Satz ziehen und tatsächlich auch das eine oder andere in Richtung Leistung in der Stadtgemeinde, im Lande Bremen auf den Weg bringen! Das vermissen wir.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Soll er jetzt auch noch die Peitsche schwingen?)

(B) In dem Zusammenhang bedauere ich, wenn Sie sagen, wir haben in der Grundschule in den Klassen eins und zwei 20 Wochenstunden, und Sie sehen dann nicht unbedingt das Erfordernis, diese zu erhöhen. Wenn es aber richtig ist, was wir immer wieder betonen, dass die Grundlegung in der Grundschule entsteht, dann muss man doch auch darüber nachdenken, ob nicht die Grundschulzeit insgesamt erhöht werden sollte, auch in den Klassen eins und zwei.

Ich sage einmal ganz lapidar, von nichts kommt nichts. Wenn die Thüringer 100 Stunden haben, dann macht das pro Jahr 25, die Bayern haben 104, das macht 26 pro Schuljahr. Irgendwo wird sich das natürlich am Ende der Grundschulzeit dann auch bemerkbar machen,

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Können wir das nicht in der Deputation diskutieren?)

wenn man vier, fünf oder sechs Stunden Unterricht in der Woche mehr erteilt.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber Ihren Haushaltsantrag dazu habe ich vermisst, Herr Bürger!)

Frau Kollegin Hövelmann, Sie haben vorhin wieder nicht zugehört! Ich habe doch deutlich gesagt, dass wir uns in den nächsten Jahren bei diesem

Punkt anstrengen müssen, dass wir das im Moment aber finanziell nicht darstellen können! (C)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Dann dürfen Sie es ihm nicht vorwerfen! Wir sind die Haushaltsgesetzgeber!)

Ich habe Herrn Senator Lemke gerade vorgeworfen, dass er gar nicht bereit ist, darüber nachzudenken! Das ist ein Unterschied. Das hat er gerade eben ausgeführt.

Meine Damen und Herren, Schule muss fordern und fördern. Das Fordern muss aber auch so weit gehen, dass wir, ich will das ausdrücklich noch einmal betonen, die Besten fördern, ebenso auch die Hochbegabten. Das wird in Bremen nur sehr zurückhaltend gemacht. Es geht darum, wie Herr Zachau gesagt hat, alle Begabungsreserven auszuschöpfen. Nur, wenn ich an die letzte Vorlage denke, Herr Senator Lemke, in der es um die Förderung Hochbegabter gegangen ist, dann, meine ich, kommen wir der Sache nicht näher. Das ist ein ganz winziger Schritt, der dort angedeutet worden ist, aber bezogen auf eine Intensivierung des Unterrichts sind wir da noch keinen Schritt weiter gekommen.

Dazu gehören, meine ich, auch die Ausweisung von mehr Standorten zum Modell „Zwölf Jahre bis zum Abitur“, ferner Gymnasien mit Schwerpunkten Mathematik, Naturwissenschaften, Technik, Sprachen auf der anderen Seite, Kunst, Musik, und ich füge auch hinzu Sport. Dafür bin ich sehr, Herr Senator. Nur, es reicht nicht aus, dass Sie dies auch noch einmal betonen. (D)

Ich darf das Beispiel Schulzentrum Obervieland in dem Zusammenhang ansprechen. Wir waren vor 14 Tagen dort, haben erfahren, dass dort zwei Sportklassen zusätzlich eingerichtet werden, aber auf der anderen Seite die Schule nur drei Stunden Sport mehr erhalten hat. Ich finde, dann wird man der Sache eben nicht gerecht. Ich möchte Ihnen ja folgen, Sie müssen nur dann auch die Schlussfolgerungen richtig ziehen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Herr Bürger, Sie plaudern!)

Klar, aber dass das alles etwas mit Qualität zu tun hat, das geht in Ihren Kopf leider nicht hinein!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das ist wie mit dem Wetter und der Umwelt! Wollen wir nicht über Umwelt auch noch reden?)

Ich will deutlich sagen, dazu gehören auch Gymnasien mit den entsprechenden Profilen. Ich will aber auch hinzufügen, dass im Haupt- und Realschulbereich diese Schwerpunkte genauso gesetzt und for-

(A) muliert werden müssen. Dafür haben wir uns immer und bei jeder Gelegenheit auch eingesetzt.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber daran denken Sie selten!)

Nein, daran denken wir nicht selten! Fördern und fordern von guten und besten Schülern, von Schnelllernenden in eigenen Bildungsgängen hat zur Konsequenz, dass auch die weniger Guten, die mehr Zeit brauchen und sich später entwickeln, auch in eigenen Bildungsgängen besser gefördert und gefordert werden können. Ich finde, das ist ein wichtiger Aspekt.

(Abg. Frau M ö b i u s [SPD]: Das ist genau das Prinzip der Gesamtschule!)

Sie können sich durchaus noch einmal melden, wenn Sie anderer Meinung sind! Dem steht doch gar nichts im Wege.

Meine Damen und Herren, das alles hat auch etwas, wenn wir von Qualität reden, mit Inhalten zu tun. Die Inhalte werden immer wichtiger. Das hat auch der vorherige Bundespräsident Herzog betont, und zwar Bildungsinhalte bezogen auf die jeweiligen Bildungsgänge. Damit werden wir uns in Zukunft viel intensiver beschäftigen und auseinandersetzen müssen. Diese zukünftige Auseinandersetzung und Diskussion wird nach meinem Dafürhalten eher in Richtung Inhalte gehen und weniger in Richtung Struktur.

(B)

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Aber die Inhalte können nicht völlig getrennt und losgelöst von den Systemen diskutiert werden. Wenn wir den einzelnen Bildungsgängen gerecht werden wollen, dann müssen wir auch ehrlich über das System reden.

(Zurufe von der SPD)

Ich möchte davor warnen, wenn wir über die Lehrplaninhalte diskutieren, populistisch, Frau Hövelmann, neue Lehrplaninhalte zu fordern, weil sich unendlich viel Wissen fast nicht beziehungsweise überhaupt nicht überholt.

(Abg. F o c k e [CDU]: Lass dich nicht beirren, Klaus!)

Die Lehrpläne, meine Damen und Herren von der SPD, müssen auch das berücksichtigen, was Bestand hat. Bildungsinhalte dürfen nicht einfach über Bord geworfen und durch inhaltliche Beliebigkeit ersetzt werden.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Sie wollen doch eine Konzentration!)

Latent ist doch heute immer noch vorhanden, was Sie, Herr Senator Lemke, als ideologiebelastete Diskussion der Nach-Achtundsechziger bezeichnen, nämlich eine „Allergie gegen das Faktenwissen“.

(C)

(Zuruf von der SPD: Quatsch! — Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: So ein Quatsch!)

Da reicht es eben nicht aus, ich habe es schon einmal gesagt, dass wir in Bremen mit Rahmenlehrplänen arbeiten. Je höher und ausgeprägter die Autonomie der einzelnen Schule ist, desto enger muss auch der Inhalt formuliert werden.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Die TIMSS-Studie spricht von Fakten!)

TIMSS hat aufgezeigt, Frau Kollegin Hövelmann, ich habe den Eindruck, Sie haben es nicht richtig gelesen,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Ja, Sie wiederholen sich aber!)

dass wir uns viel mehr Gedanken über die Methodik machen müssen, mit der der Unterrichtsstoff den Schülern nahe gebracht werden sollte. Deutlich geworden ist, dass wir auch in Bremen nicht gerade nach den neuesten Methoden und Erkenntnissen Inhalte vermitteln.

(D)

(Unruhe — Glocke)

Hier besteht ein erheblicher Nachholbedarf, auch in Bremen, meine Damen und Herren.

Ich komme zum Schluss!

(Zuruf der Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD])

Sie hätten sich melden können, aber wahrscheinlich fällt Ihnen gar nichts mehr ein!

(Beifall bei der CDU)

Dazwischenreden allein reicht nicht, Frau Kollegin Hövelmann!

Herr Zachau, gestatten Sie mir zum Schluss auch ein paar Worte an Sie persönlich! Wir haben fünf Jahre die bildungspolitischen Klingen gekreuzt. Manchmal, muss ich sagen, war es das Florett, manchmal auch der Säbel, aber wenn man grundsätzlich unterschiedlicher Meinung ist, muss auch manchmal der Säbel erhalten und das Holzschnittartige dargestellt werden. Ich möchte aber zum Ausdruck bringen, dass es mir immer Freude gemacht hat, mit Ihnen zu diskutieren, wenn es auch manch-

(A) mal nervig war, aber das liegt wahrscheinlich an beiden Seiten.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hängt mit Sicherheit auch damit zusammen, dass eben bildungspolitische Ansätze, die wir immer wieder zwischen unseren beiden Fraktionen und Parteien festgestellt haben, weit auseinander liegen. Wenn wir mit den Bildungsthemen, die wir hier behandelt haben, manchmal für Bewegung, für Unruhe, auch für Engagement, manchmal aber auch für einen leeren Saal gesorgt haben — heute ist er ja relativ voll —,

(Heiterkeit)

so liefen diese Debatten in der Bürgerschaft, aber auch in der Deputation, das darf ich feststellen, menschlich immer fair ab, und dafür möchte ich mich auch bei Ihnen bedanken.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich wünsche Ihnen in Ihrem Beruf einen guten Wiedereinstieg

(B) (Zuruf: Er wird Sie kritisch begleiten!)

und viel Erfolg! — Danke schön!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/377 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Studienreform statt Studiengebühren

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. Juni 2000
(Drucksache 15/378)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich hatte ich gedacht, ich könnte damit anfangen, ich knüpfte ganz gut an das vorherige Thema an, aber das sage ich jetzt lieber nicht. Es ist doch nicht ganz einfach heute Nachmittag, und ich glaube, es ist in der Bremischen Bürgerschaft so wie im wirklichen Leben, wie ich gelernt habe: Wenn es gut geht, ist ein bisschen Spaß dabei, aber es hat auch etwas mit Leistung zu tun, und beides kann man nicht immer zur gleichen Zeit haben, nicht im gleichen Augenblick.

Studiengebühren ist das Thema. Ich muss ein bisschen, um den politischen Ort des Antrags zu erläutern, noch einmal auf die Vorgeschichte eingehen, weil es sich sonst nicht erschließt, warum wir heute noch einmal die Bürgerschaft auffordern, zwei einfache Punkte klar zu sagen. Erstens: In Bremen wird es keine Studiengebühren, auch nicht in der baden-württembergischen oder bayerischen Form ab dem 15. Semester, geben, und zweitens, Bremen wird alles dafür tun, dass die Nachbarländer im norddeutschen Verbund auch nicht zu solchen Schritten kommen.

Die rotgrüne Bundesregierung hat 1998 in der Koalitionsvereinbarung beschlossen, endlich unter die schwelende Studiengebührendebeate in Deutschland einen Schlusstrich zu ziehen, wenigstens für eine bestimmte Zeit, und den Studierenden und vor allen Dingen denjenigen, die anfangen wollen zu studieren, Rechtssicherheit zu geben, zum ersten Abschluss ohne Gebühren studieren zu können. Sie hat dafür den Versuch gemacht, zu einer einvernehmlichen Lösung mit den Ländern zu kommen, denn es geht ja um die Länder, und es ging ja vor allen Dingen darum, dass es nicht so geht, dass das eine oder andere Land damit beginnt und im Dominoeffekt eines nach dem anderen umfällt. Wir können uns noch gut erinnern, Frau Kollegin Kahrs, wie es gewesen ist, als Niedersachsen diese Einschreibgebühr einführte, welcher Druck auf Bremen entstand, das auch zu machen, weil wir natürlich hier nicht auf einer Insel leben. Wir haben es noch abwehren können, aber der Druck war da, und er würde wieder kommen, wenn um uns herum andere Länder so etwas machen würden.

Die Verhandlungen zwischen Bund und Ländern waren schwierig, weil vor allen Dingen Baden-Württemberg und Bayern von ihrer Strafgebühr gegen-

(C)

(D)

(A) über so genannten Langzeitstudierenden nicht lassen wollten. Erst der Vorschlag von Minister Zöllner aus Mainz, auch die Variante eines so genannten Studienkontenmodells möglich zu machen, führte zu einer Lösung, die im Mai die Kultusminister dann einvernehmlich und einstimmig beschlossen haben. Der Inhalt: Studiengebühren ab dem fünfzehnten Semester oder nach dreißigprozentiger Überschreitung der so genannten Studienkonten können, dürfen die Länder erheben. Sie müssen es nicht, aber sie dürfen vorher im Erststudium keinerlei Gebühren erheben. Die Kultusminister haben dann die Ministerpräsidenten gebeten, diese Einigung in einem Staatsvertrag umzusetzen.

Dieser Beschluss der KMK war nach unserer Auffassung durchaus keine Meisterleistung, und ich persönlich teile auch nicht die Hoffnung auf dieses Studienkontenmodell. Da gibt es einige sympathische Züge, aber wenn man es einmal wirklich durchrechnet, wird es doch ein ziemlich bürokratisches Ding. Ich habe deswegen auch durchaus Verständnis für die Kritik von Studierenden. Vor allen Dingen aber die Wissenschaftssenatorin der Grünen, Krista Sager aus Hamburg, hat immer darauf hingewiesen, man müsse das Ergebnis, auch wenn es einem nicht so ganz gefällt, an dem messen, was nach wie vor einige Politiker in Bund und Ländern wollen. Sie hatte ganz offensichtlich nicht Unrecht, denn die Ministerpräsidenten sind der Bitte ihrer Wissenschaftsminister, einen solchen Staatsvertrag in Auftrag zu geben, eben nicht nachgekommen, auf Betreiben von Bayern und Baden-Württemberg, wie wir gestern früh ja gehört haben. Die Wissenschaftsminister, wenigstens die dortigen, aber ich glaube, das richtete sich eigentlich auch an alle, haben eine kräftige Ohrfeige bekommen und sollen nun nach anderen Wegen suchen. Herr Lemke, da kann ich Ihnen als Vorsitzender der Kultusministerkonferenz jetzt schon viel Vergnügen wünschen!

(B) An dieser Stelle möchte ich doch eine Bemerkung zu den erstaunlichen Ausführungen machen, die der Bürgermeister gestern in der Fragestunde gemacht hat. Die Ministerpräsidenten können ja reden, mit wem sie wollen; ob vor dem Kamin, im Kamin, hinter dem Kamin, das ist ihnen alles völlig unbenommen, und es gibt sicherlich Gelegenheiten, die muss es geben, bei denen sie einmal unter sich diskutieren. Eine andere Frage ist, dass dann die Ministerpräsidenten, deren Beschlüsse ja Gewicht haben und hier etwas bedeuten und bewegen, hinterher dann klar sagen können müssen, wer denn was beschlossen hat. Das ist heute nicht gewährleistet, und da kann ich keinen Funken von Transparenz und Demokratie sehen. Wie scheinheilig das ist, ist ja ganz klar, das hat man gestern wieder gesehen. Wenn es einem in den Kram passt, sagt man natürlich öffentlich, wer es gewesen ist, wenn es nicht in den Kram gepasst hätte, wenn Niedersachsen dabei gewesen wäre, ich gehe jede Wette ein, dass der Bürgermeis-

ter nicht gesagt hätte, wer es gewesen ist. Das ist das große demokratische Defizit. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie gesagt: Reden Sie vor oder hinter dem Kamin, so viel Sie wollen, aber hinterher muss klar sein, wer was gewollt und beschlossen hat!

Also, die Situation ist jetzt so, es gibt eine Einigung, die ab dem fünfzehnten Semester Studiengebühren möglich macht, vorher nicht. Die Umsetzung wird aber blockiert. Es ist unklar, ob noch eine Einigung zustande kommt, und wenn sie zustande kommt, dann stünde es immer noch jedem Land offen, von der Ermächtigung Gebrauch zu machen. Ich sage es noch einmal, man kennt das, welcher Druck von Ländern ausgeht, die etwas tun, auf diejenigen, die es nicht tun, und das würde auch in Bremen ankommen. Deswegen, meine Damen und Herren, ist es richtig, heute noch einmal durch eine politische Willenserklärung der Bürgerschaft klarzustellen, auch unseren Nachbarländern und deren Parlamenten klar und deutlich zu sagen, was wir wollen! Außerdem müssen wir, wenn wir es denn selbst nicht machen wollen, es auch dann möglichst einvernehmlich mit den anderen nicht tun.

Nun habe ich im Vorfeld schon gehört, das ist ja alles nicht notwendig, das steht ja schon im Gesetz, und Sie wissen ja, dass wir das nicht wollen. Erstens bin ich mir da nach den Zwischenrufen von Herrn Eckhoff nicht so ganz sicher, und zweitens habe ich heute Vormittag gerade noch einmal gelernt, wie wichtig es für ein Parlament ist, auch noch einmal Zeichen zu setzen. Zum Beispiel dieser CT-IV-Beschluss, das war ja alles längst beschlossen, darin war ja nichts Neues. Da wollten Sie ein Zeichen setzen. Bitte schön, setzen wir heute ein klares Zeichen, wir werden hier in Bremen keine Studiengebühren irgendwelcher Art machen und werden unsere Nachbarn auffordern, dies mit uns zusammen zu machen! (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte in einem zweiten Teil noch auf einen anderen Aspekt eingehen: Wir haben den Antrag überschrieben „Studienreform statt Studiengebühren“, und zwar auch ohne Studiengebühren für so genannte Langzeitstudierende, nicht, weil es da kein Problem gäbe, sondern weil wir der Überzeugung sind, dass das Problem, das es gibt, nämlich das Problem längerer Studienzeiten, auch das von Studienabbrechern, ernst zu nehmen ist, aber dass es ein bisschen ernster zu nehmen ist, als es mit einer Strafgebühr genommen würde. Ich will Ihnen dazu einmal einige Zahlen nennen: An der Universität Bremen haben im Wintersemester 1999/2000 von gut 17 000 Studierenden 1924, also elf Prozent, im dreizehnten bis fünfzehnten Fachsemester studiert und

(A) 2530, 15 Prozent, im sechzehnten Semester und höher, und zwar überall, nicht etwa in irgendwelchen exotischen Fächern, sondern in allen Fächern, auch in den schönen Fächern Produktionstechnik, Elektrotechnik, das ist ein durchgehendes Phänomen.

Das, finde ich, ist eine Sache, die uns erheblich zum Nachdenken bringen muss, allerdings eben in die richtige Richtung. Wenn man sich die Ursachen anschaut, die es dafür gibt, dann gibt es natürlich das Umwegstudium beim Numerus Clausus, da gibt es natürlich auch das Studium als Bildungsveranstaltung, da gibt es aber eben vor allen Dingen den Zwang und die Gewohnheit, arbeiten zu müssen, die Unübersichtlichkeit, die Anonymität des Studiums und viele andere Faktoren, die dazu führen, dass der Wissenschaftsrat zu Recht sagt, die Hochschulen sind teilweise heute gar nicht in der Lage, ein Studium anzubieten, das in der Regelstudienzeit irgendwie vernünftig durchgeführt werden könnte. Das ist Fakt!

Welchen Sinn soll es dann machen, meine Damen und Herren, nun eine Debatte und einen Negativwettbewerb der Länder darüber anzufangen, wie man die jungen Leute, die heute in Deutschland länger für ihr Studium brauchen, was sie zum großen Teil ja gar nicht wollen, sie wollen kürzer studieren, dann mit Studiengebühren bestrafen soll?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Hilfen und der Wille zu Reformen, das ist angesagt. Deswegen ist das auch die Stoßrichtung unseres Antrags, und den werden wir auch in naher Zukunft fortführen und heute klar Stellung nehmen gegen Studiengebühren, welcher Art auch immer. Lassen Sie uns nicht Zeit und Ressourcen mit solchen Tüfteleien oder Debatten vertun! Wir sollten uns auf Reformen und Verbesserungen im Studium konzentrieren, auf die Entwicklung neuer, auch gestufter Studiengänge, auf Modularisierung, auf Abschichtung, auf Studienberatung, bessere Betreuung, auf die Berücksichtigung auch tatsächlich richtiger Einführung von Teilzeitstudium, um einige zentrale Punkte zu nennen. Das wären die Punkte, in denen wir meinen, dass die Debatte richtig geführt werden soll. Wir werden das in nächster Zeit auch inhaltlich wieder aufnehmen, aber zugleich sollten wir auch klar sagen, mit Studiengebühren werden wir jetzt jedenfalls die Studierenden im Land Bremen nicht quälen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Meinungen über das Thema

*) Vom Redner nicht überprüft.

Studiengebühren gehen auch nach dem jüngsten KMK-Beschluss quer durch die Bundes- und Länderparlamente und durch die Parteien, ein wenig entschuldigend für die Berliner Grünen hat das ja Herr Dr. Kuhn hier eben schon gesagt. Nach dem jüngsten KMK-Beschluss von Meiningen hat der bildungspolitische Sprecher der Grünen im Bundestag, Berninger, Ende Mai gesagt, er begrüße ihn, und man höre und staune, der neue Beschluss bedeute mehr Planungssicherheit für Studenten. Auch die SPD in Berlin stößt in das gleiche Horn. Herr Hillsberg, dort für Bildungspolitik zuständig, nannte den Kompromiss einen Erfolg für mehr Chancengerechtigkeit. Das sind also im Moment die Floskeln Planungssicherheit und Chancengerechtigkeit. Ich komme gleich darauf zurück!

Angesichts der Aussagen von Rotgrün auf Bundesebene meinen manche, das damals angekündigte Studiengebührengesetz, was generell gefordert war, sei nun gebrochen worden, man spricht gar von Wahlbetrug. Ich mache mir das nicht zu Eigen, aber aus unserer Sicht setzt sich inzwischen, und dazu kann ich Sie beglückwünschen, zumindest in Berlin, offenbar noch nicht hier im Land, ein Pragmatismus durch, der dringend notwendig ist angesichts der Diskussion über Studiengebühren und Studienreformen gleichermaßen.

(Beifall bei der CDU)

(D) Die Tatsache, dass das Erststudium in Deutschland künftig innerhalb einer bestimmten Zeit gebührenfrei bleiben wird, wird von Herrn Oppermann, dem niedersächsischen Wissenschaftsminister, SPD, bekämpft und noch heute für falsch gehalten. Daran sieht man allein, wie die Gemengelage ist. Ich denke, Deutschland ist für die allgemeine Einführung von Studiengebühren wahrlich noch nicht reif, aber wir alle wissen und sollten nicht so tun, als wenn das nicht so sei, dass dieser Tag auch näher kommen wird. Voraussetzung ist allerdings eine völlig neue Grundlage der Studienfinanzierung und andere Studienreformen, die nach wie vor noch ausstehen.

Ich denke, wir müssen Bildung, und das tun wir in Bremen, künftig auch ein wenig mehr unter dem Gesichtspunkt eines Wirtschaftsgutes betrachten. Wir tun das, weil wir erheblich in den Ausbau von Forschung und Lehre in Bremen investieren. Wir holen Versäumnisse nach. Aber dass Bildung auch Kosten verursacht, die rein gar nichts mit Zukunftsinvestitionen zu tun haben, das spüren Hochschulbeteiligte höchst selten. Gestern haben wir über Professoren, über wissenschaftlichen Mittelbau et cetera gesprochen, heute reden wir über die Studenten.

Schuld an überlangen Studienzeiten ist nicht nur die teilweise mangelhafte Situation in Forschung und Lehre, es ist auch nicht nur eine Frage von Studien-

(A) Finanzierung, sondern auch durchaus eine Frage von Mentalität in Deutschland. Deshalb denke ich, dass wir nicht nur Floskeln wie Planungssicherheit und Chancengerechtigkeit in die Runde werfen sollten, sondern wir sollten die Debatte damit bereichern, indem wir einmal überlegen, wie wir bei allen Beteiligten, und dazu gehören auch die Studenten, das Prinzip der Eigenverantwortung deutlich verstärken.

Insofern halte ich die Entscheidung der KMK für richtig, erste Maßnahmen gegen Dauerstudierende einzuführen. Dies ist kein Allheilmittel, und es darf keine isolierte Maßnahme bleiben. Ebenso wenig können damit die Staatsfinanzen saniert werden, auch an der Stelle sind wir uns sicherlich alle einig. Anreiz und Sanktionsmechanismen müssen aber bei der Verkürzung der Studienzeit Hand in Hand gehen. Wir in Bremen geben den Hochschulen in Bremen und Bremerhaven den finanziellen Schub, den sie brauchen, um die Situation in Lehre und Forschung zu verbessern und um international fit zu werden.

Über mehr Leistungsorientierung und Wettbewerb an den Hochschulen haben wir geredet. In Sachen Studienfinanzierung hat der Bund versucht, ein bisschen auch von Vorschlägen der CDU zu lernen, der große Wurf ist nach wie vor noch ausgeblieben, und letztendlich geht es natürlich darum, die Rahmenbedingungen für Studierende zu verbessern. Nur dann macht es auch Sinn, über Sanktionen nachzudenken.

(B) Nun ist es unsere Aufgabe, deutlich zu machen — und da ist die Frage, welche Maßnahmen man da ergreift oder ob man Dinge für tabu erklärt —, dass ein schneller und zielführender Studienabschluss gesellschaftlich durchaus erwünscht ist. Ich erinnere daran, manche Studien- und Prüfungsordnungen haben heute noch keinen Gedanken daran verschwendet, dass ein Studium in zeitnahen und überprüfbaren Fristen vielleicht auch einmal zu Ende geführt werden muss.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf dem Papier alle!)

Ein Skandal wie ich finde! Nach dem Papier alle, ja! Lieber wäre mir, man würde Härtefälle und Ausnahmen definieren, dann wäre sicherlich dem Ganzen mehr geholfen.

Meine Damen und Herren, das Bremische Hochschulgesetz sieht Studiengebühren nicht vor. Insofern ist der KMK-Beschluss heute für uns so noch nicht von Belang. Ich kündige aber schon heute an, dass bei der Novelle des Bremischen Hochschulgesetzes, und wir werden es allein aus redaktionellen Klarstellungen demnächst auf den Tisch bekommen, dieses Thema für uns kein Tabu sein wird. Ja, die CDU kann sich sehr wohl Gebühren für Dauerstudierenden vorstellen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die KMK-Variante des Studienkontenmodells ist sehr zweifelhaft, Herr Dr. Kuhn hat seine Bedenken angedeutet. Das klingt auf dem Papier und nach der Rechnung gut, die Frage ist nur, ob wir dafür gleich wieder eine neue Verwaltung brauchen. Insofern passt diese Variante sicherlich nicht in die Landschaft, und deshalb lehnen wir das ab. Wenn wir eines nahen Tages den KMK-Beschluss in Bremen auch wirksam werden lassen, dann muss das Geld allerdings ausnahmslos der Lehre zur Verfügung gestellt werden. Das Geld gehört in die Hochschulhaushalte und nicht in den großen Topf. Den Antrag der Grünen, der hier heute leider nichts vom Pragmatismus der Bündnisgrünen hat, lehnen wir ab.

(C)

Sehr geehrter Herr Dr. Kuhn, hier die Illusion zu verbreiten, als ginge der KMK-Beschluss dauerhaft an Bremen vorbei, und man könnte nun vielleicht noch das wieder einholen, was der bundespolitischen Diskussion so aus der Hand gegliedert ist, halte ich für pure Augenwischerei!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Für die nächsten drei Jahre! Das ist doch wohl klar!)

Streuen Sie niemandem Sand in die Augen, das nimmt die Sicht, verschränkt den Blick für das Notwendige, es ist wahrlich mehr notwendig als nur diese Maßnahme, und es sorgt für blinde Flecken!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Bremen sollte nicht so tun, als sei der Rest der Republik und das, was dort passiert — damit meine ich auch diesen KMK-Beschluss — im toten Winkel. Also, Augen auf und mitmischen und keine reformresistenten Scheuklappen anlegen! So, wie Sie das als Grüne hier heute fordern, lassen Sie uns nicht isoliert in einem Nordverbund! Ich denke, das sorgt dann für ein Nord-Süd-Gefälle, was wir kennen, und die Richtung in dieser Diskussion ist wohl klar!

Also, ich will hier gar nicht über Sozialvorteile argumentieren, ob es nun Sinn macht oder nicht, diese zu bekämpfen. Den Haushalt sanieren wir damit sowieso nicht. Es müssen mehrere Maßnahmen dazu kommen. Gebühren für Dauerstudierende sind nicht der Weisheit letzter Schluss, es kommen andere Dinge hinzu. Ich sage aber auch, dass sich die CDU dieser Diskussion nicht versagen wird, sondern sich einmischen wird, spätestens dann, wenn wir in einigen Monaten über die Novelle des Bremischen Hochschulgesetzes reden, werden wir dieses Thema auf die Tagesordnung setzen, dazu natürlich auch andere Maßnahmen, die zur Reform des Wissenschaftsbereiches dringend notwendig sind.

(Beifall bei der CDU)

(A) **Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe gedacht, ich könnte das sehr kurz machen, weil die Beschlusslage hier in diesem Haus ganz eindeutig ist, Herr Kuhn. Ich finde auch nicht, dass man gute Beschlüsse, die gefasst worden sind, immer wieder erneuern muss. Es gibt überhaupt keinen Zweifel an der Position der Sozialdemokraten auf Landesebene und innerhalb unserer Fraktion.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, in der Koalition!)

Wenn es auch einmal in Bezug auf Studiengebühren unterschiedliche Auffassungen gibt, gibt es ein ganz klares Meinungsbild auf unserer Seite, und unser Koalitionspartner muss aufpassen, dass er da nicht als Tiger springt und nachher als Bettvorleger landet,

(Beifall bei der SPD)

weil wir hier nämlich wirklich eine knallharte Position haben. Das heißt nicht, dass sie auf immer und ewig sein muss, das wissen wir alle.

(B) Wir beschäftigen uns mit diesem Thema schon länger, und ich glaube auch, Ihre Intention, diesen Antrag einzubringen, war eigentlich mehr oder weniger, dass Sie das Gefühl haben, Sie könnten zwischen Rotschwarz jetzt ein Zerwürfnis herbeireden. Nun hat Herr Jäger am Ende ein bisschen gedroht und die Muskeln spielen lassen. Ich glaube aber, da muss er noch einmal in das Fitnessstudio, da muss er noch ein bisschen zulegen, damit das auch Wirkung zeigen kann.

Meine Damen und Herren, Sie kennen alle die Beschlusslage. Wir haben ein Bremisches Hochschulgesetz verabschiedet, und das sagt eindeutig im Paragraphen 109: „Studien- und Prüfungsgebühren werden für ein Studium bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluss und für ein Studium in einem konsekutiven Studiengang, der zu einem weiteren berufsqualifizierenden Abschluss führt, nicht erhoben.“ Damit ist das, was in Meinungen jetzt als Kompromiss herausgekommen ist, bei uns schon beschlossen. Wir haben eine viel weiter gehende gesetzliche Grundlage, und das müssen wir nicht wiederholen.

(Beifall bei der SPD)

Zum zweiten Punkt, den Sie anführen, dem norddeutschen Verbund! Ich kann Ihnen ganz ehrlich sagen, in der roten Herde ist ein schwarzes Schaf, und das sitzt in Niedersachsen. Damit müssen wir leben, das können wir auch. Solange die Farbe Rot

in der Breite überzeugend vorhanden ist, stört uns auch das eine schwarze Schaf nicht. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, dass wir bei unseren klaren Beschlüssen bleiben. Es ist aber doch unsinnig, einen Beschluss zu fassen und den Senat aufzufordern zu verhandeln, wenn man weiß, dass es in Niedersachsen von Seiten des Ministers eine Beschlussfassung gibt, die auch noch von seinem Ministerpräsidenten gestützt wird. Bei der SPD-Landtagsfraktion in Niedersachsen bin ich mir da noch nicht so ganz sicher.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Da hat Herr Scherf gestern aber etwas anderes gesagt!)

Aber das sind meine Informationen, ich gebe sie Ihnen weiter und baue erst einmal darauf, dass zumindest hier die Front nicht aufweicht. Außerdem haben wir ja auch noch die Nachbarländer Hamburg und Schleswig-Holstein, wo Studiengebühren kein Thema sind.

Nun muss ich auch noch einmal zu Herrn Jäger kommen! Herr Jäger, wir haben in meiner ersten Legislaturperiode in der Bürgerschaft angefangen, dann in der großen Koalition weitergeführt, ganz intensiv die Studienreform zu begleiten und auch Perspektiven und zumindest Anforderungen an unsere Hochschulen gestellt, wie sie sich entwickeln sollen für die Zukunft. Das geht uns manchmal im Hinblick auf die Berichte, Herr Kuhn hat es oft angemahnt in der Deputation, nicht schnell genug. Da ist auch manchmal Sand im Getriebe, aber ich glaube, es ist wichtig, dass wir mit der Studienreform den Studierenden Chancen geben, ein verkürztes Studium oder kürzere Studienzeiten einzuhalten.

Wir dürfen aber eines nicht vergessen, das sage ich auch noch einmal wieder in Richtung der CDU: Wir haben in der letzten Legislaturperiode einen Bericht von Herrn Rohlfing gehört, der die soziale Situation der Studierenden vorgestellt hat. Im Lande Bremen studieren die meisten Kinder aus einkommensschwachen Familien. Wir waren immer stolz darauf, dass Chancengleichheit und Chancensicherung für die jungen Menschen wichtig sind.

(Beifall bei der SPD)

Dass die Bundesregierung unter Kanzler Kohl in 16 Jahren das BAföG ständig zurückgefahren hat und somit kaum noch Studierende die Chance hatten, in den Genuss einer Förderung zu kommen, haben Sie zu verantworten!

(Beifall bei der SPD)

Viele Familien, meine Damen und Herren von der CDU, sind einfach nicht mehr in der Lage, das Studium ihrer Kinder finanziell zu unterstützen. Sie müssen arbeiten, und jede Stunde Arbeit bringt eine Ver-

(C)

(D)

(A) schlechterung für das Studium und verlängert es auch. Ich erwarte einfach, wenn man über lange Studienzeiten spricht, dass man berücksichtigt, dass es allein erziehende Frauen gibt, die ein Studium fortsetzen, dass es auch allein erziehende Männer gibt unter den Studierenden und dass es soziale Komponenten gibt, die einfach bei einem längeren Studium nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Eigentlich habe ich das Wichtigste schon gesagt!

(Beifall bei der SPD)

Ich muss es ja nicht wie Herr Bürger machen, dass ich nun so lange rede. Kurz und knapp für die Sozialdemokratische Partei: Ich gehe davon aus — Herr Jäger hat das selbst auch deutlich gemacht —, dass es im Moment keinen Anlass gibt, Studiengebühren einzuführen. Er hat aber damit gedroht, und ich sage Ihnen, Sie beißen auf Granit! Ich kann nur den Senator auffordern, sich nicht in den Clinch mit den Parlamentariern zu begeben! Bleiben Sie bei Ihrer Auffassung! In dieser Legislaturperiode, Herr Senator, begleite ich Sie noch. Ich werde kämpfen bis zum Umfallen gegen Studiengebühren und für Chancengleichheit, solange ich diesem Hause angehöre.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Prinzip habe ich der Vorrednerin eigentlich nichts hinzuzufügen!

(Beifall bei der SPD)

Sie hat hier so wunderbar gesprochen und eigentlich alles das gesagt, was ich auch vortragen wollte. Dennoch möchte ich als amtierender KMK-Präsident, dem es ja gelungen ist, Herr Dr. Kuhn, nach fünf Jahren Diskussion zwischen den Ländern, die völlig unterschiedliche Ansätze hatten, einen Konsens herzustellen: Ich war natürlich sehr enttäuscht über das Votum der Ministerpräsidenten, dennoch will ich ganz klar dem Haus gegenüber noch einmal betonen, inhaltlich ist nicht ein Komma, nicht ein Wort revidiert worden von den Ministerpräsidenten, sondern die Ministerpräsidenten haben sich ganz ausdrücklich hinter den Beschluss von Meinungen gestellt.

Die Ministerpräsidenten haben gesagt, und das ist vielleicht gar nicht so falsch, und wir können auch damit leben: Wir wollen das jetzt nicht für alle Zeiten festschreiben, und deshalb wollen wir nicht die Form des Staatsvertrages wählen. Das habe ich mir ein wenig zum Trost genommen, denn es war natür-

lich auf den ersten Blick eine Ohrfeige, so wie sie es formuliert haben, denn es ging natürlich nach dem Motto „Oben sticht Unten“, so habe ich das jedenfalls empfunden. Wenn man sich so viel Mühe gibt und ganz glücklich ist, dass es Einvernehmen gibt, das passiert ja relativ selten bei solchen brisanten Themen, dann ist man doch etwas erschrocken.

Dennoch bin ich der Meinung, dass Ihr Antrag, sehr verehrter Dr. Kuhn, überflüssig ist. Erstens ist festgelegt, dass es hier in den nächsten drei Jahren keine Diskussion und keine Entscheidung über diese Frage geben wird.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/
Die Grünen])

Nein, lieber Herr Dr. Kuhn, das sehe ich als amtierender Senator anders!

Ich sehe nicht die Mehrheiten, die das Gesetz ändern, das uns hier die klare Richtung für diese Legislaturperiode aufgibt. Insofern bekräftige ich ausdrücklich das, was die Abgeordnete Frau Berk hier eben vorgetragen hat.

(Beifall bei der SPD)

Das Zweite ist: Es ergibt auch keinen Sinn, in eine Diskussion mit Herrn Oppermann einzusteigen, von dem Sie wissen und das gesamte Haus weiß, dass es darüber keinen Konsens gibt! Hier eine Beschlussfassung anzustreben, von der ich von vornherein weiß, dass sie keine Aussicht auf Erfolg hat, gibt keinen Sinn, Herr Dr. Kuhn. Insofern kann ich nur das nachdrücklich unterstreichen, was die beiden Vorredner eben gesagt haben! — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/378 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t -
m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(C)

(D)

(A) Ökostrom für Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
der SPD und der CDU
vom 4. Juli 2000
(Drucksache 15/401)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen *):
Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich mich bei Ihnen allen dafür bedanken, dass Sie sich unserem grünen Antrag „Ökostrom für Bremen“ angeschlossen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich hoffe, das zeigt, wie wichtig diesem Parlament der Klimaschutz ist. Ich freue mich also vor allem, weil ein erster kleiner Schritt in Richtung der Verknüpfung von Umwelt und Arbeit hier gegangen wird. Ich freue mich aber vor allem, weil hiermit auf der einen Seite die Grünen und auf der anderen Seite die große Koalition einmal von ihrem üblichen Ritual abweichen. Dieses Ritual durfte ich jetzt ziemlich genau ein Jahr erfahren, und ich muss Ihnen gestehen, es reicht mir durchaus für meine Erfahrungserweiterung.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Das reicht Ihnen schon?)

Ja, für meine Erfahrungserweiterung reicht mir das durchaus, Herr Eckhoff! Das heißt nicht, dass ich, wenn ich etwas falsch finde, das nicht immer deutlich sagen werde.

Nichtsdestoweniger freue ich mich, dass wir dieses Ritual vielleicht heute an dieser Stelle nicht wieder abspulen müssen, und ich werde mich jetzt auf das Sachliche beschränken.

Worum geht es bei unserem gemeinsamen interfraktionellen Antrag? Er steht unter dem Motto: global denken, lokal handeln. Anders formuliert: Zu globalen Zielen führen lokale Wege.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit dem Beitritt zum Klimabündnis der Städte sowie der Unterzeichnung der Charta von Valencia und Alborg hat sich Bremen zum Klimaschutz und der Umsetzung einer lokalen Agenda 21 verpflichtet. So

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

weit zu den globalen Gedanken und den internationalen Vereinbarungen!

(C)

Nun zu den lokalen Wegen, dies auch umzusetzen! Eine besondere Rolle kommt in diesem Zusammenhang dem Handeln der Kommune selbst zu. Sie sollte nämlich Vorbild sein und eine Vorreiterfunktion übernehmen. Seit der Liberalisierung des Energiemarkts ist es grundsätzlich möglich, den Stromlieferanten frei zu wählen. Bremen sollte dies als Chance für vorbildliches Handeln begreifen. Ziel muss es sein, alle öffentlichen Gebäude im Land Bremen unter Berücksichtigung der Wirtschaftlichkeit mit regenerativ erzeugtem Strom zu versorgen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Zusammenhang ist jedoch noch eine Reihe von Problemen zu lösen, die als erster Schritt am Modellbeispiel des Rathauses bearbeitet werden sollen. Die Bürgerschaft fordert daher den Senat auf, die sachlichen Grundlagen für politische Entscheidungen zu erarbeiten. Grundgedanke dieser Prüfungsaufträge ist, möglichst ohne Mehrkosten die durch öffentliches Handeln verursachten CO₂-Emissionen zu reduzieren und damit einen Beitrag zur Eindämmung der Klimaveränderungen zu leisten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt, Ziel ist es als kleiner erster Schritt, die Voraussetzungen zu schaffen, um die international eingegangenen Verpflichtungen in die Realität umzusetzen. Der Bericht soll, wie dem Antrag ja auch zu entnehmen ist, zum 30. November 2000 vorgelegt werden. Natürlich, das ist auch klar, kommt es erst dann zum Schwur, wenn dieser Bericht erarbeitet wurde. Wir Grüne werden dann ebenso unsere Konsequenzen daraus formulieren, wie das sicherlich auch die große Koalition tun wird.

(D)

Ich bin aber auch davon überzeugt, dass vor allem die jüngere Generation erkannt hat, wie wichtig ein innovativer Umgang mit Energie ist. Ein solcher Umgang setzt weder auf Atomenergienutzung noch auf Kohle oder andere nicht regenerative Energieträger.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier wollen wir in Bremen an der Spitze der Bewegung stehen. Um diesen Berg zu erklimmen, gehen wir erst einmal gemeinsam los. Die Grundlagen sollen erarbeitet werden, und der Senat soll sagen, wie die Belieferung des Rathauses mit Ökostrom realisiert werden kann und wie die gewonnenen Erkenntnisse auf alle Gebäude übertragen werden können, die von Behörden und öffentlichen Einrichtungen genutzt werden. Soweit zu dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der Grünen, der SPD und der CDU!

(A) Zum Schluss gestatten Sie mir aber noch zwei Anmerkungen zur Bedeutung dieser Initiative! Die durch den Energieverbrauch lokal verursachten CO₂-Emissionen führen zu Problemen des Klimawandels, die den gesamten Globus betreffen. Globaler Klimaschutz ist nur möglich, wenn sich die Industrieländer ihrer Verantwortung bewusst werden und diese auch wahrnehmen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

zu den in Kioto ausgehandelten Verpflichtungen auch stehen und diese umsetzen. Das kann nur lokal passieren!

Vielleicht für die CDU: Der frühere Umweltminister und heutige Umweltbeauftragte der Uno Töpfer sprach in diesem Zusammenhang kürzlich sogar von der Aggression der Industrieländer, denn die meisten Flüchtlinge aus den so genannten Entwicklungsländern sind heute schon Ökoflüchtlinge. Dies macht die besondere Verantwortung deutlich, die wir an dieser Stelle haben. Damit Deutschland seine internationalen Klimaverpflichtungen noch einhalten kann, sind erhebliche Anstrengungen notwendig. Hier ist auch die Kommune gefordert!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Die zweite Anmerkung: Die Atomkraftnutzung ist keine Alternative! Sie ist eine unverantwortliche Risikotechnologie. Ich könnte jetzt den ganzen Fächer der Unverantwortlichkeit sicherlich ausbreiten. Ich tue es nicht, weil es sich ja auch um einen interfraktionellen Antrag handelt. Ich werde mich auf ein einziges Zitat beschränken, und zwar ein Zitat von einem überparteilichen, unabhängigen Beratergremium, dem Sachverständigenrat für Umweltfragen.

Dieser Sachverständigenrat für Umweltfragen hat in seinem Umweltgutachten 2000 auch die rotgrüne Bundesumweltpolitik bewertet. Dies wird häufig dazu benutzt, um sie auch schlecht zu reden. Ich muss sagen, dass das offensichtlich alle machen, die weder dieses Gutachten noch die vorangegangenen zur Merkel-Zeit gelesen haben. Ich will aber jetzt hier vor allem aus diesem Umweltgutachten 2000, aus der Drucksache des Deutschen Bundestages 14/3363, zum Bereich Atomenergienutzung mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren:

„Für den Umweltrat steht bei der Bewertung der Risiken der Atomenergie die Entsorgungsfrage im Vordergrund. Zwar gibt es bei allen betriebenen Atomkraftwerken Restrisiken wie die Möglichkeit einer Kernschmelze und deren katastrophale Folgen, für deren sichere Beherrschung die Anlagen nicht ausgelegt sind. Jedoch erscheint die Entsorgung radioaktiver Abfälle aus dem Kernkraftwerksbetrieb und aus der Wiederaufbereitung noch dringlicher. Diese Frage ist weiterhin nicht gelöst. Bei hohem Schadenspotential betrifft sie geologische Zeiträu-

me. Der Umweltrat hält aufgrund der Charakteristiken bestrahlter Brennelemente und der darin begründeten, in weiten Teilen ungelösten Entsorgungsprobleme eine weitere Nutzung der Atomenergie für nicht verantwortbar.“

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Soweit dieses Expertengremium!

Wir Grüne haben dafür gekämpft und werden weiter dafür kämpfen, dass ein Ausstieg aus dieser Risikotechnologie erfolgt. Es war heute ja auch wieder im „Weser-Kurier“ zu lesen, unsere Position und auch unser Kampf ging immer in die Richtung, es zu ermöglichen, dass gerade ältere Kernkraftwerke wie Esenshamm schnellstmöglich vom Netz gehen. Mit dem Energiekonsens sind die prinzipiellen Voraussetzungen hierfür geschaffen.

Es ist aber nicht das Ziel, und das ist auch klar, wie wir es uns vorgestellt haben. Man kann es aber nur zusammen mit dem Gesetz für erneuerbare Energien bewerten, das seit dem 1. April 2000 in Kraft ist. Mit diesem Gesetz und mit dem Atomkonsens sind auch neue Rahmenbedingungen geschaffen, die es nun auf Landesebene aufzugreifen und zu flankieren gilt. Ich hoffe, dass der gemeinsame Antrag ein erster Schritt in diese Richtung ist. — Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir erleben heute kurz vor den Sommerferien ein parlamentarisches Highlight! Wir bringen heute einen interfraktionellen Antrag ein, der von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen initiiert wurde.

Wir lehnen diesen Antrag „Ökostrom in Bremen“ nicht naturgemäß ab, nein, wir stimmen ihm sogar zu!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

So etwas war in Ihrer kleinen Broschüre gar nicht vorgesehen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen. Sie sehen, auch eine ganz große Koalition kann mitunter lernfähig sein.

Meine Damen und Herren, dieser Antrag hat für mich schon so etwas wie Symbolcharakter: Symbolcharakter für die von der rotgrünen Regierung eingeleitete Energiewende und für deren Unterstützung auf lokaler Ebene.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Aber ein bisschen überinterpretiert, Frau Kollegin!)

(C)

(D)

(A) Frau Mull wird dazu sicherlich noch das eine oder andere sagen können!

Symbolcharakter hat er aber auch für die Vorteile der Liberalisierung des Energiemarkts. Wir können jetzt aussuchen, woher unser Strom kommt: als vermeintlich billigerer Strom aus Atomkraftwerken — wie unsicher die sein können, haben wir leider heute im „Weser-Kurier“ lesen können — oder aus sauberen, regenerativen Energien. Symbolcharakter hat er aber auch dafür, dass wir Energiepolitik vielleicht betreiben können, auch ohne die Mehrheit an den Stadtwerken zu besitzen, und Symbolcharakter für die Vorbildrolle der öffentlichen Hand! Das Thema hatten wir heute bei der Debatte über illegale Beschäftigung und Landesvergabegesetz.

Dass wir uns den Strom aussuchen können, meine Damen und Herren, ist allerdings für ein Land in Haushaltsnotlage vielleicht nicht so ganz richtig ausgedrückt. Es ist zwar unbestritten, dass sich Energiesparmaßnahmen immer lohnen, aber wir müssen schon ganz genau hinschauen, ob am Ende die Gleichung auch in finanzieller Hinsicht aufgeht. Deswegen legen wir großen Wert darauf, diesen Vorschlag auch unter dem Kostenaspekt zu prüfen. Viel höhere Stromrechnungen können wir uns nämlich schlicht und einfach nicht leisten.

(B) Trotzdem, ich freue mich, hier auch einmal eine energiepolitische Debatte unter positivem Vorzeichen zu führen, zeigt doch dieser interfraktionelle Antrag, dass die Chance besteht, auf dem Weg der Agenda 21 gemeinsam ein Stück voranzukommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau **Mull** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Zachau sagte eben, ich soll nicht die Harmonie kaputt machen. Ich fürchte aber, es geht nicht ohne.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Eindämmung der weltweiten CO₂-Emission zur Stabilisierung des Weltklimas ist derzeit die größte umweltpolitische Herausforderung. Das wurde bereits mehrmals gesagt. Handlungsziel ist es, die CO₂-Emission um 25 Prozent bis zum Jahr 2005, immer im Vergleich zum Basisjahr 1990 gerechnet, zu vermindern. Dieses Ziel lässt sich aber nur durch Maßnahmen der Energieeinsparung und der rationellen Energieverwendung sowie mit einem ausgewogenen Mix verschiedener Primärenergieträger erreichen.

Meine Damen und Herren, während sich die Weltbevölkerung seit Beginn des letzten Jahrhunderts versechsfachte, stieg der Energiebedarf um das

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Achtzigfache. Heute verbrauchen wir in einem Jahr Rohstoffe, die sich im Laufe von einer Million Jahren angesammelt haben. Für alle Länder stellt sich somit die Notwendigkeit, ihre Energiesysteme zukunftsfähiger zu gestalten. Das heißt, auch wir in Bremen müssen prüfen, ob und wie wir einen Beitrag zur Reduzierung des Energieverbrauchs leisten können. Wir stellen deshalb gemeinsam mit der SPD und dem Bündnis 90/Die Grünen die Fragen, wie es mit dem Strombezug für öffentliche Gebäude aussieht und wie es mit einer Energiestrategie steht.

Meine Damen und Herren, eine Energiesparlampe von elf Watt zum Beispiel kann eine 60-Watt-Glühbirne ersetzen, ohne dass es weniger hell ist. Sie kostet zwar zehnmal so viel wie die konventionelle Leuchte, doch hat sie eine achtmal längere Lebensdauer und verbraucht 80 Prozent weniger Strom. Das bedeutet eine Entlastung des Geldbeutels um 140 DM und für die Umwelt eine Tonne CO₂ weniger an Belastung. Heute konnten wir in der Zeitung lesen, dass die swb Enordia ein neues Förderprogramm mit der Bezeichnung „Minus CO₂“ vorgelegt hat. Es hilft beim Energiesparen, reduziert die Schadstoffbelastung, ohne allerdings auf den gewohnten Komfort verzichten zu müssen, was den meisten Verbrauchern ja sehr wichtig ist.

Meine Damen und Herren, uns ist es wichtig, eine zukunftsfähige und klimaschonende Energienutzung zu betreiben. Unsere Energiepolitik hat sich an den Zielen Versorgungssicherheit, Umweltverträglichkeit und Preiswürdigkeit auszurichten, denn schließlich muss die Energie für den Verbraucher ja auch bezahlbar sein. Wir sehen insbesondere — und jetzt kommt es, Herr Zachau, jetzt ist es vorbei mit dem Frieden — in der Nutzung der Kernenergie zur CO₂-freien Stromerzeugung einen Eckpfeiler der Klimavorsorgepolitik,

(Beifall bei der CDU)

auch wenn die Atomkraft eine gesellschaftlich umstrittene Energie ist.

Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion bedeutet die friedliche Nutzung der Kernenergie einen wesentlichen Beitrag zur ökonomischen, zur ökologischen und zur sozialen Entwicklung, denn seit dem Ausbau der Kernenergie in den siebziger Jahren ist der Stromverbrauch in Deutschland gegenüber den Prognosen erheblich gesunken. Zudem trägt die Kernenergie aus der Sicht der Klimapolitik wesentlich zur CO₂-Reduktion bei. Durch die derzeit betriebenen Kernkraftwerke werden in Deutschland jährlich bis zu 160 Millionen Tonnen CO₂ im Vergleich zur Stromerzeugung in Steinkohlekraftwerken vermieden. Dies, meine Damen und Herren, entspricht fast den jährlichen CO₂-Emissionen des gesamten deutschen Straßenverkehrs.

Meine Damen und Herren, die friedliche Nutzung der Kernenergie leistet also einen bedeutsamen Bei-

(C)

(D)

- (A) trag zu einer Energieversorgung im Sinne des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung. Dieser Beitrag ist mittel- bis langfristig notwendig, um das Ziel der Agenda 21 von Rio, wonach die Erzeugung und Verwendung von Energie in Wahrung der wirtschaftlichen Entwicklung, unter Schonung der fossilen Energiequellen und möglichst geringer Belastung der Erdatmosphäre erfolgen soll, umzusetzen und zu realisieren.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Ökostrom ist es noch nicht!)

Der Ersatz der Kernenergie durch Kohlekraftwerke, meine Damen und Herren, vernichtet allerdings die bisherigen Erfolge in der Klimapolitik. Mit dem verstärkten Einsatz von Kohlekraftwerken würden die Bemühungen um die vorsorgliche Minimierung der Luftverschmutzung, insbesondere durch Schwefeldioxid und Feinstaub, konterkariert. Wir sind der Auffassung, dass man doch nicht nur, um den ideologisch begründeten Ausstieg aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie durchzusetzen, die drohende dramatische Klimaveränderung billigend in Kauf nehmen darf.

(Beifall bei der CDU)

- (B) An dieser Stelle möchte ich übrigens auch noch sagen, dass in Frankreich zum Beispiel aufgrund des hohen Nuklearanteils beim Strom die CO₂-Emission halb so hoch ist wie in Deutschland.

Meine Damen und Herren, alle Atomkraftwerke, die über den Globus verteilt sind, haben einen Anteil von gerade 18 Prozent an der Stromerzeugung, und die Atomreaktoren decken gerade fünf Prozent der Bereitstellung von Energie ab. Zudem ist die Sicherheit deutscher Kernkraftwerke im internationalen Vergleich auf höchstem Niveau. Dies wird auch von der jetzigen Bundesregierung nicht bestritten. Darüber hinaus leistet die Bundesrepublik einen bedeutenden Beitrag zur Sicherheit der Kernenergie in Europa und global. Sie sprachen gerade Esenshamm an. Natürlich müssen wir jetzt erst einmal abwarten, was die Ergebnisse bringen, und dann muss, wenn sich das Ganze so bestätigen sollte, wie es heute den Eindruck vermittelt, schnellstens gehandelt werden.

Meine Damen und Herren, was nützt es denn im Übrigen, wenn wir unsere Atomkraftwerke abstellen, aber weiterhin von im Ausland stehenden Kraftwerken mit minderen Sicherheitsstandards umzingelt sind beziehungsweise der Atomstrom importiert wird?

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, auslösendes Moment für den uns vorliegenden Antrag ist ja sozusagen

die Liberalisierung des Strommarktes, das wurde bereits gesagt, und damit hat jeder Stromkunde die Möglichkeit, einen Stromlieferanten frei zu wählen. Gleichzeitig geht mit der Öffnung des Marktes aber auch eine Diversifizierung des früher einheitlichen Produktes Strom einher. Unter Ökostrom, grünem Strom oder Naturstrom, wie er genannt wird, verstehen wir elektrische Energie, die aus regenerativen Energieträgern produziert wird. Dies sind für uns in erster Linie Sonnenenergie, Windenergie, Biomasse beziehungsweise Biogas. Trotzdem muss nicht überall Öko darin sein, wo Öko daraufsteht, und eine einheitliche Zertifizierung des Produktes halten wir deshalb für wichtig. Das würde natürlich auch für mehr Transparenz beim Verbraucher sorgen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Für uns muss eine zukunftsfähige Energiepolitik konzeptionell international entstehen. In Wissenschaft und Forschung sind erhebliche Potentiale für eine positive Entwicklung ökoeffizienter Verfahren und Produkte vorhanden. Auch wir als Einzelne können einen Beitrag zum Energiesparen leisten, und ich denke, dies sollten wir auch tun, jeden Tag ein bisschen mehr. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Dr. Mathes.

(Abg. **B e c k m e y e r** [SPD]: Was, noch einmal?)

Sie haben nur eine Minute.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen *): Ich sage auch nur zwei Sätze, weil ich das Thema so wichtig finde. Ich denke, dass das, was Frau Mull am Schluss hinsichtlich der Atomkraftnutzung gesagt hat — und es ist ja klar, dass das der wesentliche strittige Punkt ist —, so nicht stehen bleiben darf. Es gibt Szenarienrechnungen, gerade erschienen in der Zeitschrift „Umwelt“, 6/2000, wie die Ziele der CO₂-Reduktion zu erreichen sind trotz Abschaltens der Atomkraftwerke mit verschiedenen Endlaufzeiten. Das war Punkt eins.

In Punkt zwei gehe ich darauf ein, dass immer wieder gesagt wird, dann würde mehr Atomstrom aus dem Ausland importiert! Ich finde, unsere Aufgabe als Politiker und Politikerinnen ist es, genau dem entgegenzuwirken. Was durch den Energiekonsens passiert ist, ist, dass sich gerade auf europäischer Ebene jetzt mehr Nationen auf den Weg machen, das ist ein Zeichen auch an die anderen Nationen, auszusteiern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Hier arbeiten wir Grüne auch auf europäischer Ebene mit, dass wir genau dahin kommen und das nicht passiert. — Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/401 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(B) **Gegen das Vergessen des Leidens
deutscher Zwangsarbeiter**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 19. Juni 2000
(Drucksache 15/386)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Adolf.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Juli begrüßte Bürgermeister Dr. Scherf bei einem Empfang im Rathaus Gäste aus Polen, die während des Zweiten Weltkrieges in Bremen Zwangsarbeit geleistet hatten, mit den Worten, ich darf zitieren: „Erschrecken Sie nicht, das ist ein Essen für hohe Staatsgäste. Wir wollen Ihnen unseren Respekt zeigen und verneigen uns davor, dass Sie trotz dieses Unrechts wieder in ein friedliches Bremen zurückgekehrt sind. Wir haben Sie nicht vergessen.“

Meine Damen und Herren, vergessen sind aber dagegen Millionen Deutsche, die unter entsetzlichen Bedingungen in ausländischen Konzentrationslagern Zwangsarbeit leisten mussten, viele von ihnen bis zum qualvollen Tod, und zwar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Weder die wenigen überleben-

den Opfer noch deren Hinterbliebene haben auch nur die geringste Entschädigung beziehungsweise Wiedergutmachung erhalten.

Millionen deutscher Zivilisten wurden nach 1945 unter unmenschlichen Bedingungen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt und ermordet, darunter auch viele Tausende von Kindern. Mindestens 500 000 deutsche Zivilisten aus dem Oder-Neiße-Gebiet, aus Nieder- und Oberschlesien, Hinterpommern, Ostbrandenburg, Posen, West- und Ostpreußen und Polen und des Weiteren über 30 000 Sudetendeutsche sowie rund 160 000 deutsche Zivilisten aus Südosteuropa wurden nach 1945 aus ihrer Heimat zur Zwangsarbeit in die UdSSR deportiert, um dort für Jahre unter größter Brutalität ausgebeutet zu werden. Allein auf den Transporten nach Russland starben bereits mehr als zehn Prozent an Misshandlungen, Hunger und Kälte.

Meine Damen und Herren, das „Regensburger Bistumsblatt“ bemerkt dazu, ich darf zitieren: „Aber der Transport war erst die Vorhölle. Fast die Hälfte der Verschleppten starb in den Lagern. Hierüber berichtet eine deutsche Jüdin entsetzt und fragt: ‚Warum brachen sowjetische Offiziere einem siebzehnjährigen Mädchen beim Verhör die Schlüsselbeine und traten ihr die Rippen ein?‘ Das Leben der Frau war unglücklich, aber dafür kurz.“

Ich weiß, meine Damen und Herren, dass Sie das nicht hören wollen und ertragen können. Die Wahrheit schmerzt, und dabei lege ich jetzt erst richtig los, damit Sie die Leiden von deutschen Zivilisten auch nach 1945 niemals vergessen werden, denn nicht nur in die UdSSR wurden deutsche Zwangsarbeiter deportiert, auch in Polen, in der Tschechoslowakei und Jugoslawien gab es Vernichtungslager für Millionen von Deutschen. Allein in Polen und in den polnisch besetzten Gebieten gab es in 1255 Lagern mehr Tote als bei den verbrecherischen Vertreibungsaktionen. Im rotpolnischen Lager Lambsdorf/Oberschlesien kamen von 8000 Insassen über 6000 Menschen elendig zu Tode.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Darauf kochen Sie Ihr Süppchen!)

Die Grausamkeiten in diesen Konzentrationslagern waren unbeschreiblich. Planmäßiges Erschießen von Alten, Kranken, Frauen und Kindern war an der Tagesordnung. Allein in der Tschechoslowakei wurden nach 1945 2160 Vernichtungslager unterhalten. Die Grausamkeiten in diesen Lagern waren unbeschreiblich. Allein im Lager Mährisch-Osttrau wurden bis Anfang Juli 1945 350 Insassen zu Tode gefoltert. Laut Aussage von seriösen ausländischen Geschichtsforschern waren die Zustände in solchen Vernichtungslagern noch vielfach schlimmer. Allein im Vernichtungslager Rudolfsgnad sind von 33 000 Menschen nach Aufzeichnungen eines

(C)

(D)

(A) Lagerarztes 9503 Deutsche in kürzester Zeit verstorben, davon 8012 Erwachsene und 491 Kinder.

Ich könnte hier noch stundenlang darüber diskutieren und mit Ihnen darüber reden und Zahlen und Fakten benennen, und ich frage Sie allen Ernstes: Sollen diese Schicksale, diese Qualen deutscher Zwangsarbeiter etwa vergessen sein, nur weil es sich um Deutsche handelt? Ich sage Ihnen hier im Namen der Deutschen Volksunion: Es ist dringend erforderlich, eine Regelung für eine angemessene Entschädigung der noch lebenden Opfer oder deren Hinterbliebenen deutscher Zwangsarbeiter durch jene Staaten, die hierfür verantwortlich sind, zu treffen, und es ist ein zwingendes Gebot der Gerechtigkeit, dass die noch lebenden Verantwortlichen für die an Deutschen begangenen Verbrechen endlich durch Aburteilung entsprechend bestraft werden.

Deshalb fordere ich Sie auf, dem vorliegenden Antrag der Deutschen Volksunion zuzustimmen, denn es ist unerträglich, dass in Bezug auf deutsche Opfer weiterhin tiefes Schweigen herrscht. — Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Käse.

Abg. **Dr. Käse** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Während wir hier heute tagen, werden unsere Kolleginnen und Kollegen im Bundestag im Parteienkonsens von CSU bis zur PDS

(B)

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Eben darum!)

die Einrichtung einer Stiftung zur Entschädigung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern beschließen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass diese Stiftung zustande kommen konnte, ist einem Kraftakt der rotgrünen Bundesregierung, aber auch der breiten Unterstützung der demokratischen Opposition zu verdanken, was wir an dieser Stelle als Leistung von historischer Bedeutung würdigen sollten.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte die Gelegenheit aber auch nutzen, bei den Unternehmen in Deutschland und natürlich insbesondere in Bremen ihren Beitrag zum Stiftungskapital anzumahnen. Bitte stellen auch Sie sich Ihrer Verantwortung gegenüber unserer Geschichte und gegenüber dem Ansehen der Bundesrepublik in der Welt!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Tittmann, Ihr Antrag ist in dieser Situation ein kläglich und beschämender Versuch, diese Leistung herabzuwürdigen, ein Rückfall in das Denken des kalten Krieges und in ein von Revanchismus geprägtes Geschichtsverständnis.

(C)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie fordern eine Entschädigung der Reparationsverschleppten durch die Nachfolgestaaten der Sowjetunion und andere osteuropäische Länder. Haben Sie vergessen, wer den Zweiten Weltkrieg begonnen hat, wer die Schuld an dieser furchtbarsten Katastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts trägt? Es war Nazideutschland, das die Welt in diesen Krieg gestürzt hat!

Die größten Opfer des Krieges hingegen hatte neben der jüdischen Bevölkerung Europas die Sowjetunion zu beklagen. Sie haben hier auch Zahlen genannt. Man kann das nicht gegeneinander aufwiegen, aber vielleicht ist es doch einmal ganz sinnvoll, solche Bilanzen in Erinnerung zu rufen. Am Ende des Zweiten Weltkriegs hatte die Sowjetunion 7,7 Millionen tote Zivilisten zu beklagen, 13,6 Millionen getötete Soldaten, davon, besonders perfide, fast vier Millionen, die als Kriegsgefangene ermordet und zu Tode gehungert wurden. In dem Land waren 25 Millionen Menschen obdachlos, 1700 Städte und 70 000 Dörfer, 32 000 Industriebetriebe und 65 000 Kilometer Schienenweg zerstört.

(D)

Es ist nie ein Friedensvertrag geschlossen worden, und deshalb kam es auch nie zu offiziellen Reparationszahlungen. Dies ist der Hintergrund, vor dem deutsche Kriegsgefangene und eben auch Zivilisten zu Reparationsleistungen unter anderem in der Sowjetunion herangezogen wurden.

Sicherlich rechtfertigt erlittenes Unrecht nicht die Begehung eines anderen. Aber mir, und das sage ich auch als Spätgeborener, ist die Haltung der Sieger des Krieges zumindest gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen verständlich und nachvollziehbar.

Die Betroffenen müssen dafür entschädigt werden. Diese Entschädigung aber von den Staaten zu fordern, die von Nazideutschland überfallen und ausgeplündert wurden, das ist wahrlich absurd!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Entschädigung ist eine Aufgabe des Rechtsnachfolgers des Dritten Reichs, also der Bundesrepublik Deutschland. Bereits 1954 wurde von der damaligen Bundesregierung das Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz auf den Weg gebracht, 1970 folgte die Einrichtung der Heimkehrerstiftung. Mit diesen Instrumenten wurden und werden Millionenbeträge an ehemalige Kriegsgefangene, Internier-

(A) te, Verschleppte und auch deren Hinterbliebene ausgezahlt. Das ist gut und richtig so, auch wenn selbstverständlich nicht alle Schäden mit Geld beglichen werden können.

Herr Tittmann, Sie haben mit Ihrem Antrag wieder einmal deutlich gemacht, dass Sie Ihre historischen Kenntnisse vorwiegend aus „Landser“-Heftchen beziehen. Die Fraktionen von SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen werden Ihren Antrag daher selbstverständlich ablehnen! — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihre Stellungnahmen zum DVU-Antrag beweisen einmal mehr und deutlich, dass Ihnen das Leid, das Angehörige unseres Volkes ertragen mussten, völlig gleichgültig ist. Diese ungeschulden Deutschen sind für Sie offenbar Menschen zweiter Klasse!

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Rede doch nicht so einen Blödsinn!)

(B) Sie propagieren hier zweierlei Recht. Sie ignorieren einfach, dass über 1,7 Millionen deutsche Zivilpersonen allein in Russland völkerrechtswidrig jahrelang Zwangsarbeit leisten mussten, und es interessiert Sie überhaupt nicht, dass deutsche Zwangsarbeiter bis heute nicht entschädigt wurden!

Es ist eine große Schande und ein Armutszeugnis deutscher Politiker, wenn ausgerechnet Ausländer wie der tschechische Publizist Bumihl Dulecel für die Interessen deutscher Zwangsarbeiter und Vertriebenen eintreten. Er fordert nämlich als Tscheche eine Entschädigung für deutsche Zwangsarbeiter und Vertriebene. Daran sollten Sie und deutsche Politiker sich einmal ein Beispiel nehmen!

Deshalb will ich Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen: Mehr als 600 000 verschleppte deutsche Zivilisten starben nach 1945 in den Todeslagern der Sieger. Deshalb sage ich im Namen der Deutschen Volksunion klipp und klar: keine deutschen Entschädigungsleistungen mehr, bevor nicht die deutschen Zwangsarbeiter eine angemessene Wiedergutmachung von den Ländern erhalten haben, die aus der Zwangsarbeit und Vertreibung Nutzen zogen! Ich weiß, dass ich damit der übergroßen Mehrheit unter deutschen Bürgern, auch in Bremen und Bremerhaven, denen Gerechtigkeit mehr bedeutet als ein heute herrschender und vorgegebener Zeitgeist, aus der Seele spreche.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Quatschkopf!)

Im Übrigen möchte ich Sie einmal daran erinnern, dass laut Schwarzbuch des Kommunismus die Kommunisten über 100 Millionen Menschen ermordet haben. Daran sollten Sie einmal denken, wenn Sie hier eine Diskussion anfangen und nicht wissen, wovüber Sie reden! — Ich bedanke mich!

(C)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann mit der Drucksachen-Nummer 15/386 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(Zurufe: Einstimmig!)

Meine Damen und Herren, bevor Sie in die wohlverdiente Sommerpause entlassen werden und Sie mit Ihren Familien Ihren Urlaub antreten, möchte ich den Abgeordneten Zachau aus unserer Mitte verabschieden.

(D)

Sehr geehrter Herr Zachau, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat mir mitgeteilt, dass Sie zum 25. August 2000 Ihr Mandat niederlegen. Es war also heute Ihr letzter Plenarsitzungstag, und es waren Ihre letzten Reden, die Sie hier im Plenarsaal gehalten haben.

Sehr geehrter Herr Zachau, Sie haben sich bei allen Fraktionen großen Respekt als Vorsitzender des Haushalts- und Finanzausschusses verschafft. Ihr Herz aber, das haben wir auch heute wieder erlebt, schlägt für die Bildungspolitik. Da waren Sie immer ein streitbarer Debattenredner. Als sehr engagierten Politiker haben wir Sie dabei heute wieder einmal erleben dürfen.

Herr Zachau, Ihre Arbeit war sehr konstruktiv, und Ihr Vergnügen am politischen Streit hat dieses Parlament belebt,

(Beifall)

und auch der Präsident des Senats wird einen weniger haben, an dem er sich reiben kann!

(Heiterkeit — Zuruf: Die wachsen aber nach!)

(A) Wenn ich hier auch nicht für alle sprechen kann, aber Ihre Zwischenrufe werde ich vermissen. Sie sind, lieber Herr Abgeordneter Zachau, eine Person, an der man sich reiben kann.

In einer Bildungsdebatte am 20. Mai 1999, es ging damals um die Hochbegabtenförderung, haben Sie einmal gesagt: „Es ist auch wichtig, einfach Klarheit zu haben und nicht alles zuzukleistern!“. Sie haben sich jetzt Klarheit verschafft und gehen in den Schuldienst!

Für Ihre Arbeit im Parlament und im Vorstand Ihrer Fraktion spreche ich Ihnen meinen Dank aus. Ich wünsche Ihnen, dass Sie an Ihrem neuen Arbeitsplatz den Teamgeist vorfinden, den Sie sich erhoffen. Ich danke Ihnen ganz herzlich!

(Beifall)

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident Weber, meine Damen und Herren! Vielen Dank für die freundlichen Worte! Es ist schon richtig, dass ich Politik nicht nur mit dem Kopf, sondern auch sehr gern mit dem Bauch mache, mich gern einmische, und aus Spontanität rutschen einem manchmal auch Dinge heraus, die im Kontext falsch verstanden werden könnten. Präventiv für alle Möglichkeiten, die ich in den letzten fünf Jahren diesbezüglich genutzt haben sollte, entschuldige ich mich!

(B) (Zuruf von Senator **L e m k e**)

Herr Lemke, Sie sind doch noch gar nicht so lange dabei!

(Heiterkeit)

Ich kann Ihnen versichern, auch wenn das manchmal beim Empfänger anders angekommen ist, es war fast nie persönlich gemeint. Wenn ich an dieses Haus denke, gibt es da nur eine Stelle, wo die Grenze verschwimmt.

Ansonsten möchte ich mich bei Ihnen allen bedanken. Ich habe ja vorher in meinem Leben zum Beispiel mit Christdemokraten nicht so oft zu tun gehabt, außer über die Zeitung. Nun habe ich ein paar Exemplare kennen gelernt, und ich muss sa-

gen, ich war relativ erstaunt und überrascht, dass trotz aller politischer Kontroversen immer eine Ebene gefunden wurde, wo das persönlich einwandfrei und tadellos durchging. Das beziehe ich insbesondere auf Herrn Bürger, von dem mich ja inhaltlich, was Bildungspolitik angeht, wirklich Welten trennen, er ist halt ein bisschen konservativer als ich.

Das, finde ich, sollten Sie versuchen, viel mehr zu kultivieren. Dass Sie vielleicht manchmal darüber nachdenken, ob Redewendungen „das haben Sie nicht verstanden“ oder „Sie sind wohl etwas begriffstutzig“, in dieser Klarheit wird das seltener gesagt — —.

(Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Aber nun keine Geheimnisse aus der Fraktion ausplaudern!)

Wir haben in der Fraktion bestimmte politische Probleme, die werden wir auch in unserer Partei klären. Ich glaube aber, wir sind mit den Problemen nicht immer so ganz allein, wenn ich Erscheinungen, die auch auf anderen Seiten des Hauses erfolgen, betrachte. Insofern sollte darüber niemand Häme ausgießen, sondern das einfach als einen Teil des politischen Prozesses würdigen, der dazu führt, dass vielleicht auch einige Dinge geklärt und geändert werden.

Ich danke Ihnen allen noch einmal für die freundliche Zusammenarbeit. Ich hoffe, dass Sie nicht in erster Linie den Grünen wahrnehmen, wenn ich Sie ansprechen werde oder wenn Sie meine Schule besuchen, sondern den Schulleiter, dem es darum geht, zum Beispiel die Berufsausbildung für die jungen Frauen im Gesundheitswesen zu verbessern. Wenn Sie so damit umgehen würden, würde ich mich freuen. — Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen erholsame Ferien. Wir sehen uns wieder im September.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.11 Uhr)

(C)

(D)